

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1934

147 (31.5.1934)

**Ausgabe A
Landesausgabe**

Zwei Hauptausgaben:
 Zweimalige Ausgabe: Verkaufspreis RM 2,20
 zuzüglich 50 Pf. Frägergeld. Postbezug
 ausgeschlossen. Erscheint 12 mal wochent-
 lich als Morgen- und Abendausgabe.
Landesausgabe: Verkaufspreis monatlich
 RM 1,50 zuzüglich Postgebühren oder
 Frägergeld. Für Erwerbstätige RM 2,00 zu-
 züglich Frägergeld. Postbezug zum Er-
 werbstätigenpreis ausgeschlossen. Erscheint
 7 mal wochentlich als Morgenzeitung. Abbestell-
 ungsfrist bis spät 20. i. d. folg. Monat erfo-
 lgreich.
Drei Bezirksausgaben:
 „Landeshauptstadt“ für den Stadtbezirk
 Karlsruhe, sowie Amtsbezirke Karlsruhe,
 Ettlingen, Bruchsal, Bretten, Bruchsal,
 sowie Unterbezirk Eppingen. — „Wierfur-
 Mümlach“ für die Amtsbezirke Rastatt-
 Baden-Waden und Mühl. — „Aus der Re-
 genau“ für die Amtsbezirke Eilenburg,
 Rehl, Badt, Oberkirch und Wolfach.
 Bei Unterbrechungen infolge höherer Gewalt,
 bei Störungen, Streiks oder dergl. besteht
 kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung
 oder Weiterführung des Bezugspreises.
 Verbreitung oder Weitergabe unterer als
 „Eigene Vertriebe“ oder „Sondervertriebe“
 gekennzeichneten Nachrichten ist nur bei ge-
 nauer Quellenangabe gestattet.
 Für unbetriebl. überlandete Manuskripte
 übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Der Führer

Das badische **Kampfblatt**
 für nationalsozialistische **Politik und deutsche Kultur**

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

Amtsverkündiger der Staats- und Justizbehörden für die Amtsbezirke:

Karlsruhe, Bretten, Bruchsal, Ettlingen, Rastatt-Baden-Waden, Mühl, Rehl, Oberkirch, Offenburg, Lahr, Wolfach

Einzelpreis 15 Pfg.

Einzelpreis lt. Tarif Nr. 3:
 Die 12sp. Millimeterzeile (Reinhalte 22
 mm.) im Anzeigenteil 11 Pfg. Kleine einspal-
 tige Anzeigen und Familienanzeigen nach
 Tarif. Im Vertikal: die 4sp. 70 Mill-
 meter breite Zeile 55 Pfg. Wiederholungs-
 rabatte nach Tarif. Für Mengenabläufe
 Staffeln C. Anzeigenschluß: Morgen- und
 Landesausgabe: 2 Uhr nachm. für den fol-
 genden Tag; Abendausgabe: 10 Uhr vorm.
 für den folgenden Abend; Montagaus-
 gabe: 6 Uhr Samstag abend.

Verlag:

Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe i. B.,
 Waldstr. 28, Fernspr. Nr. 7930/31, Post-
 schenkonto Karlsruhe 2988. Strofanio:
 Städtische Sparkasse Karlsruhe Nr. 796,
 Abteilung Buchvertrieb: Karlsruhe, Kaiser-
 str. 133, Fernsprecher Nr. 1271. Post-
 schenkonto Karlsruhe Nr. 2935. — Ge-
 schäftsstunden von Verlag und Expedition
 8-19 Uhr. Erfüllungsort und Gerichts-
 stand: Karlsruhe in Baden.

Schriftleitung:

Anschrift: Karlsruhe i. B., Waldstr. 28,
 Fernsprecher 7930/31, Redaktionschluß 10
 Uhr vorm. und 6 Uhr nachm. Sprechun-
 den täglich von 11-12 Uhr. — Berliner
 Schriftleitung: Hans Graf Reichard, Ber-
 lin SW. 68, Charlottenstr. 15 b, Fernruf
 A 7 Donhoff 6670/71.

8. Jahrgang

Karlsruhe, Donnerstag, den 31. Mai 1934

Folge 147

Badens erste Thingstätte:

Grundsteinlegung auf dem Heiligenberg

Reichsstatthalter Robert Wagner vollzieht den feierlichen Akt

Seidelberg, 30. Mai. (Eigener Bericht des „Führer“). Auf dem Heiligenberg bei Heidelberg fand heute nachmittags die feierliche Grundsteinlegung für die große Reichsthingstätte statt, auf der in wenigen Wochen im Rahmen der Reichsfestspiele die „Deutsche Passion“ von Richard Wagner angeführt werden soll.
 Der Akt der Grundsteinlegung hatte Tausende von Volksgenossen aus nah und fern auf den sonst so stillen Heiligenberg gelockt. Rings um die Baustätte selbst, auf der die Dimensionen des künftigen Thingplatzes durch zahllose Fahnen des neuen Reiches angedeutet waren, hatte der Arbeitsdienst, der diese Stätte

Als erster ergriff sodann
 Oberbürgermeister Dr. Reinhaus

das Wort zu einer Ansprache, in der er u. a. ausführte: Mit zwei weithin sichtbaren Bergen verleiht das nationalsozialistische Heidelberg seinem neuen Denken Ausdruck: Mit dem neuen Ehrenfriedhof südlich des Neckars vereint es das Gedächtnis an den großen Krieg und seine in ihm gefallene Söhne. Mit der Thingstätte am Heiligen Berg beschwört es den Geist aller heldisch-germanischer Vorfürer. Mit vollem Bewußtsein entfernt sich so das nördliche Baden zum ersten Male von dem Gewirr der Gassen und Straßen, von der Lieblichkeit des Tales, von der Romantik der Ruine der Burg und erhält neue heldische Züge. Wo das Heldische spricht, muß das rein Nützliche verschwinden; zugleich mit dem Gedanken der Thingstätte wurde daher der Entschluß gefaßt, die erforderlichen Mittel trotz der Ungunst der Verhältnisse bereitzustellen, da man wußte, daß die Ausführung dank der Bemühungen aller Mitarbeiter in größter Eile und Einfachheit erfolgen würde. Diese Stätte ist geweiht durch den Segen der Götter und wie keine andere durch eine wechselvolle völkische Geschichte vorherbestimmt zur Gestaltung all dessen, was unser, zu neuem Leben erwecktes Volk erfüllt und in künftigen Zeiten politisch erfüllen und bewegen wird. Es grüßen hierher die Kaiserdomme von Speyer und Worms, es grüßt das weite badische Land zu unseren Füßen, es grüßen drüben die Berge der Pfalz und hinter ihnen die stammverwandte deutsche Saar. Aus

dem blutroten Sandstein des Berges selbst ist diese Stätte neuen Schauens und Hörens erwachsen, diese Stätte eines von allem bisherigen völlig verschiedenen Theater- und Kulturwillens, der seine eigenen Gesetze hat, der keine Klaffen mehr kennt und keine Klänge, keine Klassenunterschiede mehr und keinen Standesdünkel, sondern der uns zusammenschmiedet in der Glut nationalsozialistischen Denkens zu einer Gemeinschaft innersten Erlebens. Aus deutscher Erde geschmiedet, aus deutschem Stein gehauen, in freier Arbeit geschaffen, erwächst diese Thingstätte am Heiligen Berg als wirksame Waffe im Kampf um der deutschen Volkwerdung ureigenstes Geheimnis, im Ringen um den deutschen Mythos, zur Rückerhellung heiliger Ideale im Dienste am heiligen Reich und an unserer deutschen Jugend. Mit Grüßen an die Männer des Arbeitsdienstes und ihren Führer und Worten des Dankes an den Reichsstatthalter schloß der Redner.

Als Vertreter des Präsidenten der Reichstheaterkammer, Ministerialrat Laubinger, sprach dann Herr Berlin: Diese Thingstätte soll ein Symbol des im Nationalsozialismus geeinten deutschen Volkes sein, sie soll uns helfen in der Durchbruchschlacht zu neuen kulturellen Formen, sie soll ein Thing sein des einzigen Volkes als Hort seiner Ehre, seiner Freiheit, seiner Verbundenheit mit Blut und Boden, ein Thing in der unaussprechlichen Gefolgschaft aller Deutschen zu unserem Führer Adolf Hitler.

Unter feierlichem Schwingen begann dann

Der Akt der Grundsteinlegung

mit der Verlesung der Urkunde, die in den Grundstein versenkt wurde, durch den Landesstellenleiter Moraller. Diese Urkunde hat folgenden Wortlaut:

Am Dreißigsten Mai Neunzehnhundertvierunddreißig im Jahre Zwei der nationalsozialistischen Revolution, wird hier der Grundstein gelegt zur Thingstätte auf dem Heiligen Berg.

Hier an dieser Stelle, wo schon unsere Vorfahren vor vielen Jahrhunderten ihre Kult- und Versammlungstätte gebaut hatten, hier, wo heute noch die Ueberreste keltischer, germanischer und römischer Heiligtümer erhalten sind, wird jetzt eine Stätte für weisevolle Gemeinschaftsfeiern im Geiste der schwer erkämpften Einheit (Fortsetzung auf Seite 2)

Thing

Es war die Anschauung des Marxismus, daß des Menschen, des Arbeiters Glück und Freude eine materielle, eine Lohnfrage sei.

Abgesehen davon, daß das marxistische Bonzenium und seine Politik das deutsche Volksvermögen systematisch zerstörte, so daß ein höheres Lohnniveau dadurch schon von Grund her unmöglich wurde, ist diese trügerische Einschätzung des Menschenglücks in jeder Hinsicht ein Fiasko geworden. Die graue Verweilung nahm vom schaffenden Volk, vom Arbeiter, vom Mittelstand, vom Bauernstand Besitz. Die Seele verborste, und die Stätten der Dessenlichkeit waren Tummelplätze zynischer Gesinnungslosigkeit und mannigfacher Wier, als ob der Leib unter Gott wäre! Als ob die Seele eines Volkes ungefragt zerlegt und vergiftet werden dürfte!

Der Nationalsozialismus hat diesem Auflösungsprozeß unseres Volkes, der schon in Form von Massenjudungen zur Agonie fortgeschritten war, ein jähes Ende bereitet. Die neue Gemeinschaft, geschaffen vom Führer, ruhend auf der Persönlichkeit und der völkischen Idee, brach sich mit elementarer Gewalt Bahn, ein wunderbarer Ausdruck der Jugendlichkeit unseres Volkes. Wir brauchen nicht wie die geschichtsfeindlichen Marxisten die Geschichte zu verleugnen, das Werk unserer Väter zu schmähern und zu vernichten; wir brauchen aber auch nicht, wie die Reaktion, alte Mumien wieder auszugraben, um ihnen neues Leben künstlich einzuhauchen.

Wir knüpften an beiallem, was stark und echt war. Wir horchten wieder auf die Sprache unseres Volkes, wir begriffen wieder den Zweck unserer Wirtschaft, wir behaupteten in einem und allem unseren Lebensraum, den Raum des deutschen Menschen im Herzen Europas.

Dieser Mensch, von Materialisten und Pharisäern verspottet und überverteilt, ist unbedingt Idealist. In was Höherem fühlt er sich geboren. Nimmt man ihm das Ideal, verfälscht es ihm, so stirbt er grauenvoll. Nie kann und will er auf das Feit seines Daseins verzichten. Das Thing hat schon vor mehr als zweitausend Jahren die Stämme der Deutschen vereinigt zu festlichem, ernstem und heiterem Kult. Wiedererstand ist heute die Gemeinschaft, größer und schöner und stärker, als sie je war. Der alte germanische Thing ist wiedererstand im neuen Deutschland. Ein neuer Thing soll unsere Seele bilden, soll unser Leben erhellen, veredeln, stärken. Denn wir sind wieder nach der Ueberwindung des Händlers und Schachfers ein Volk bewußten Heldengeistes geworden.

Wir grüßen in dieser Stunde die Grundsteinlegung zum ersten Reichsfestspielthingplatz auf dem Heiligenberg bei Heidelberg und sind stolz darauf, daß schon im zweiten Jahre der deutschen Erhebung bei uns in Baden der Auftakt zu neuer deutscher Gemeinschaftsfeiern begann.

Tausende werden hinaufwandern, und nach uns in Jahrzehnten und Jahrhunderten wird die Thingstätte das seelische Band echter Volksgemeinschaft festigen und feiern, Gott zur Ehre und den Menschen zur Freude. R. N.



Der Reichsstatthalter vollzieht die ersten Hammerschläge

deutschen Kulturwillens in unermüdlicher Arbeit schaffen hilft, Aufstellung genommen. Hitlerjugend und Jungvolk und tausende von Zuschauern säumten die Hänge. Vor dem Grundstein, zu Füßen eines riesigen Fahnenstutts hatte eine Abordnung mit den Fahnen der NSD. Aufstellung genommen.

Wundervoll ist heute schon der Blick von dieser Kultstätte hinunter ins Neckartal, hinab auf die romantische Stadt, hinüber zum steilaufragenden Königstuhl und weit hinaus ins Land bis zu den Hängen des Obenwalds, zu den Pfälzer Bergen und zur Domstadt Speyer. Noch großartiger aber wird er werden, wenn in Wäld die Thingstätte ganz frei und offen sich auf dem breiten Rücken dieses echten deutschen Berges ausbreiten wird. Drei Wochen erst ist hier gearbeitet worden und schon rundet sich für den Betrachter das Bild des hier geplanten Werkes, das berufen sein wird, einer der erhabensten und schönsten Punkte unseres Vaterlandes zu werden.

Die Fahnen des Dritten Reiches flattern im Winde, die strahlende Vorfrömmenform liegt leuchtend über der Bergeskuppe, als unter den Klängen des Badenweilermarsches, begrüßt von schmetternden Fanfaren der Hitlerjugend Reichsstatthalter Robert Wagner mit zahlreichen Ehrenmännern, unter denen man fast alle Führer der Bewegung und ihrer Unterorganisationen in Baden bemerkt, den Bauplatz betritt.



Die feierliche Grundsteinlegung auf dem Heiligen Berg

Die Grundsteinlegung auf dem Heiligenberg

(Fortsetzung von Seite 1)

der deutschen Nation erstehen. Der große Führer des deutschen Volkes, Adolf Hitler und sein Minister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Joseph Goebbels, stellten den berufenen Kräften im ganzen deutschen Volk diese Aufgabe. Planung und Ausführung dieser Thingstätte sind das Werk des Architekten und Lehrers an der Technischen Hochschule Karlsruhe, Professor Dr.-Ing. Hermann Alker.

Eintausend junge Kämpfer des Freiwilligen Arbeitsdienstes sind hier seit drei Wochen tätig und werden das Werk in weiteren sechs Wochen vollenden. Die Mittel zur Erstellung dieser Feierstätte wurden aufgebracht von der



Oberbürgermeister Reinhaus spricht

Stadt Heidelberg. Die Grundsteinlegung erfolgt durch den ersten Reichsstatthalter der Regierung Adolf Hitlers im Lande Baden, Robert Wagner.

Heidelberg, den 30. Mai 1934.

Der Reichsstatthalter von Baden:
Robert Wagner.

Der Leiter der Landesstelle Baden-Württemberg des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda:
Moraller.

Gaularbeitsdienstsleiter:
Helff.

Reichsarbeitsdienstsleiter:
Hierl.

Stadt Heidelberg:

Dr. Reinhaus, Oberbürgermeister.

Der Präsident der Reichstheaterkammer:
J. H. Otto Langingers, Gerstl.

Der Baumeister:
Dr.-Ing. Alker.

Zugleich mit der Urkunde wurde eine Fahne des Freiwilligen Arbeitsdienstes, eine Umbinde der Bewegung und die Abzeichen aller NS-Organisationen eingemauert. Nachdem Männer des Arbeitsdienstes diesen symbolischen Akt vollzogen hatten, erfolgten die Hammerschläge.

Als erster ergriff Reichsstatthalter Wagner den Hammer und begleitete seine drei Hammerschläge mit den Worten:

„An dieser Stätte hole sich unser Volk Kraft und Glauben für seinen gemeinschaftlichen Kampf ums Dasein.“

Oberbürgermeister Dr. Reinhaus begleitete seine Hammerschläge mit den Worten: „Gebuld! Was langsam reift, das altert spät. Wenn andre welken, werden wir ein Staat.“

Der Landesstellenleiter Moraller sagte: „So stehe dieses Werk unserem Volk zur Stätte des geistigen Aufbruchs, unseren Kindern zur Stätte des Wachstums und Werdens, durch die Jahrtausende hindurch als Zeichen des Schaffens unserer Zeit.“

Gaularbeitsdienstsleiter Helff begleitete seine Hammerschläge mit Worten des Dankes im Namen des Reichsarbeitsdienstsleiters Hierl an die Männer des Arbeitsdienstes, die dieses Werk schufen nicht um Geld und Gut, sondern um Volk und Staat zu dienen und schloß:

„Wir sind treu dem Vaterland, treu dem Führer; Deutschland werde durch die Treue, was Du ehedem warst.“

Als die Hammerschläge verklungen waren, erscholl vom Waldestand unheimlich dumpf ein unsichtbarer Sprecher, der die Mahnung der Ahnen an die heutige Generation zum Ausdruck brachte. In Spruchform vollzog sich das Gelöbnis der heutigen Jugend an die Ahnen, an den alten heiligen Stätten sich wieder zusammenzufinden zu ersten Festen. Das

Ried des Arbeitsdienstes und Fanfaren leitete über zur Ansprache des Reichsstatthalters.

Reichsstatthalter Robert Wagner:

„Meine lieben deutschen Volksgenossen und Genossinnen!“

Was in einem Jahr durch den im Entstehen begriffenen neuen Staat für unser Volk geleistet werden konnte, wäre niemals möglich gewesen durch die Träger der früheren deutschen Staaten und durch jene Kräfte, die das deutsche Schicksal in der Vergangenheit gestaltet haben. Diese Kräfte haben sich als ungeeignet erwiesen, die großen Aufgaben die gelöst werden müssen, wenn unser Volk bestehen soll.

Wir sind deshalb entschlossen, jene Kräfte, die die Vergangenheit vor der deutschen Geschichte zu verantworten haben werden, nicht noch einmal Einfluß auf unsere deutsche Schicksalsgestaltung gewinnen zu lassen. Niemals mehr sollen die Mächte, die man unter dem Sammelbegriff der Reaktion kennt, unser Volk führen, ebensowenig wie die Kräfte des Liberalismus und des Marxismus zur geistigen Grundlage des Geschehens innerhalb unseres deutschen Vaterlandes werden sollen. Alle diese geistigen Kräfte haben unser Volk zertrübt und ihm allzuoft den Glauben und den Willen zum Dasein geraubt.

Nie wäre es möglich gewesen, in diesem einen Jahr nationalsozialistischer Arbeit unserem Volke auf dem Gebiet der Politik, der Kultur und der Wirtschaft so gewaltige neue Werte zu

schaffen, wäre für dieses deutsche Volk nicht eine neue Geistesmacht und Geisteskraft aufgestiegen, die wir Nationalsozialismus nennen.

Ein neuer Glaube an die Kraft und auch an die Lebensrechte unseres deutschen Volkes, ein neuer Wille zum Dasein, ein Wille, der dieses Leben nicht leugnet und es nicht flieht, sondern der sich für dieses 66-Millionen-Volk zu behaupten oder ehrenvoll unterzugehen weiß, besetzt das neue Deutschland.

Und mit diesem Glauben und Willen sind jene Kräfte unseres Volkes ausgelöst worden, die noch immer das Edelste, das Erhabenste, das Größte den Völkern dieser Welt geschenkt haben. Mit diesem Willen und Glauben sind jene Lebensrechte unseres Volkes wieder lebendig geworden, die wir als den deutschen Idealismus kennen. Und diesem Idealismus bleibt es vorbehalten, die Unterlassungen und Fehler von Jahrhunderten wieder gut zu machen.

Dieser Idealismus, der im nationalsozialistischen Staat wieder lebendig geworden ist, wird dieses deutsche Volk seinen Werten und seinen Leistungen entsprechend wieder in die Gemeinschaft aller Nationen eingliedern und damit unserem Volk aus seinen drückenden Gegenwartsnöten wieder heraushelfen.

Mit diesem neuen Idealismus, den wir als die Weltanschauung des Nationalsozialismus kennen gelernt haben, ist aber auch ein neuer Mensch geboren worden, der mit den Trägern der Vergangenheit gebrochen

Reichsplanung!

Neue Städte werden gegründet

Staatssekretär Feder über seine Aufgaben als Reichsiedlungskommissar

O Berlin, 30. Mai. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Staatssekretär Feder sprach am Mittwochnachmittag vor führenden Männern der Wirtschaft und der Partei über die Aufgaben des neuen Reichskommissariats für Siedlung. Staatssekretär Feder ging davon aus, daß die Grundlagen jeder Kultur die Stätte menschlicher Siedlung sei. Er schilderte dann die Sünden der liberalistischen Zeit in Bezug auf die Entwicklung der städtischen Siedlung in den letzten 80 Jahren. Die ungeheure Zusammenballung der Menschen in den großen Industriezentren und Zentralisierung von Millionen Existenzen auf einem viel zu geringen Raum bezeichnete er als den Tod unseres Volkes. Die Aufgabe des neuen Staates müsse es sein, hier eine Dezentralisierung herbeizuführen und die Siedlung im ganzen Reiche einer vernünftigen Planung zu unterziehen, die sowohl nach wirtschaftlichen wie nach volkshygienischen Gesichtspunkten zu geschehen habe.

Mit der Obwahrung dieser lebenswichtigen Aufgabe wurde vom Führer das Reichskommissariat für Siedlung beauftragt. In der Hauptaufgabe handelt es sich also darum, eine Umfiedlung der Industrie, die die Bildung der Großstädte verursacht hatte, vorzunehmen und den Bevölkerungszuwachs von den Großstädten abzulenken. Schon seit längerer Zeit hat zwar die Sehnsucht des deutschen Menschen, aus der ungesunden Umwelt der Großstadt herauszukommen, zur Bildung von Selbsthilfevereinigungen in Gestalt von privaten Siedlungsgesellschaften geführt.

Der Gedanke der Stadtrand-Siedlung verdrängt dieser Bewegung seine Entstehung. Trotzdem konnten alle diese Bemühungen nicht zu einem größeren Erfolge führen und mühten Stückwerk bleiben. Der nationalsozialistische Staat hat auch hier zum ersten Mal die Initiative ergriffen und mit der Schaffung des neuen Reichskommissariats den Grundstein zur völligen Neuorientierung unseres Siedlungswesens gelegt. Nach dem Plan des Reichssekretärs Feder soll

von dem weiteren Ausbau der Stadtrand-Siedlung Abstand genommen

werden. Selbstständig sollen die vorhandenen Städte nicht vernachlässigt werden. Die Sanierung der Altstädte durch besondere Baumaßnahmen ist vorgesehen. Neue Ansiedlungen sollen jedoch nur in der Form vorgenommen werden, daß wirklich neue Gemeinwesen mit einem eigenen geschlossenen sozialen Aufbau entstehen, d. h. es soll zur Gründung vollständig neuer Städte kommen, in denen alle Berufswege vertreten sind. Die Entscheidung einer solchen neuen Siedlung kann man sich ungefähr so vorstellen:

Irgend ein Industriezweig beabsichtigt eine Erweiterung seiner Betriebe. Das würde nunmehr nicht innerhalb der alten Industriezentren geschehen, sondern man sucht sich einen anderen vorteilhaftesten günstig gelegenen Platz zur Errichtung des neuen Werkes. Die Siedlung der Arbeiter und Angestellten wird dann der Grundstock zu einem neuen Gemeinwesen bilden. Denn schon bald werden die Handwerker, die Bäcker, die Schuster und so weiter folgen.

Apotheken und Ärzte siedeln sich an. Allmählich entsteht ein wirklich neues Gemeinwesen mit selbständig in sich geschlossenem sozialen Aufbau. Diese Methode hat gegenüber der Stadtrand-Siedlung den Vorteil, daß sie einmal eine wirtschaftliche Auflockerung der Großstadtzentren mit sich bringt. Ferner wird gerade der selbständige Mittelstand von dieser Art besonders gefördert. Eine derartige Siedlung wird den selbständigen Kontakt mit seiner ländlichen Umgebung behalten.

Um die Wirtschaftlichkeit dieser Siedlung garantieren zu können, ist es notwendig, alle wirtschaftlichen, Verkehrs- und handelspolitischen Gesichtspunkte bei der neuen Gründung zu berücksichtigen. Um Fehlschläge von vorneherein zu vermeiden, behält sich daher der nationalsozialistische Staat die Oberaufsicht über alle derartigen Unternehmungen vor. Er will sich nicht selbst beteiligen, aber er muß lenken und Richtung weisen, damit sich die Umsiedlung des deutschen Volkes planmäßig und organisch vollziehen kann. Nicht nur die Wahl des Ortes und der Art der Siedlung wird zu beachten sein, sondern auch die Anlage selbst. Man wird darauf achten müssen, daß sie sowohl den Erfordernissen der modernen Hygiene als auch einer neuen deutschen Baukunst entspricht. Dem deutschen Techniker und Architekten ist hier eine ideale Aufgabe gestellt.

So gewaltig diese Aufgabe auch erscheinen mag, und so groß die Schwierigkeiten sind, die sich ihr entgegenstellen, sie wird bewältigt werden müssen.

Politische Kurzberichte

Vom Sozialamt der Deutschen Arbeitsfront und der Nationalsozialistischen Kriegsoptiker-Verordnung wird eine gemeinsame Erklärung veröffentlicht, in der es als eine ehrenvolle und selbstverständliche Pflicht der Vertrauensräte in den Betrieben bezeichnet wird, sich in ganz besonderer Weise der zur Betriebsgemeinschaft gehörenden Betriebsopfer und namentlich der Schwerkriegsbeschädigten anzunehmen.

Reichsminister Dr. Frick traf am Mittwoch kurz vor 13 Uhr in Dresden ein und begab sich sofort ins Hotel Bellevue, wo er noch Gelegenheit hatte, den Führer kurz vor seiner Rückreise nach Berlin zu begrüßen.

Wie aus Lhasa in Tibet gemeldet wird, ist der frühere Oberkommandierende der tibetischen Armee, Lung Shar, anscheinend von politischen Gegnern auf grausame Art ermordet worden. Shar war eine Persönlichkeit von großem Einfluß und genos das besondere Vertrauen des verstorbenen Dalai Lama.

Kirchenamtlich wird mitgeteilt: Der Reichswalter der Deutschen Evangelischen Kirche, Ministerialdirektor Jaeger, hat als Referent für die Fragen der theologischen Vor- und Wei-

terbildung Pastor Otto Langmann in die Kirchenkanzlei berufen.

Die Untersuchung gegen zahlreiche marxistische Häuflinge und gegen die Marxistenführer wegen der blutigen Vorgänge in Wien ist eingeleitet worden.

Hauptchriftleiter: Dr. Karl Reuschler
Chef vom Dienst: Dr. Georg Brigner.

Verantwortlich: Für Politik, Allgemeine Nachrichten, Unterhaltung, Beilagen: Dr. Karl Reuschler. Für „Das bairische Land“ und Heimatteil: Wilhelm Teichmann. Für Kulturpolitik: Helmuth Hammer. Für Wirtschaft, Turnen und Sport: Karl Walter Giffert. Für Lokales: Hugo Wülfel. Für Bewegung und Parteinachrichten: Wolf Steinbrunn. Für Anzeigen: Helmuth Zehr. — Samtliche in Karlsruhe.

Berlag Führer-Berlag G. m. b. H., Karlsruhe
Notationsdruck: J. B. Reiff, Karlsruhe.
DA IV, 1934

Zweimalige Ausgabe 16 600 G.
davon:
Landesausgabe 11 000 G.
Reichs- und Provinzialausgabe 5 600 G.
Erlaubnis 3 000 G.

Landesausgabe (einmalige Ausgabe) 30 400 G.
davon:
Landesausgabe 20 200 G.
Reichs- und Provinzialausgabe 10 200 G.

Gesamtbruttokosten 58 000 G.

Die Namen Aljehin und Bogoljubow verfehlten nicht ihre Wirkung und hatten eine zahlreiche Zuschauermenge angezogen. Natürlich war die Karlsrüher Schachgemeinde vollständig verlammet, aber auch Pforzheim, Baden-Baden und Mannheim hatten starke Abordnungen geschickt.

Pg. Oberbürgermeister Dr. Jaeger war als Vertreter der Stadt erschienen und bewies damit das lebhafteste Interesse unserer Stadtverwaltung für das deutsche Kampfschach. Sehr zahlreich hatte sich auch die Schachjugend eingefunden. Von der Helmholtzschule allein waren unter Führung von Dr. Haack 80 schachbegeisterte Jungen erschienen, die alle voll Spannung auf die Partie der beiden Großmeister warteten. Der Führer des badischen Schachverbandes Pg. Ministerialrat Kraft begrüßte die beiden Schachmeister und sprach ihnen seine Anerkennung für ihre bis jetzt gezeigten wunderbaren schachlichen Leistungen aus, wobei er ausdrücklich der Hoffnung Ausdruck gab, daß sich der deutsche Meister in Karlsruhe, dem Geburtsort des Weltmeisterschaftskampfes, besonders aus schlagen würde.

Die Partie nahm schon in der Eröffnung einen äußerst spannenden Verlauf. Im fünften Zuge des diesmal wieder gespielten Damengambits war eine in Großmeisterturnieren unbekanntere Stellung da und die Analytiker hatten reichlich Gelegenheit, ihre Tätigkeit auszuüben. Bei Redaktionschluss waren 20 Züge gezogen, Bogoljubow hatte einen gefunden Wehrbauern und scheint den Angriff Aljehins parieren zu können. Allgemein ist man der Ansicht, daß Bogoljubow durch seinen materiellen Mehrbesitz im Vorteil ist.

terbildung Pastor Otto Langmann in die Kirchenkanzlei berufen.

Die Untersuchung gegen zahlreiche marxistische Häuflinge und gegen die Marxistenführer wegen der blutigen Vorgänge in Wien ist eingeleitet worden.

Hauptchriftleiter: Dr. Karl Reuschler
Chef vom Dienst: Dr. Georg Brigner.

Verantwortlich: Für Politik, Allgemeine Nachrichten, Unterhaltung, Beilagen: Dr. Karl Reuschler. Für „Das bairische Land“ und Heimatteil: Wilhelm Teichmann. Für Kulturpolitik: Helmuth Hammer. Für Wirtschaft, Turnen und Sport: Karl Walter Giffert. Für Lokales: Hugo Wülfel. Für Bewegung und Parteinachrichten: Wolf Steinbrunn. Für Anzeigen: Helmuth Zehr. — Samtliche in Karlsruhe.

Berlag Führer-Berlag G. m. b. H., Karlsruhe
Notationsdruck: J. B. Reiff, Karlsruhe.
DA IV, 1934

Zweimalige Ausgabe 16 600 G.
davon:
Landesausgabe 11 000 G.
Reichs- und Provinzialausgabe 5 600 G.
Erlaubnis 3 000 G.

Landesausgabe (einmalige Ausgabe) 30 400 G.
davon:
Landesausgabe 20 200 G.
Reichs- und Provinzialausgabe 10 200 G.

Gesamtbruttokosten 58 000 G.

Barthou vergreift sich im Ton

Eine maßlose Rede gegen Sir John Simon und gegen Deutschland

Genf, 30. Mai. In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses der Abrüstungskonferenz betonte der englische Außenminister

Sir John Simon

zunächst den Ernst der Lage, in welcher sich nicht nur die Abrüstungskonferenz, sondern das ganze System der Zusammenarbeit, das seit dem Kriege die Grundlage der internationalen Politik gewesen sei und mit dem die Ansichten auf einen fortdauernden Frieden in der Welt so eng verbunden seien, befinde. Es komme nun darauf an, genau festzustellen, wo die Konferenz wirklich franke, um sich über die wesentlichen und entscheidenden Tatsachen klar zu werden.

Der britische Außenminister beschäftigte sich dann nochmals mit den diplomatischen Verhandlungen der letzten Monate. Man habe zu ihnen greifen müssen, da Deutschland von Genf abwesend gewesen sei und man eine Methode haben finden müsse, um mit ihm in Fühlung zu bleiben, immer in der Hoffnung, Deutschland zurückzubringen. Ich erinnere den Hauptausschuss daran, daß das französische Memorandum vom 19. März sich aus einem früheren englischen Memorandum den Satz zu eigen machte, daß eine Versöhnung des Standpunktes Frankreichs und Deutschlands die wichtigste Vorbereitung für eine allgemeine Verständigung ist, und die französische Regierung schloß sich ausdrücklich dieser Meinung an. Welcher Art sind die hauptsächlichsten Gegenstände zwischen beiden Ländern, wie sie aus den Dokumenten hervorgehen? In ihrer Aufzeichnung vom 16. April hat die deutsche Regierung die Wiederbewaffnung klargestellt, die sie in der vorgeschlagenen Konvention wünscht, während sie aber gleichzeitig erklärte, daß sie der Verschärfung der Rüstungsvermindern der anderen Mächte bis nach Beendigung des fünften Jahres der zehnjährigen Konvention zustimme.

Wenn deshalb — hier hob Sir John Simon die Stimme — eine internationale Verständigung erreicht werden soll, so muß entweder diese Forderung abgeändert oder sie muß erfüllt werden.

Man mag der Meinung sein, daß Deutschlands Rückzug von der Konferenz ungerechtfertigt war und daß Deutschlands Haltung in der Rüstungsfrage seit dieser Zeit die Lage noch weiter erschwert hat. Aber all das ändert nichts an der Art unserer Entschlüsse. Wenn wir wirklich wünschen, in der Abrüstungskonferenz Arbeit zu leisten, so ist es wesentlich, daß diese Lage klar erkannt wird und daß diejenigen, die es vor allem angeht, auch Stellung dazu nehmen. Deutschland fordert, daß die Konvention, wenn sie den allgemeinen Prinzipien folgt, die schon durch den Hauptausschuss gebilligt worden sind, einen deutschen Rüstungsstand billigen, der höher ist als jener, der in den Friedensverträgen festgelegt ist, und in dem Maße, wie es in dem Dokument vom 16. April angedeutet wird. Die Frage ist nun die: Ist das die mögliche Grundlage für eine internationale Verständigung?

Auf der anderen Seite scheint aus dem Dokument hervorzugehen, daß Frankreich sich an die Grenzen zu halten wünscht, die bei der Tagung des Präsidiums am 14. Oktober letzten Jahres festgelegt worden sind, mit den Abänderungen, die in dem französischen Memorandum vom 1. Januar enthalten sind. Die Vorschläge vom Oktober sehen eine Grundfrage vor, die Deutschland keine sofortige Wiederbewaffnung gewährt haben würde mit Ausnahme einer quantitativen Vermehrung der Waffen im Verhältnis zu der allmählichen Umformung der Reichswehr.

Deutschland hat diesen Vorschlag zurückgewiesen und der Gegenpart zwischen diesem Vorschlag und den formulierten Forderungen Deutschlands vom 15. April ist zurückgetreten.

Die einzige Sache, auf die es jetzt ankommt, ist eine Verständigung, ist herauszufinden,

ob man irgendwie eine Brücke bauen kann zwischen den verschiedenen Standpunkten.

Die englische Regierung hat als Brückenbauer ihr Bestes getan. Am Ende dieser Generaldebatte werden wir voraussichtlich klarer sehen, wo die Fundamente für eine derartige Brücke gelegt werden müssen, wenn der Graben überbrückt werden soll. Wir sehen heute schon, wie unerhöht schwerwiegend die Folgen sein müssen, wenn nach diesen Anstrengungen und endlosen Debatten keine Brücke gebaut werden kann.

Sir John Simon betonte dann, daß nach der Meinung der englischen Regierung der MacDonald-Plan immer noch als die beste Lösung erscheine. Wir haben zu wählen zwischen der Aussicht auf eine Vereinbarung in dem von mir angeführten Rahmen und einem völligen Zusammenbruch dieser umfassenden Anstrengung mit der Folge eines unbegrenzten Wettrennens und unabsehbaren Gefahren für die Zukunft der Welt.

Ich möchte sagen, daß die von mir aufgestellten

Grundsätze, die sowohl in dem englischen Memorandum wie auch in dem Memorandum der neutralen Länder niedergelegt sind, für die Konferenz als Ganzes allgemein annehmbar sind. Ist dies der Fall, so würden sie eine klare Arbeitsgrundlage bilden, und wir könnten überlegen, welche Abänderungen oder Zusätze geboten oder möglich sind. Wenn sie aber nicht annehmbar sind, welche andere Grundlage ist dann vorhanden?

Während wir reden, steht die Welt nicht still. Die britische Regierung ist entschlossen, ihre ganze Talfracht und ihren ganzen Einfluß dafür einzusetzen, daß ein allgemeines internationales Abkommen über die Rüstungen zustandekommt, wenn ein solches Abkommen unter den bestehenden Umständen irgendwie herbeigeführt werden kann.

Wir werden uns nicht hergeben zu der endlosen Fortsetzung verschwommener und zielloser Erörterungen, die nur durch die langwierige Forderung gerechtfertigt wären, daß trotz allem noch irgendeine Art Lösung anstehende wird.

Wir sind überzeugt, daß ein derartiges Verfahren dem Völkerbunde und dem ganzen Völkern wirksamer internationaler Aktionen großen und zunehmenden Schaden zufügen würde. Der Völkerbundsgedanke hat schon schwer gelitten durch die Veranstaltung toter Konferenzen, und das notwendige Werk des Völkerbundes kann jetzt und in Zukunft nur getan werden, wenn die Staaten und die Völker der Welt davon überzeugt sind, daß die riesige Arbeit in einem praktischen Geiste geführt werde. Außerdem würden wir, wenn die Abrüstungskonferenz nur zu Zwecken der Diskussion am Leben erhalten würde, und den Weg zu allen neuen Anstrengungen verschließen, die etwa notwendig werden sollten.

Am Schluss seiner Rede regte Simon an, auf jeden Fall einige Punkte, die dazu geeignet

seien, in die Form eines Abkommens zu kleiden, nämlich die Offenlegung der Rüstungsangaben, die Einsetzung einer ständigen Abrüstungskommission. Simon begrüßte den gefügigen Vorschlag von Norman hinsichtlich der Herstellung und des Handels mit Waffen und Munition. Er regte in diesem Zusammenhang an, daß zunächst die Konvention von 1925 sofort ratifiziert und in Kraft gesetzt werde.

Nach Sir John Simon sprach der französische Außenminister Barthou,

der sich in freier Rede zunächst mit seinem Vordränger auseinandersetzte, dann die Haltung Deutschlands kritisierte und schließlich den gefügigen Ausführungen Litwinows über die Sicherheit zustimmte. Barthou begann mit einem Verweis auf seinen großen Vorgänger Briand und mit der Betonung der Kontinuität der französischen Politik. Er erklärte, die Zeit der halben Andeutungen, der Gefälligkeiten und vielleicht auch der Kompromisse sei vorbei. Henderson habe gestern von der Notwendigkeit der Einschränkung des Wettrennens in der Luft gesprochen. Vielleicht gebe es Regelungen, die wegen eines Luftangriffes besonders besorgt seien, aber der Luftkrieg sei nicht der einzige, der die französische Regierung beschäftige. Es gäbe Länder, die zu Lande und in der Luft und auf der See bedroht seien, und gegen diese drei Gefahren müsse die Konferenz Vorkehrungen treffen.

Barthou kam sodann auf die Frage des Waffenhandels zu sprechen. Er erklärte, Frankreich habe die Konvention von 1925 ratifiziert und wende sie an. Deutschland sei durch seine Abwesenheit amnestiert. Die französische Note vom 17. April habe die Tür für Verhandlungen nicht zugeschlagen, aber in dem Augenblick, als Frankreich mit England über Ausführungsbedingungen verhandelte, sei das deutsche Budget mit seiner starken Erhöhung der zugegebenen

Rüstungslisten — um von den anderen gar nicht zu reden — erschienen.

Barthou verachtete hier, die ganze Schuld auf Deutschland abzuwälzen, das — wie er erklärte — brüsk und brutal die Konferenz verlassen habe, anstülpte und jetzt der Konferenz seinen Willen aufzwingen wolle.

Innerhalb Deutschlands, dem Lande, dem auch er seine Bewunderung nicht versage, habe der preussische Geist die Oberhand gewonnen und wolle auch Frankreich kommandieren.

Barthou stellte weiter die Frage: Wer bedroht Deutschland? Frankreich habe durch die Verträge das erhalten, worauf es Anspruch hatte, und bei den jetzigen Saarverhandlungen gehe es in verständlichem Geiste vor. Sein Plan zur Begrenzung aller Rüstungen sei das Memorandum vom 1. Januar 1934.

Zur Sicherheitsfrage übergehend, erklärte Barthou, das Problem der Sicherheit sei nicht gelöst, sondern nur aufgeworfen.

In den Völkerbundshallen hat man — wie man allgemein hört — selten eine Rede gehört, die so leidenschaftlich und unbefangenen wirkte wie die heutige des französischen Außenministers Barthou. Es ist die große Stärke der Franzosen, daß ihre Vertreter stets frei und in ihrer Muttersprache sprechen. Heute hat sich aber eher die negative Seite dieses Vorzuges gezeigt, denn

die Rede des französischen Außenministers hat trotz des Beifalles, der von den Franzosenfreunden im Saal und auf den Tribünen gedeutet wurde, ernsthafteste Politiker in Genf in keiner Weise überzeugt und manchen von ihnen sogar vor den Kopf geschlagen.

Einstimmig wird betont, daß der französische Außenminister mit ganz ungewöhnlicher persönlicher Schärfe gegen den englischen Außenminister Sir John Simon polemisiert hat. Er wandte sich immer wieder der Bank Simons zu. Dabei steigerte er sich gelegentlich in eine solche Erregung hinein, daß im Saal und auf den Tribünen gelacht wurde. Die Engländer sehen sich mehrfach verwundert an und regten am Schluß der Rede keine Hand zum Beifall. In englischen Kreisen wird die Rede Barthous „unbalanced“ genannt. In Völkerbundskreisen und bei neutralen Politikern kann man die Ansicht hören, daß der französische Außenminister parlamentarische Methoden, wie sie in Frankreich üblich sind, auf den dafür nicht geeigneten Boden von Genf übertragen hat. Auf jeden Fall sei die Rede in der Wirkung unglücklich.

An dem Umfang der Rede gesehen, waren die Angriffe gegen Deutschland

in der Rede seltener und kürzer, als die gegen die englische Politik und besonders gegen den englischen Außenminister.

Innerhalb aber hat Barthou ungewöhnlich starke Worte gegen Deutschland gebraucht. Dabei hat er wieder die ganze französische Unbeliebbarkeit und Unkenntnis der wirklichen Lage in Deutschland gezeigt. Etwas Sinnloseres als den Versuch, die nationalsozialistische Revolution in Deutschland als einen Sieg des Preußentums über das übrige Deutschland zu bezeichnen, kann es schwerlich geben. Im Mittelpunkt der ganzen Angriffe gegen Deutschland stand neben dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund vor allem der deutsche Wehrhaushalt, mit dem der französische Außenminister dem Völkerbund das Gruesel beibringen wollte. Es gelang ihm aber nur vorübergehend, damit eine Wirkung auszulösen. Auch von amerikanischer Seite wird zugegeben, daß Barthou sich „vergriffen“ habe. Man hat nicht ohne gewisse Bestimmung bemerkt, wie der französische Außenminister die Rede von Norman Davis vom 14. Oktober 1933 in einen Gegenpart zu der jetzigen Stellungnahme Amerikas zu bringen verfuhr; obgleich er allerdings gegenüber den Amerikanern sehr viel vorsichtiger war, als gegenüber den Engländern. Auch das Zusammengehen mit Sowjetrußland in allen die Sicherheit betreffenden Fragen dürfte der vorherrschenden Stimmung im Hause schwerlich entsprochen haben.

Ein Brief Knor' an den Völkerbund

Genf, 30. Mai. Der Generalsekretär des Völkerbundes übermittelte am Mittwoch dem Völkerbundsrat und den Mitgliedern des Völkerbundes einen Brief des Präsidenten der Regierungskommission des Saargebietes, Knor, den dieser gleichzeitig mit einer Beschwerde der verschiedenen industriellen und wirtschaftlichen Organisationen der Saar dem Sekretariat zugestellt hat. In dieser Beschwerde, die seinerzeit schon in Deutschland veröffentlicht wurde, war auf die schwerwiegenden Folgen einer Verschleppung der Entscheidung über die Saarabstimmung für das wirtschaftliche Leben hingewiesen worden.

Präsident Knor äußert in seinem Begleitschreiben dazu: Die Regierung verkennt keineswegs den Niederdrückenden Einfluß, den die mit der gegenwärtigen Lage verbundene Ungewißheit auf die Wirtschaft des Saargebietes ausübt; da infolgedessen die Festsetzung des Datums der Volksabstimmung einzig von den Entschlüssen abhängt, die der Völkerbundsrat später fassen wird, so kann die Regierungskommission diese Forderung nicht einfach blind unterstützen, da sie nicht in der Lage ist, die tieferen Gründe zu beurteilen, die den Völkerbundsrat bei seinen Beschläffen leiten können.

Nur ein bißchen weniger Wech!

Zwischen Avus und Nürnberg-Ring — Eine Unterredung mit Hans von Stud

Der Führer der Mannschaft der Auto-Union, Hans von Stud, der bei dem Avus-Rennen am letzten Sonntag vom Wech verfolgt wurde, gewährte unserem Berliner Vertreter eine Unterredung, in der er sich über die deutschen Aussichten und Hoffnungen für das Rennen auf dem Nürnberg-Ring folgendermaßen äußerte:

„Das Echo des Avus-Rennens war kaum verklungen, als schon die Vorbereitungen für das Rennen auf dem Nürnberg-Ring begannen. Wenn wir beim Avus-Rennen das Publikum enttäuschen mußten, so war das ein reiner Zufall,

ein ansageprophetisches Wech, denn dieses Rennen war von uns bis zum letzten vorbereitet. Aber was soll der Fahrer machen, wenn sich die Kupplung klemmt, die warm geworden ist, und sich etwas ausgedehnt hat? Es war

ein zehntel Millimeter zu wenig Luft vorhanden;

das war die ganze Ursache, die dem italienischen Wagen den Sieg in den Schach warf.

Das Avus-Rennen am letzten Sonntag war durch die Witterung recht unangenehm zu fahren; denn der Schmutz hatte die Bahn glatt gemacht und die Wasserpfützen behinderten vielfach die Sicht. Es ist ja nun so, daß der Wagen, wenn er in einem so großen Tempo gefahren wird, so gut wie gar keine Bodenhaftung mehr hat, sondern gleichsam auf der Wasserschicht schwimmt. Gerade wegen der Glätte der Bahn war es von mir eine ansageprophetische Frechheit, gleich in der ersten Runde auf 206 Kilometer Durchschnittsgeschwindigkeit hinaufzugehen. Der nächste Wagen, der hinter mir lag (Chiron) hatte es nur auf 181 gebracht. Trotz des Wechs auf der Avus muß ich sagen, daß unsere Taktik durchaus die richtige war, die auch in dem kommenden Rennen auf dem Nürnberg-Ring beibehalten werden wird. Die Mannschaft muß möglichst rasch vom Start wegkommen, einer muß die Spitze an sich reißen und den beiden anderen fällt dann automatisch die Aufgabe zu den Spitzenfahrern nach besten Kräften zu decken. Auch die Italiener verfolgten beim Avus-Rennen diese Taktik, und dank unseres Wechs hatten sie ja auch damit Erfolg.

Man darf aber eines nicht außer acht lassen: Das Rennen auf der Avus war in erster Linie eine Angelegenheit der Maschinen. Von allen großen europäischen Rennen kann man — vom Gesichtspunkt des Fahrers aus gesehen — das Avus-Rennen als das leichteste bezeichnen, denn der Fahrer hat ja außer der Nord- und Südkehle der Avus mit keinerlei Kurven zu rechnen und kann auf der Geraden die Maschine auf die höchste Tourenzahl bringen. Das Rennen auf dem Nürnberg-Ring dagegen ist eine Angelegenheit der Fahrer, weil die zahlreichen Kurven sowie das auf- und absteigende Terrain an die Geschicklichkeit des Fahrers die größten Anforderungen stellen, während die höchstmögliche Geschwindigkeit der Maschine bei dem Nürnberg-Ring überhaupt nicht in Frage kommen kann. Man kann deshalb

das Avus-Rennen als die größte europäische Materialprüfung bezeichnen, und der letzte Sonntag hat ja bewiesen, daß das deutsche Material den anderen ebenbürtig ist, wenn es nicht gerade vom Wech verfolgt wird. Die gerillten Sommerreifen haben sich durchaus für eine nasse oder glatte Bahn, wie sie die unter Hagel und Regen liegende Avus bot, bewährt, selbst wenn der Verschleiß größer ist als bei den gewöhnlichen Reifen. Aber sie bewahren den Wagen vorm Schleudern.

Die Unterschiedlichkeit der beiden Rennen wird also am kommenden Sonntag ein vollkommen anderes Bild geben als auf der Avus. Die Geschwindigkeit, mit denen die deutschen Fahrer am letzten Sonntag im Grunde überlegen waren, kommen auf dem Nürnberg-Ring ganz in Wegfall, so daß die italienischen Wagen, die in dieser Beziehung uns nicht ganz ebenbürtig sind, eine Chance mehr haben werden. Es wird infolgedessen, aller Voraussicht nach, ein

bedeutend schärferer Kampf

entbrennen als auf der Avus, und Chiron wird auf dem Nürnberg-Ring ein Gegner sein, der dort mehr zu fürchten ist als auf der Avus.

Die Auto-Union wird das Rennen mit der gleichen Mannschaft, also dem Prinzen Leiningen, Mombberger und mir, beitreten. Da sich unsere Fahr-Taktik als richtig erwiesen hat, haben wir gar keinen Grund, sie irgendwie aufzugeben oder abzuändern, und da wir unserer Sache sicher sind, gehen wir

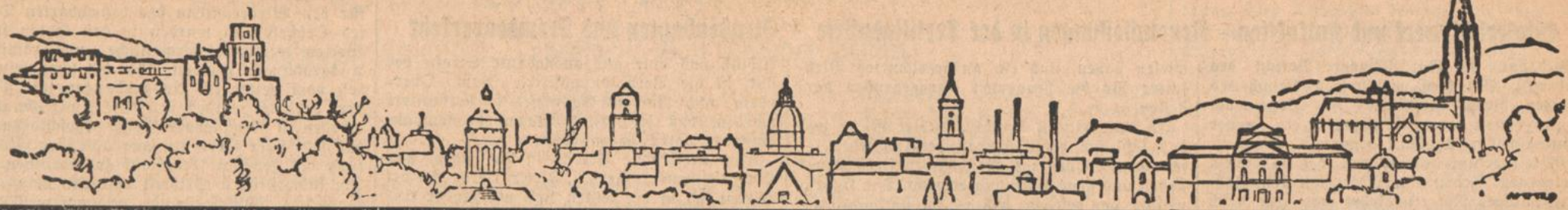
mit großer Zuversicht in das Rennen.

Allerdings auch mit der Hoffnung, daß wir nicht wieder wegen Defekt ausfallen müssen, sondern diesmal unverfolgt vor Wech zeigen können, was wir zu leisten imstande sind.

Der Besuch des Führers in Dresden

Dresden, 30. Mai. Ein wesentlicher Teil der Zeit, während der der Führer in Dresden weilte, ist wichtigen Regierungsbesprechungen und Regierungsempfängen gewidmet. Am Mittwochvormittag weilte Richard Strauß, der Präsident der Reichsmusikammer, der anlässlich der Reichstheaterfestwoche sich in Dresden aufhält, einige Zeit beim Führer. Dann empfing der Kanzler noch eine Abordnung des VDA aus Sebnitz, die dem Führer einen Strauß Sebnitzer Amibulmen überreichte. Anschließend versammelten sich mit Gauleiter Ruffmann an der Spitze die Amtsträger der Gauleitung sowie die Kreisleiter des Gauers im Lesesaal des Hotels Bellevue. Kurz nach zwölf Uhr begab sich der Führer in den Lesesaal, ließ sich die Anwesenden einzeln vorstellen und richtete eine Ansprache an die Versammelten.

DAS BADISCHE LAND



Rebenblüte und Rebenduft

In den Weingärten der Rebveredelungsanstalt am Turmberg

ab. Durlach, 30. Mai.

So sehr die trockenen, sonnenerfüllten Tage des Wonnemonats Mai den Bauern mit Sorge um das Wachstum der Feldfrüchte erfüllen, so günstig haben sich die Reben in den Weinbergen unseres Badnerlandes entwickelt. Aus allen Weinbaugebieten kommt die erfreuliche Nachricht, daß ein überaus starker Blütenanfang in diesem Jahre zu verzeichnen ist und daß bei dem südlichen Klima der verflohenen Wochen die Rebstöcke ein rasches und gutes Wachstum zeigen. Die Trockenheit war ihnen bisher durchaus bekömmlich, denn ihre Wurzeln reichen bis zu zehn Metern in die Tiefe ihres Untergrundes.

Am Aufschwung des Rebbaus im Badnerland hat die Rebveredelungsanstalt in Durlach unbefreitbar großen Anteil, und wir wollen jetzt in der Zeit der Rebenblüte durch die duftenden Reihen blühender



Gedenktafel in einer Mauer der ehemals markgräflichen Weinberge.

Weinstöcke einen Streifzug unternehmen, um in den vielseitigen Betrieb dieser Anstalt einen interessanten Einblick zu tun.

Am Fuße des Turmbergs, inmitten des Durlacher Villenviertels, steht das stattliche Gebäude der Rebveredelungsanstalt, das sich mit seinem schlichten, freundlichen Aussehen gut der Umgebung anpaßt. Dahinter bauen sich die Terrassen der Weinberge auf, die sich heute etwa auf eine Fläche von 5 Hektar am Süd- und Westhang des Turmbergs hin erstrecken.

Es ist altes Rebland, das heute den Zwecken der Rebveredelung dient. In den Mauern der Terrassen sind mehrere Tafeln eingemauert, deren Inschrift das Gelände als ehemals markgräflichen Besitz ausweist. Die Gewanne tragen die Namen von Frauen des markgräflichen Hauses, sie heißen heute noch Elisabethenberg und Sofienberg, und auf einer Steinplatte wird uns berichtet, daß Wilhelm Markgraf von Baden die Mauern von unten an dem Berg bis oben, unter der Leitung des Baumeisters Dengst in Durlach durch Maurermeister Vortisch in Orsbüdingen im Sommer des Jahres 1854 erbauen ließ. Doch waren die Hänge am Turmberg schon in früheren Jahrhunderten dem Rebbau erschlossen.

So finden wir heute die Hälfte des Bodens mit einer musterhaften Anlage deutscher Edelreben bepflanzt. Da

wachsen die bekannten Sorten, wie Ruländer, Riesling, Sylvaner und Gutedel, da ranken an den Pfählen die Burgunder, die den besten deutschen Rotwein liefern, und die Portugieser, die als guttragende Mengentrauben sich überall beliebt gemacht haben. Der Herauszüchtung einer vollkühnen, schönen Tafeltraube wendet die Leitung der Rebveredelungsanstalt in letzter Zeit ganz besondere Sorgfalt zu. Denn für ausländische Tafeltrauben gehen be-

der wilden amerikanischen Reben, die als verhältnismäßig unempfindlich gegen die Reblaus gelten. Sie blühen wohl, doch tragen sie nie eine Frucht, und sie werden nur des Holzes wegen gezüchtet. Aus ihren Ruten werden im zeitigen Frühjahr etwa 30 Ztm. lange Stücke herausgeschnitten, in die ein Auge einer deutschen Edelrebe eingeseht wird. In feuchtem Sägemehl bei 28 bis 30 Grad Celsius wird das Reis angetrieben und dann hinaus in die Rebschule verpflanzt. Die liegt draußen im Kältsfeld. Dort steht dann Stedding an Stedding, und sie alle erfreuen sich sorgfältigster Pflege. Haben sie Wurzeln gefaßt, und ist das Auge der Edelrebe auf dem Reis der Ameri-

kaht und Tatkraft das Institut den Zwecken des badischen Weinbaus dienlich gemacht. Wen sein Erholungsparadise in diesen Tagen zum Turmberg führt, der pilgere auch einmal auf dem Wolfsweg durch die ausgedehnten Anlagen der Rebveredelungsanstalt, über denen ein feiner Duft liegt in diesen Tagen, da die Reben ihre Blüten entfalten!

Brigadeführer Wasmer †

Freiburg, 30. Mai. Der Brigadeführer der SA-Brigade 54, Joseph Wasmer, ist bei Donnerschingen am Mittwochmittag bei einem Unglücksfall ums Leben gekommen.

Der auf so tragische Weise ums Leben gekommene Brigadeführer Wasmer wurde am 2. April 1902 in Säckingen am Rhein geboren und besuchte die Volks- und Realschule in Säckingen, später die höhere Fachschule für Verwaltung und Wirtschaft, die er mit dem Abschlußzeugnis für den mittleren gehobenen Dienst verließ. Als 15jähriger trat er in die Unteroffizier-Vorschule ein. 1919 kämpfte er mit dem dritten kurländischen Infanterie-Regiment der Eisernen Division im Baltikum. Später wurde er zur zweiten Marinebrigade versetzt und 1921 von der Reichswehr übernommen. Der NSDAP. gehörte er schon frühzeitig an. Im Frühjahr 1933 wurde ihm die Führung der SA-Brigade 54 übertragen. Im März 1933 wurde er Mitglied des Bad. Landtags und Stadtrat in Freiburg. Seit der neuen Wahlperiode gehörte er auch dem Reichstag an.

Fritz Blattner bei den Pforzheimer Verletzten

Pforzheim, 30. Mai. In den hiesigen Krankenhäusern liegen noch immer über 50 verletzte Opfer des Pforzheimer Eisenbahnunglücks. Diese wurden gestern von dem Leiter der Deutschen Arbeitsfront Südwest, P. Blattner, der in den Tagen des Unglücks in Berlin weilte, besucht. In seiner Begleitung befanden sich Kreisleiter der NSDAP., Hermann Fieg, Kreisbetriebszellenobmann Immann und Ortsgruppenführer Siegle, sämtliche aus Pforzheim. Bezirksleiter Blattner sagte bei dieser Gelegenheit den Verletzten zu, daß sie nach Beendigung ihrer Krankenhausbehandlung 8-14 Tage in einem Erholungsheim auf Kosten der NS-Volkswohlfahrt aufgenommen werden würden. Die verheirateten Frauen, die sich unter den Genesenden befinden, dürfen bei ihre Kinder mitnehmen.

Schadenfeuer in Schopshheim

Schopshheim, 30. Mai. In einem der ältesten Häuser von Schopshheim, im Haus des Drechslermeisters Sutter auf der Au brach am Dienstagabend kurz vor 10 Uhr Feuer aus. Im Au stand der ganze Dachstuhl in hellen Flammen. Es hatte den Eindruck, als ob sich hier ein Großfeuer entwickeln würde. Die in dem dreistöckigen Hause wohnenden fünf Familien machten sich mit Hilfe der sofort herbeigekommenen Feuerwehr und der Nachbarn daran, vom Inventar zu retten, was nur zu retten war. Bald hatte sich auf der Straße ein ganzes Möbellager angesammelt. Der Schopshheimer Motorspritze gelang es schließlich, die unteren Stockwerke zu retten. Auch die Nebengebäude konnten vom Feuer verschont werden. In dem Dachstuhl des Hauses befanden sich größere Holzvorräte. Das ganze Haus mußte am Dienstagabend noch geräumt werden, da die unteren Stockwerke durch Wasser gelitten haben.



In den Weinbergen.

trächtliche Summen deutschen Geldes ins Ausland. Die Rebanlage am Turmberg ist eine Musteranlage, die den Winzern Badens vorbildlichen Rebbau demonstrieren will. In diesen Tagen herrscht Hochbetrieb. Die Frauen gehen von Stock zu Stock, brechen die Gaige aus und binden mit Bast die Ruten an die Pfähle und Drähle. Dann schreiten die Männer mit den schweren Blechhosen auf dem Rücken durch die Reihen und spritzen die Stöcke mit einer grünen Brühe, um der Blattfallkrankheit und dem Auftreten des Hen- und Sauerwurmes vorzubeugen. Die Stöcke sind reich behangen mit Knospen oder bereits erschlossenen Blüten, die einen leisen aromatischen Duft verbreiten, und die der Winzer „Gehsime“, der Volksmund aber „Samen“ nennt.

Die Hauptaufgabe der Rebveredelungsanstalt ist aber nicht diese Pflege musterhafter Weinberge, sondern die Versorgung der badischen Weinbauern mit reblausfesteren Pfropfreben. Seit nämlich mit der Hybridenrebe, die der Volksmund fälschlich „Amerikaner“ bezeichnet, die Reblaus in Deutschland eingeschleppt wurde, droht dem deutschen Rebban eine gewaltige Gefahr. Ihr zu begegnen ist die Hauptaufgabe der Durlacher Rebveredelungsanstalt, die von Fachleuten scherzhaft als „Festung gegen die Reblaus“ bezeichnet wird.

An den hohen Stangen in den sogenannten „Muttergärten“ ranken die kräftigen Stöcke

kanerrebe zum Wachstum gekommen, so werden die Pflanzen als

Pfropfreben auf Amerikaner Unterlage an die badischen Winzer verichigt, und diese so von der Sorge um die Verjüngung ihrer Weinberge durch die Reblaus befreit.

Über 500 000 Pfropfreben werden von der Rebveredelungsanstalt alljährlich eingepflanzt, und 160 000 junge Stöcke kommen zum Verkauf an Badens Winzer. 50 Leute sind in den Frühjahrsmonaten mit den mannigfaltigen Arbeiten betraut, die alle nur von Hand gemacht werden können. Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Rebveredelung mag aus folgenden Angaben ersehen werden: Die Anzahl der hergestellten Pfropfreben stieg in den letzten 10 Jahren von 14 000 auf eine halbe Million. Die Muttergärten der Anstalt können den gesteigerten Bedarf an Unterlagenholz gar nicht mehr befriedigen. Allein für Baden müssen alljährlich

1 Million Rebuterlagen aus dem Auslande eingeführt werden.

Die Rebveredelungsanstalt am Turmberge ist ein Musterbetrieb, der an der Hebung des Rebbaus in Baden hervorragenden Anteil hat und besonders in unserer Gegend dem Qualitätsweinbau wieder mehr Freunde gewonnen hat.

Seit einem Jahrzehnt steht die Anstalt unter der Führung eines bewährten Fachmannes, des Weinbauinspektors Meinke, der mit Um-



Nicht früh genug können Sie mit richtiger Hautpflege beginnen!

Wie dankbar wird die Kleine später einmal dafür sein, daß Mutti so sehr auf richtige Hautpflege bedacht war. Ihre eigene milde Seife hat sie von Anfang an auch für das Töchterchen benutzt. Ja, Palmolive-Seife ist mild — mild und naturrein. Reine, natürliche Öle werden zu ihrer Herstellung verwendet. Ihr weicher Schaum befreit die Poren restlos von Unreinheiten, ohne die Haut jemals anzugreifen. Deshalb sollten Sie von heute an Ihr Töchterchen jeden Abend mit dieser Seife waschen. Der weiche Schaum muß leicht in die Haut massiert und mit warmem, dann mit kaltem Wasser sorgfältig abgospült werden. So einfach ist die Zweiminutenbehandlung, die Sie auch Ihrem Teint gönnen sollten. Der Haut Ihrer kleinen Tochter bewahren Sie den zarten, lieblichen Schmelz — Ihrem Teint gibt sie die Jugend zurück und erhält sie ihr.

Sichern Sie sich vor Nachahmungen, und lehnen Sie unverpackte grüne Seifen, die Ihnen als Ersatz für Palmolive angeboten werden, ab. Achten Sie auf die grüne Packung mit schwarzem Band und Goldaufschrift „Palmolive“.

Hersteller: Palmolive-Binder & Ketels G. m. b. H., Hamburg



1 Stück 32,-
3 Stück 90,-

Neues Leben im Hohenwald

Winterhilfswerk und Kalkaktion - Neueinstellungen in der Textilindustrie - Straßenbauten und Fremdenverkehr

Waldshut, 30. Mai (Eigener Bericht des „Führer“). Mit dem vorjährigen Besuch des badischen Reichsstatthalters im Hohenwald hat für dieses arme Waldgebiet ein neuer hoffnungsvoller Abschnitt begonnen. Die Desfentlichteit erfuhr damals erst, daß in diesem abgelegenen Gebiet am Oberrhein seit Jahren furchtbare Not eingeleitet war: Im Reich dranken hunderttausende überaus zum erstenmal den Namen dieser eigenartigen Landschaft mit ihren tapferen, treu an ihrer armen Heimat hängenden Bewohnern.

Als der hier früh einsetzende Winter nahte, stand das Hungergepein vor den Toren. Der Hohenwald war eines der größten Notstandsgebiete des Reiches. Es fehlte buchstäblich am täglichen Brot. Sofortige Hilfe war notwendig, und sie kam schnell und gründlich. Die Landesführung des Winterhilfswerks widmete ihre besonders sorgende Liebe diesen Verarmten unseres Landes. Große Kraftwagentransporte mit den notwendigsten Lebensmitteln, Kleidung, Wäsche und Betten rollten in das Notgebiet. Der Kampf gegen Hunger und Kälte wurde mit vollem Erfolg geführt.

Die NS-Volkswohlfahrt, die Trägerin des Winterhilfswerks, begnügte sich aber nicht mit der einmaligen Abwendung der besonders drastisch auftretenden Krisenerscheinungen, sondern legte ihrer weitsehenden Arbeit die Erkenntnis von den eigentlichen Ursachen der Not zugrunde. Man muß sich vor Augen halten, daß der Hohenwald mit einer Höhenlage von 500 bis 1000 Metern das rauheste Klima des ganzen Schwarzwalds hat, daß die färgliche feine Ackerkrume kaum den Anbau der notwendigen Nahrungsmittel, wie Kartoffeln und Getreide zuläßt. Welche kleinste bauerliche Verhältnisse im Hohenwald herrschen, geht schon daraus hervor, daß in dem ganzen Gebiet kaum ein bäuerliches Anwesen die Bedingungen des Erbhofgesetzes erfüllt. Dazu kam, daß die Bevölkerung, die vor dem Kriege durch Heimindustrie einen wenn nicht reichlichen, so doch für die noch nie vom Glück veröhrnten Hohenwälder einigermassen ausreichenden Erwerb hatte und daß viele Kleinbauern in den Textilfabriken zusätzlichen Verdienst fanden. Der an sich wenig ertragreiche und kalkarme Boden wurde zugunsten dieser Erwerbszweige vernachlässigt. Mecker und Wiesen veräußerten; die Kalkarmut hat sowohl bei den Pflanzen wie bei den Tieren die nachteiligsten Folgen für Ertrag und Güte.

Auf Grund sorgfältiger Untersuchungen hat die NS-Volkswohlfahrt eine Kalkaktion zur Bodenverbesserung in die Wege geleitet, die den Bauern wieder die Grundlage für einen lohnenden Feldbau geben soll.

Im April gingen viele Lastkraftwagen mit insgesamt 28 000 Zentner Kalk in den Hohenwald.

Die Bauern brachten dieser wirksamen Unterstützung allgem. Verständnis entgegen, und im Nu war der Düngestoff verteilt. Die Lieferenden Kalkwerke kamen der Aktion durch außerordentlich weitherzige Preisgestaltung entgegen. Durch die Herstellung des Düngestoffes wurde die Kalkindustrie des Hohenwalds gut beschäftigt, und zahlreiche Arbeiter fanden Arbeit und Brot. Die Transportkosten, die bei den weiten Entfernungen von den Kleinbauern nie hätten aufgebracht werden können, wurden aus Mitteln des WSW vergütet. Die Kalkaktion im Hohenwald hat beim Reichsnährstand in Berlin große Beachtung gefunden und wurde allgemein empfohlen.

Durch diese Aktion ist für die Landwirtschaft des Hohenwaldes die Voraussetzung für einen lohnenden Ackerbau gegeben worden. Bei richtiger Nutzung des Bodens ist eine Ertragssteigerung um ein Drittel durchaus möglich. Sehr aussichtsreich wäre der Anbau von Lupinen, die wohl als Saatgut teuer sind, aber auf den hochgelegenen kalkarmen Böden vorzüglich gedeihen, wie bisherige Untersuchungen klar er-

wiesen haben, und ein ausgezeichnetes Viehfutter für die benachbarten Berggegenden darstellen.

In dem ganzen Notstandsgebiet ist — und das läßt sich heute überall deutlich sehen — seit dem Besuch des Reichsstatthalters neues Leben und neue Hoffnung erwacht. Der Hohenwälder hat gesehen, daß es im nationalsozialistischen Deutschland nicht bei Worten bleibt, sondern daß gehandelt wird. Die Textilwerke, die fast die einzige Industrie des Gebietes darstellen, sind allgemein wieder gut beschäftigt. Auch hier hat das WSW mit seinen umfangreichen Aufträgen den Anstoß gegeben. Um nur einige Beispiele zu nennen: Die Spinnerei Tiefenstein hatte zu Beginn des Jahres 1933 noch ganze 25 Mann Belegschaft. Zeitweise war das Werk sogar geschlossen. Um sich überhaupt über Wasser halten zu können, hatte es sich von der Verarbeitung von Chappeide, die keinen Absatz mehr fand, auf die von Wolle umgestellt. Das Winterhilfswerk kam zur rechten Zeit mit der Erteilung eines großen Auftrags zu Hilfe, um das endgültige Erlegen der Fabrik zu verhindern. Den ganzen Winter über war sie gut beschäftigt, heute zählt sie wieder eine Belegschaft von 200 Köpfen. In Unteralfpen konnte dieser Tage eine Weberei die seit Jahren geschlossen war, neu in Betrieb genommen werden, nachdem die Hoffnung auf eine Wiedereröffnung des Werkes schon längst aufgegeben worden war.

Ein weiterer sehr wesentlicher Schritt zur Erhellung des Hohenwaldes, der von der Bahn weiter entfernt liegt als irgendein anderes Gebiet Deutschlands, wurde mit dem besseren Ausbau des Fremdenverkehrs eingeleitet. Auf dem Gebiet des Fremdenverkehrs liegen hier die besten Möglichkeiten.

Es ist nur zu wenig bekannt, daß in dem bisherigen Notstandsgebiet am Oberrhein die schönsten und reizvollsten Täler unseres Schwarzwaldes liegen. Die tief eingeschneiten engen und zerklüfteten Flußläufe weisen eine Fülle von einzigtartigen, wildromantischen, an Apentäler erinnernde Landschaftsbilder auf. Den benachbarten Schweizern ist dieses Ausflugsgebiet besser bekannt, als im eigenen Lande. Viele Autos kommen über die Grenze herüber und häufig trifft man Schweizer, die hier ihr Wochenende verbringen. Im Straßenbau ist innerhalb eines Jahres schon viel geschehen. Neben dem landschaftlich reizvollen

Albtal, das eine gut ausgebaute Straße besitzt, ist die Verbindungsstraße vom Oberrhein nach Rothaus-Schlussee so verbreitert worden, daß jetzt zwei Wagen bequem aneinander vorbeifahren können.

Eine prachtvolle Strecke ist die über den Hohenwälder Berg. Dieser kleine Kurort erfreut sich in der letzten Zeit wachsender Anziehungskraft und Bekanntheit in ganz Deutschland, und das mit vollem Recht. Denn nicht nur die ausgezeichnete landschaftliche Lage führt viele Besucher herauf, Hohenwälder ist in neuerer Zeit zu einer bedeutenden Heilstätte für Augenkrankheiten geworden. Dieser Tage fand in dem Kurort ein Kongress der deutschen Ärzte statt, auf dem von ersten Spezialisten auf dem Gebiet der Augenheilkunde übereinstimmend auf die glänzenden Heilerfolge hingewiesen wurde, die in den letzten Jahren hier erzielt wurden. Diese fachärztlichen Feststellungen sind das Ergebnis achtjähriger Beobachtungen über Heilwirkungen durch Höhenluft. Die außerordentlichen medizinischen Erfolge, die in Hohenwälder zu verzeichnen sind, geben die Möglichkeit einer Heilung von Augenleiden, die bisher nur in südlichen Gebirgskurorten gefunden werden konnten.

Der Besucher des Hohenwaldes steht nicht selten Häuser und Gehöfte, die von den Bewohnern in den vergangenen Notzeiten verlassen wurden. Viele Hohenwälder, denen der dürftige Boden keine Nahrung mehr gab, sind im Laufe der Zeit ausgewandert. Nur durch äußerste Not getrieben, saßen sie diesen schweren Entschluß, denn man wird kaum einen Volksstamm finden, der mehr an seiner Heimat hängt. Manche Hohenwälder, die als Soldaten im Weltkrieg nach den deutschen Siegen im Banat und nach Siebenbürgen kamen, waren überrascht, dort wohlhabende Bauern in stattlichen Höfen zu finden, die die heimliche alemannische Mundart sprachen, die dieselben Namen trugen wie sie selbst, und die alten Sitten und Gebräuche trotz zwei Jahrhunderte langer Abgeschlossenheit bis ins kleinste mit rührender Treue bewahrt haben. Im Mitteldeutschland darf es nicht mehr vorkommen, daß brave, fleißige Menschen ihr Vaterland verlassen müssen, weil es ihnen keine Lebensmöglichkeit mehr geben kann. Der Hohenwald ist ein Musterbeispiel dafür, wie in einer ganzen Landschaft neuer Lebens- und Schaffenswille geweckt wurde.

Die Ausgrabungen an der Brandstätte Deschelbronn

Pforzheim, 30. Mai. Bei den Grabarbeiten für den Wiederaufbau des benachbarten Dorfes Deschelbronn wurden in den letzten fünf Wochen wertvolle germanische und römische Ausgrabungen gemacht, über die schon feinerzeit vom Leiter der Ausgrabungen im „Führer“ berichtet worden ist. Die Ausgrabungen wurden in vergangener Woche abgeschlossen, so daß jetzt über ihren Umfang und ihre Bedeutung ein genauer Überblick zu gewinnen ist. Im südwestlichen Ortsteil entdeckte man umfangreiche römische Funde, und am westlichen Ausgang der Hauptstraße vier fränkische Gräber aus dem 6. und 7. Jahrhundert. Es handelt sich um einen fränkischen Friedhof, dem man vier Stele, zwei männliche und zwei weibliche entnahm. Die Toten lagen der aufgehenden Sonne zugewandt.

Die Forschungen haben ergeben, daß an der Stelle Deschelbronn ursprünglich ein einzelner germanischer Gutshof gestanden hat.

Damit wird auch eine Ortsfrage bestätigt, wonach die ersten Häuser Deschelbronn um die ersten frühzeitlichen Niederlassungspunkt entstanden sind. Ein zweiter ausgebehrter Fund brachte die Grundmauern eines ganzen römischen Gutshofes an den Tag. Um einen Hofraum herum, der wahrscheinlich überdacht war, schloß sich ein U-förmiges Gebäude, an dessen offenen Enden sich je ein Turm anschloß. Beide Türme sind durch eine Säulenhalle verbunden. Der Hof war der eigentliche Aufenthaltstraum der Römer, wie es heute noch in südlichen Ländern der Fall ist. Die Mauern sind 50 bis 60 Zentimeter dick.

Die besondere Aufmerksamkeit der Forscher — Prof. Wahle und Dr. Stemmermann von der Universität Heidelberg sowie Architekt Dipl.-Ing. Häuser aus Pforzheim leiteten die Ausgrabungen — lenkte eine teilweise erhaltene Säule auf sich. Sie mag ursprünglich etwa 2 Meter lang gewesen sein und ist ein Meisterwerk der Bildhauerkunst in jener Zeit. Die Ausgrabungen führten noch eine Anzahl von Gebrauchsgegenständen ans Licht, die den Stempel einer römischen Tonwarenfabrik in Rheinzabern tragen. Mit dem römischen Gutshof wurde auch ein Babehauschen mit nahezu vollständig erhaltener Heiz- und Wärmeanlage freigelegt. Man ist noch auf der Suche nach dem Kalibad, das sich neben der Warmbadeanlage in dem römischen Hause befunden haben muß. Die Funde weisen auf einen kleineren Teil nach Heidelberg, den größten Teil erhält das Reichlin-Museum in Pforzheim, in dem sich die stadgeschichtlichen Sammlungen befinden.

Die Kirchenernte im Murgtal

Vom Murgtal, 30. Mai. Neben der Erbeernte ist seit einigen Tagen die Frühkirchenernte in den vorderen Murgtalgemeinden in vollem Gange. In den hauptsächlichlichen Ob- und Mitteltälern Guggenau, Muggensturm und Schwaier sind zahlreiche Obstbäume aus allen Teilen Deutschlands zum Einkauf eingetroffen. Mehrere hundert Zentner Kirchen sind im Laufe der Woche angeliefert und von den Händlern aufgekauft worden, die ihren Absatz vorzugsweise in den Städten Baden-Baden, Karlsruhe, Pforzheim und Frankfurt a. M. finden. An den Murgtalbahnstationen beobachtet man gegenwärtig eine rege Verladetätigkeit. Infolge der Neuanpflanzung von mehreren tausend Obstbäumen im Gebiet zwischen Kuppenheim und Gernsbach sind die Gesamtverträge an Frühobst bisher befriedigend; dem vorderen Murgtal wird durch die hygienische Pflege und Ausdehnung des Obstbaues in erheblichem Maße eine Einkommenssicherung gewährleistet.

Schreckliche Mordtat in geistiger Annahung

Mehrkirch, 30. Mai. In dem 1 1/2 Wegstunden von Krauchenwies entfernten hohenzollerischen Ort Habsthal, der ohne das dortige Kloster etwas 150 Einwohner zählt, ereignete sich in der Nacht zum Mittwoch eine schreckliche Mordtat. Der etwa 48 Jahre alte Bürgermeister, Gastwirt und Kaufmann Fritz Lindner, der auch die Postfiliale inne hatte, hat etwa in der Zeit von 12 bis 2 Uhr nachts

seine Frau, seine Schwester und sein 19-jähriges Töchterchen und zuletzt sich selbst mit einer Browningspistole erschossen.

Nach Ansicht der Gerichtskommission wie auch der übrigen Einwohner, bei denen Lindner in gutem Ansehen stand, muß die Tat in geistiger Umnachtung geschehen sein. Die Frau und Schwester wurden wahrscheinlich schlafend im Bett überfallen, während die 19 Jahre alte Tochter sich ins Telefonzimmer flüchtete und dort erschossen wurde. Allem Anschein nach wollte sich das Kind noch retten und verschloß sämtliche Türen hinter sich. Dennoch wurde es von seinem furchtbaren Schicksal ereilt, da es dem Vater gelang, die verschlossenen Türen mit dem Weil einzuschlagen. In dem sonst so stillen Ort herrschte begreiflicherweise über die Tat große Erregung.

Wir hören im Rundfunk

Deutschlandsender

Donnerstag, 31. Mai:

5.45 Wetter für die Landwirtschaft. 6.00 Kunst-Gymnastik. 6.30 Frühkonzert. Neueste Nachrichten. 7.50 Stagerat-Redaktion. 8.00 ertlingt die alte Schiffs- glocke des großen Kreuzers „Moltke“. Am Mast steigt in der Liegehalle am Stageratplatz die Marineflagge empor. Präsentiermarsch. Anst. „Deutschland“. und „Horch-Weslei-Vier“, anschließend: Wagnerkonzert. 9.45 „Stell auf den Tisch die duftenden Reden“. Zur Erinnerung an den Dichter Hermann von Helldorf. 10.00 Neueste Nachrichten. 10.10 Deutsche Sprache und heimische Reich. Ein Gespräch mit den Dichtern und Schriftstellern aus ihrem Schaffen. 10.50 Körperliche Erziehung. Turnen in der Grundschule. 12.00 Wetter. 12.10 Mittagkonzert. 13.00 Mittagkonzert. 14.45 Neueste Nachrichten. 15.00 Wetter- und Hörberichte. 15.15 Fürs Kind: Unter Kreuzer „Emden“ besucht seine Vaterlandschaft Emden. Hörz. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.00 Jungvolk hört zu! Kameraden! Hörfolge. 17.50 Norwegisch-schwedische Wieder. 18.30 Wir denken der Stagerat-Schlacht — Gespräch zwischen zwei Mittlern. 19.00 Schallplatten. 20.15 Tanzmusik. 21.15 Nachrichten. 21.30 „Arabella“. 23.00 bis 0.30 Tanzmusik.

Freitag, 1. Juni:

6.20 Frühkonzert. 7.00 Neueste Nachrichten. 8.45 Selbstübung für die Frau. 9.00 Volksliederabend. 9.40 Festliche Märchen. 10.00 Neueste Nachrichten. 10.10 Festgemaue in der Erden... Hörbericht aus der Stockanleiherlei in Breslau. 11.30 Für die Mutter: Wie beschäftigen wir ein trauriges Kind? 12.00 Wetter für die Landwirtschaft. 12.10 Mittagkonzert. 13.00 Mittagkonzert. 14.45 Neueste Nachrichten. 15.00 Wetter- und Hörberichte. 15.15 Fürs deutsche Mädchen: Das Rasenproblem im täglichen Leben. 15.45 Zum 35. Todestage von Claus Graf. 16.00 Wespertanz. 17.00 Jugendstunde. Karl Wilmig erzählt von den Rindertagen des deutschen Fußballportes. 17.15 300 Luchen wir Tulu? 17.30 Zinzenmalen, ansonsten, bisweil. Eine Schallplatten-Ausgabe. 18.10 Das Glück von Balder. Szenen aus der Edda. 18.10 Das Glück von Erde und Tod des Cornets Christoph Nisse. 19.45 Was will der deutsche Luftport? 20.10 Marinekonzert. Bei einem Wirt wundermild. Leben und Treiben in einer Jugendberge. — Hörfolge. 22.00 Volkstlicher Konz. 22.10 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anst. Europameisterschaft Eder — Charlier in Berlin. 23.00—24.00 Tanzmusik.

Samstag, 2. Juni:

5.45 Wetter für die Landwirtschaft. 6.20 Frühkonzert. 9.40 Sportfunk. 10.00 Neueste Nachrichten. 10.10 Raula Droschkebart. Ein Märchenpiel nach Grimm. 11.30 Manfred Hansmann: „Tausch mit Vertikald“. 11.45 Die Wissenschaft meldet: Ueber den heutigen Stand der Eisenverwandlung. 12.10 Wochensunterhaltung. 13.00 Mittagkonzert. 14.45 Neueste Nachrichten. 15.00 Wetter- und Hörberichte. 15.15 Kinderabstufung. 15.45 Wirtschaftswochenbau. 16.00 Winter Nachmittagskonzert. 18.30 Hoch zum erstenmal nordische Klaviermusik. 18.50 Der deutsche Rundfunk bringt 19.00 Gebanten am Herabend. 19.15 „M. M.“ Kleine Rektionen für Wiesmader und Wecker. 20.10 Werlobt — verlobt — verlobt. Ein Tagesabend. 22.00 Be-

richt von den Europameisterschaften der Kunstturner in Budapest. 22.20 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. 23.00—0.30 Tanzmusik.

Reichsender Stuttgart

Donnerstag, 31. Mai:

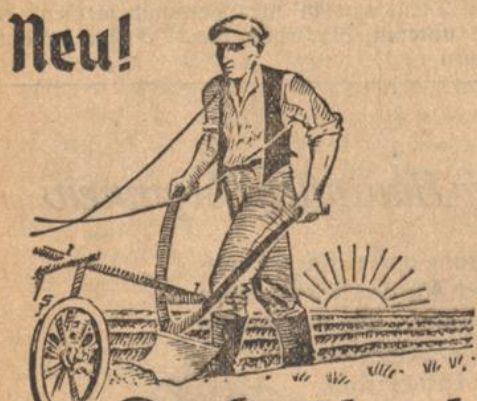
6.55 Frühkonzert. 7.50 Stagerat. 9.00—9.45 Rath. Morgenkonzert. 10.00 Nachrichten. 10.10 Schulfunk für alle! „Vom Werden unserer Nationalhymne“. 10.40 Maria Malenconig. 11.25 Kunstverbindungskonzert. 11.40 Bauernfunk: „Wie gewinne ich gutes Heu?“. 11.55 Wetterbericht. 12.00 Mittagkonzert. 13.00 Zeitangabe, Nachrichten, Saarländ. 13.20 Schallplatten. 13.50 Nachrichten. 14.00 Schallplatten. 14.30 „Des Anaden Wunderhorn“. Eine Auswähl von Liedern verschiedener Komponisten. 15.00 Kinderstunde. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.30 Wiener Wälder. 18.00 Zitäten der Dichtung in Schwaben: Der Völkchen. 18.15 Familie und Kaffe. 18.25 Kapitän a. D. Werber: Eigene Erlebnis. in der Stagerat-Schlacht. 18.45 Wetterbericht, Bauernfunk. 19.00 Heitere Musik auf zwei Klavieren. 19.30 Fußballweltmeisterschaft Deutschland gegen Argentinien. Hörbericht von der zweiten Halbzeit. 20.10 Abendmusik. 21.30 „Arabella“. Uebertragung des 3. Aktes. 23.10 Aus New York: Worüber man in Amerika spricht. 23.20 Tanzmusik. 24.00 Italienische und deutsche Klaviermusik. 0.30—1.00 Nachmusik.

Freitag, 1. Juni:

6.55 Frühkonzert. 8.15 Wetter. 8.20 Gymnastik. 9.00—9.15 Frauenfunk. 10.00 Nachrichten. 10.10 Klaviermusik. 10.30 Brahms. 10.55 Mittelasiatische Gesänge mit Orgelbegleitung. 11.25 Kunstverbindungskonzert. 11.55 Wetterbericht. 12.00 Mittagkonzert. 13.20 Mittagkonzert. 13.50 Nachrichten. 14.00 Lustiges von unieren Hausgenossen. 14.30—15.10 Schulfunk — Stufe II. Wir wandern durch deutsche Wirtschaftgebiete. 15.30 Gesangsport. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.30 Die Geburt der Wasserlanger. — Eine naturkundliche Wander. 18.00 Sittlerjugendfunk. „Witte 47901“ Mit der die Reaktionen“. 18.25 Herzgebeten. 18.45 Tanzmusik. 19.30 Wetter, Bauernfunk. 19.45 Was will der deutsche Luftport? 20.00 Volkstlicher Konz. 20.15 Rund um den Radest-Marsch. Hörz. aus Alt-Wien. 20.30 VIII. Symphonie in G-Moll, von A. Bruckner. 22.10 Vom Deutschlandsender: Europameisterschaft im Boxen. Eder — Charlier in Berlin. 22.25 Nachrichten. 22.45 Sportwochenbau. 23.00 Tanzmusik. 24.00—1.00 Nachmusik.

Samstag, 2. Juni:

6.50 Wetter. 6.55 Frühkonzert. 8.15 Wetter. 8.20 Gymnastik. 19.00 Nachrichten. 10.10 Robert Schumann. Sonate für Klavier. 10.40 Gegen Rimmer und Sorgen. 11.25 Kunstverbindungskonzert. 11.55 Wetterbericht. 12.00 ... Wede, wenn sie losgerissen“. Die sieben Jungsbrüder von Schall und Platt. 13.30 Mittagkonzert. 13.50 Nachrichten. 14.00 Mittagkonzert. 14.30 Dillertjugendfunk. „Jugend auf Fahrt an der Saar“. 15.10 Lern' morien! 15.30 Winternstunde. 16.00 Nachmittagskonzert. 18.00 Der Werdegang der gestrichelten Kleidung von der Schaffur bis zum fertigen Erzeugnis. 18.15 Tanzmusik. 19.00 Wir tanzen aus der Woche. 20.00 Nachrichten. 20.05 Saarländische Umschau. 20.15 Winterabend. 23.00 Bunte Stunde. 24.00—2.00 Nachmusik.

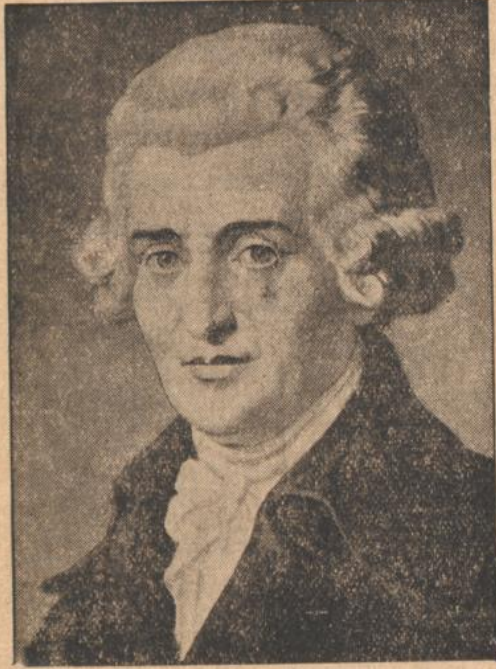


Neu!
Dr. Oetker's
Bauernfleiß-
Puddingpulver
aus deutschen Rohstoffen in
bewährter Oetker-Qualität!
Vanille- u. Mandel-Geschmack - 1 Päckchen 8 Pfg.

Den Schalk im Nacken ...

Josef Haydn zum 125. Todestag / Von Theodor Zenker

Josef Haydn war nicht nur ein Meister der Tonkunst, sondern auch ein Meister des Lebens. Aus seinen Kompositionen, von denen unzählige wahrhaftig, unvergängliches deutsches Volksgut geworden sind, sprechen Ernst und Andacht, Scherz und Schalkhaftigkeit. Es war ihm ein liebenswürdiger, offener Charakter eigen, der Erinnerung und Gottvertrauen auf der einen und lebhafteste Heiterkeit und Lebensfreude auf der anderen Seite in sich trug, wenn ihn



auch zuweilen ein verdrossenes Gesicht und kurz angebundene Rede als unhöflichen, barschen Menschen erscheinen ließen. Sein überaus liebenswürdiges Wesen hat ihn auch noch im reifen Mannesalter manchen oft deren Schelmenreich spielen lassen. Die neben dem geistvollen und feinfühligsten Epikuren wohl bestehen können. Die beliebte und wohl Allen bekannte Gegebenheit der Aufführung seiner Abschieds-Sinfonie am fürstlichen Hofe, die in den verschiedensten Besetzungen durch den Volksmund geht, ist vielleicht die Krönung aller Geschichten von und um Haydn, über die wir mitunter recht herzlich lachen können.

Haydn hat sich durch manche schlechte Zeit hindurchkämpfen müssen, oft fehlte ihm das Notwendigste zum Leben, aber seine tiefreligiöse Zuversicht und die ihm über viel Böses hinwegsetzende Heiterkeit haben ihn nie verlassen.

Bei dem erst achtjährigen entdeckte der damalige Domkapellmeister der Wiener Stefanskirche, Georg Reutter, einen prächtigen Sopran und nahm den kleinen Josef mit nach Wien, wo er dann als Sängerknabe bis zu seinem achtzehnten Lebensjahre im Kapellhaus wohnte. Nachdem er seine Knabenstimme durch den Stimmbruch verloren hatte, war er dort nicht mehr am rechten Ort; ohne Weiteres

wollte man ihn nicht fortlassen, weil für den Jüngling keine Unterkunft und kein geeigneter Lehrer für seine musikalische Ausbildung zu finden waren.

Da beging der Uebermütige ein gräßliches Verbrechen! Lag doch eines Tages eine blutige, funkelnagelne Schere dort, die den schon fast zu einem Das gereisten „Kapellknaben“ herausfordernd ansah. Josef konnte der Versuchung nicht widerstehen, er mußte ihre Tauglichkeit und Schärfe wohl versuchen und — rasiert! — mit einem schadenfrohen Klappen — schnitt er einem Kameraden den Kopf ab! — Da verließ ihn Reutter aus dem Kapellhaus und soll ihm außerdem noch einen recht schmerzhaften Abschiedsgruß gegeben haben. Haydn, fast ohne Mittel, war nun auch noch abdachlos, Tragikomisch — wie ein Ausgleich für die erlittene Härte — ist es, daß er ausgerechnet bei einem Perückenmacher (namens Keller) Obhut fand, mit dessen Tochter Anna er später eine Ehe einging. — So hat sich wenigstens die durch Haydns Streich im Vorteil gebliebene Fassung dankbar erwiesen!

Schlechte und bedrückende Stimmungen trieben Haydn auch als reifen Mann zu allerlei Schelmerieen, die ihm seine trüben Gedanken verschlechten und für die er meist auch Gesinnungsgenossen fand. — Da sehen wir ihn zwischen dem Wagen einer damals im Stadtbild Wiens nicht seltenen Kutschen-Röhre und einer Mietskutsche herumkriechen! Sicher hat er beim häufigen Gehen etwas verloren... Den Vorbeigehenden wird aber bald eine festliche Belustigung zuteil: — In der Droschke hat ein Fährchen Platz genommen und der Kutscher fährt getrost von dannen — im Zweifelsfalle zum Prater. — Da muß das Kutschen-Mütterchen wohl Schreden sehen, wie auch ihre Großprüderei sich in Bewegung setzt und der in Trab davonfahrenden Kutische in bindfädeliger Umwicklung folgt. — Da hatte Haydn die Lacher auf seiner Seite, aber auch den gerechten Zorn der hinterdreinlaufenden — Standalierenden Röhre-Madame! Haydn aber — Präzis macht Klug — hat es verstanden, sich beizeiten unsichtbar zu machen. — Mit frühem Mut und neuer Freude ist er an seine Arbeit gegangen.

Während eines Londoner Aufenthaltes vertritt sich der schon zu Ruhm und Ehren gekommene und überall bekannte Meister einen Vormittag mit Stöbern in Musikalienhandlungen. Er hielt Nachfrage, ob etwas Besonderes zu haben sei. Einmal wird ihm von einem Händler freudig und stolz verkündet, es seien eben ein paar großartige Musikstücke von Haydn gedruckt worden. Er will eifrig das neue Material vorlegen. Haydn winkte energisch ab, wenn's nichts Besseres wäre, dafür habe er nichts übrig. Das konnte nun der Händler, ein Verehrer Haydn'scher Musik, nicht vertragen! Es entstand ein Streit, den besonders der begeisterte Kaufmann freudig führte und hart beschloß: „Ich habe zwar Noten, aber

nicht für Sie, Herr!“ An dieser Entrüstung hatte der Meister helle Freude und schalkhaft wandte er sich zum Gehen, den Händler in seinem Zorn zurückzulassen. Da trat ein Bekannter Haydn's ein und begrüßte ihn — erfreut über das unverhoffte Zusammentreffen — laut mit Namen. Aufgebracht rief der Händler aus dem Hintergrund: „Ja, ja, — Haydn! Hier ist einer, der von der Musik dieses großen Meisters nichts wissen will!“ Da brach der Dritte in herzhaftes Lachen aus. — Sicher hat der Händler an dem Vorfall keinen Ärger mehr gehabt, als sich alles aufklärte und er sich dem verehrten Meister persönlich gegenüber wußte — — —

Drei Fabeln / Von Wilhelm Albrecht

Spiel im Winde

Ein Forscher wohnte allein in den Bergen. Er hatte nur eine Hude, aber was ihn umgab, atmete seine Seele; sogar der Kienspan, den er am offenen Fenster befestigt und entzündet hatte, um bei seinem Richte zu arbeiten.

Blies der Nachtwind in den Span, so flackerte er noch heller empor; fast bis an den Vorhang, der neben ihm hing, zückte die Flamme des Spans.

„Blase stärker!“ rief der Span in den Wind. „Es muß etwas hinter dem Vorhang sein! Wenn ich den Vorhang erreiche, wird er verschwinden!“

Kräftiger wehte der Wind, hell flackerte der Span, aber der Vorhang wehte zurück von dem gleichen Windstoß.

„Blase stärker!“ schrie der Span in den Wind. „Bis an den Fensterrand kann er nur flackern, dort erreiche ich ihn!“

Da blies der Wind einen scharfen Stoß, weit wehte der Vorhang zurück — und der Kienspan erlosch.

„So ist es!“ sagte der Gelehrte und schlug seine Bücher zu. Dann ging er hinaus in den Wind.

Fuchs und Bär

Der König der Tiere lag einst an einer so schweren Erfüllung darnieder, daß er vor Hunger und Schrecken nicht einmal mehr brüllen konnte. Meister Fuchs, der Bär, des Löwen zottiger Günstling, machte sich die zornige Stimmung des Herrschers zunutze, um eine Verschönerung der Tiere gegen den Fuchs zum günstigen Ende zu führen.

Der Fuchs, der sich bei Fose nicht gern sehen ließ, wurde aller Kleider entkleidet und in Schanden zum Prügeltode verdammt.

Freiwillig stellte sich der Fuchs dem hohen Gericht, aber in einem seltsamen Aufzuge: barsch, mit einem Besenstiel auf der Schulter, an dem zehn Paar abgetragene Stiefel hingen.

„All diese Stiefel müßte ich abtragen, um den weisesten Arzt zu finden für meinen gnädigen Herrn!“ erklärte der Fuchs bescheiden.

Seine letzten Lebensjahre wohnte Haydn, nach einem ruhmvollen und gesegneten Lebensweg, in seinem kleinen Haus nahe Schönbrunn. Diese Teilnahme bezeugte der 77jährige dem ihn, den Heimatliebenden, erschütternden Kriege seines Vaterlandes mit Frankreich. In seinem letzten Lebensmonat, dem Mai 1809, rückte Napoleon auf Wien vor und besetzte die umliegenden Ortschaften. In großer Sorge war der Meister um sein geliebtes, von den Franzosen beschossenes Wien. — Da fallen vier Geschosse ganz nahe bei seinem Hause nieder. Die Dienstreute stürzen entsetzt und voll Schrecken zu ihm. — „Keine Furcht!“ ruft er mit fester Stimme und zum Himmel erhobenem Blick, „wo Haydn ist, kann kein Unglück geschehen.“ Und es geschah kein Unglück: Ganz still und sanft ist der Mensch Haydn nur wenige Wochen später davongegangen. — Sein großes Erbe dürfen wir besitzen, und vieles Hohe und Frohe, was uns aus seinem Leben berührt wird, soll uns dem Menschen wie dem Künstler, dem Meister, näherbringen.

„Nun und was sagte der Arzt?“ fragte der König gerührt.

„Neh dem Bären das Fell ab und wickle dich tüchtig hinein, dann wirst du in drei Tagen wieder gesund!“

Der Löwe erkannte aber den seltsamen Rat, aber seine Gesundheit war ihm lieber als die Gefolgschaft des Bären, und so mußte denn Fuchs sein Leben lassen. Der König wickelte sich in sein Fell und schwierte drei Tage lang, da war er gesund und machte den Fuchs zum ersten Minister des Landes.

Der Elefant

Den Weisen Bhischna fragte einst ein Jüngling nach dem Unterschied der Seelen von Mann und Weib. „Geh hin“ sagte der Weise, „und frage sie beide, was ein Elefant sei, und du wirst den Unterschied lebendig erfahren!“

Und der Jüngling fragte mehrere Frauen, was ein Elefant sei. „Er hat sehr kleine Augen“, sagte die erste der Frauen, „er hat große Ohren“, die zweite, und die dritte sagte: „er hat eine schöne Gestalt.“

Da ging der Jüngling zu einem Mann aus der Klasse der Sutra, der niederkniet unter den Füßen, und fragte ihn, was ein Elefant sei. Der Mann betrachtete ihn ruhig und sagte dann mit ernster, wichtiger Miene: „Der Elefant ist das größte, sanfteste, sinnenschärfste, klügste und tapferste unter den Tieren. Er lebt seit dem Anfang der Welt und wir müssen ihn als göttlich verehren.“

Da erkannte der Jüngling den Unterschied wohl und dachte lange darüber, und zweifelte, ob wohl alle Männer so anders antworten würden. Da fragte er einen zweiten Mann, der aus Europa kam; es war ein einfacher Mann, aber der Jüngling erkannte noch mehr über seine Antwort, denn sie war wirklich ganz anders:

„Der Elefant ist ein Säugtier von der Klasse der Dickschäfer und von der Ordnung der Nüsseltiere und lebt in verschiedenen Arten in Asien und Afrika. Von ihm gewinnt man das Elfenbein.“

Der Spielplan der ersten Reichs-Theaterfestwoche

(Von unserem nach Dresden entsandten Sonderberichterstatter)

Weder die Eröffnung der Reichs-Theaterfestwoche in Gegenwart unseres Führers Adolf Hitler hat der „Führer“ bereits ausführlich berichtet.

Diese Reichs-Theaterfestwoche wird ein Schritt sein auf dem Wege zu dem in neuen Deutschland endlich werdenden deutschen Nationaltheater.

In der Oper begann die Festwoche mit einer glanzvollen Aufführung von Richard Wagner's „Tristan und Isolde“ unter der überragenden, geradezu werthelbenden Leitung von Generalmusikdirektor Karl Böhm. Das ausgezeichnete Ensemble der Sächsischen Staatsoper war noch ergänzt worden durch einige hervorragende Gäste. So sang der von den Bayreuther Festspielen ja wohlbekannte Gunnar Graub den Tristan, Wilhelm Rode den Kurwenal und Margarete Klose die Brangäne. Lily Hafren-Dinkels, die ja vor kurzem für die Dresdener Oper sehr wertvoll geworden ist, bedeutete mit ihrer wunderbaren Stimme als Isolde ein ganz großes Erlebnis. Die anderen Rollen waren mit Pilschke (König Marke), Schöffler und Dittrich ebenfalls ausgezeichnet besetzt, so daß eine Aufführung zustande kommen konnte, die zum einmaligen Erlebnis wurde und die die Zuhörer mit ihrem strahlenden Glanze zu stürmischer Begeisterung hinriß.

Im Schauspielhaus begann die Reihe der in der Reichs-Theaterfestwoche zur Aufführung gelangenden Dramen mit der Wiedergabe des für die Aufführung der Kunst im Leben der Nation, des Staates für das neue Deutschland geradezu programmatischen Wertes, des „Prin-

z Friedrich von Homburg“ von Heinrich von Kleist. Der Spielplan der ersten Reichs-Theaterfestwoche soll ein Beispiel sein für den echten deutschen Spielplan unserer Zeit, der kulturell Gewordenes, also die Klassiker, die uns heute mit ihrer Schau des Lebens innerlich nahesteht, und die wertvollsten, weiterweisenden Werke der Gegenwart in sich vereinigt. Und so bringen uns diese festlichen Tage in Dresden die folgenden Werke: Kleist: „Prinz Friedrich von Homburg“, Schiller: „Kabale und Liebe“ (Grenzgastspiel des Deutschen Nationaltheaters Weimar), Höfen-Dietrich Gardt: „Peer Gynt“, Eichendorff: „Die Freier“, Schiller: „Wilhelm Tell“, Schafepare: „Coriolanus“, Erler: „Bar Peter“ und Kolbenheyer: „Herzliche Leidenschaften“, wozu noch im Festspielhaus Sellaerau Goethes „Phigeneia“ hinzukommt.

Im „Prinzen von Homburg“ hat Kleist, der der in qualvoll zerrissenen Jahren einst verneint hatte in wildem Auflehn gegen die ihm starr und das Leben vernichtend erscheinenden Ordnungen dieser Welt sein Ich zu retten und bewahren, hier hat er zur unbedingten, glühenden Forderung an den einzelnen gefunden, sich einzufügen in die Gemeinschaft, ja, wenn es die über allem Menschlichen stehende Ordnung des Staates verlangt, in letztem aber dann antwortet freudigem Verzicht das hinzugeben, was für den einzelnen das Höchste in diesem Dasein ist, das eigene Leben. Hier ist in einer Vorausnahme in seinem Teil schon das geschaffen, was Dr. Goebbels in seinem Geleitwort zur Reichs-Theaterfestwoche von der kommenden deutschen Kunst sagt: „eine tiefe Vermählung des Geistes der heroischen Lebensauffassung mit den ewigen Gesetzen der Kunst“.

Der schöne Hauptindruck von der festlichen Aufführung durch das Dresdener staatliche

Schauspiel war der, daß wir hier ein echtes Ensemble, eine dem Gemeinschaftsgefühl verpflichtete Spielgemeinschaft haben, die unter der ausgezeichneten, straff die Szenen führenden Spielleitung von Josef Wielen, ein sicheres Zusammenspiel aller, herrlich rhythmisiertes Sprechen gab. Von den Hauptdarstellern müssen wenigstens genannt werden: Felix Steinhöck, der dem Prinzen vor allem den schwärmerischen Glanz verleihen konnte, Bruno Decarli als Kurfürst, Grethe Wolmar als Kurfürstin, Antonia Dietrich als Natalie und der lebensfrische Drift Kottwitz von Walthar Kottenkamp. Stürmischer Beifall dankte nach dem mitreißend gegebenen Schlußbild der ausgezeichneten Aufführung, dankte dem leidenschaftlich in unsere Zeit hereintrübenden, mit deren tiefstem Wesen zusammenklingenden Anruf des großen Deutschen Heinrich von Kleist.

Dannacker.

Uraufführung in Stuttgart

Ernst Penzoldt: „So war Herr Brummel“

„Wir nehmen die wirkliche Dichtung dort, wo wir sie finden. Und hier ist ein wirklicher deutscher Dichter“, sagte Oberspielleiter Dr. Böhm in einer Pressekonferenz, in der Ernst Penzoldt, der Autor des zur neuesten Uraufführung angenommenen Schauspiels „So war Herr Brummel“ der Kritik vorgestellt wurde. Die Uraufführung am Samstagabend war eine Bestätigung: in diesem unserer Zeit war ganz entrückt und wie in legendären Schleiern gebüllten Kammerstück (Im Kriege habe ich merkwürdigerweise ganz zarte Gedichte geschrieben“, sagte Penzoldt) offenbart sich ein Dichter, der sich sogar an ein kniffliges und nicht ungefährliches Thema wagen durfte — weil er die absonderliche und abseitige Figur des Modedigns Brummel, der ein Jugend-

fremd des späteren englischen Königs Georg V. war, in einem, man muß sagen, deutschen Sinne vertiefte. Die Figur Brummel wird gleichsam der Wirklichkeit entrückt, das Kammerstück erhält etwas vom Charakter einer Andersen'schen Märchenbildung, und wer ganz scharf zwischen die Säbe zu hören versteht, vermischt eine tiefere Moral, die in gelegentlichen komischen Anlässen diesen sonderbaren Brummel fast zum reinen Lachen werden läßt. Ein sehr kluger, aber unaufdringlicher Humor schafft die Distanz des Dichters zu dem (vielleicht) historischen Brummel, und nur die Verlockung, hinter der Maske dieser Figur mehr zu sehen als einen narzisstischen Nichtstuner und Schönling, die heitere und belebende Wirkung seiner Art auf seine Umwelt aus einem verborgenen Geheimnis seines Wesens zu befragen — nur diese Verlockung war, spürbar, der Anlaß dieses sehr dichterischen Kammerstücks. So ist Herr Brummel eine fast unwirkliche Märchenfigur, herausgehoben aus der „wirklichen“ Welt, in der einer nicht besteht nur, weil er es versteht, immer elegant, immer scharmant und heiter zu sein. Oder sollte hier doch ein Geheimnis verborgen sein? Besteht nicht der doch, der durch alles Unsaubere wie ein Unberührbarer hindurchgeht? Hier wird der Fall Brummel ins Dichterische emporgehoben. Herr Brummel wird so (vielleicht weil sich ein deutscher Dichter seiner annahm) zum Philosophen der Sauberkeit, der Schönheit, wenn man will: der optimistischen Daseinsbejahung. Was er, auch durch Armut und durch Elend hindurch, wahr: ist Haltung. Er selber lächelt über den Brummel, der er ist — weil er noch ein anderer ist.

So war Herr Brummel! War er so? Gleichgültig — nur so konnte er noch einmal einen Abend lang sich erlauben, der vollendete Gentleman zu sein und, auf der Bühne glänzend verkörpert, mehr als sein ad so gleichgültiges Original.

Olaf Saille.

„Der Führer“

Donnerstag, 31. Mai 1934, Folge 147, Seite 7

Liebe auf Samoa

(4) Nun will gehen, sie entzieht ihm leise ihre Hand. „Wie heißen Sie?“ fragt sie so leise, daß er die Frage kaum versteht.

Er heißt Robert, antwortete er. Er wird sich im letzten Augenblick doch noch vergessen, er wird sie nun doch noch in die Arme nehmen und küssen.

Sie gibt ihm die Hand. „Ich glaube ich liebe dich, Robert“, sagte sie.

Robert hat zu tun, jede Nacht und jeder Mannschaftsraum soll geschmückt werden, heute ist Heiligabend. Heute sind an Land gegangen und haben frisches Grün geholt, meistens Palmenblätter. Eine Tanne gibt es in diesen Breiten nicht. Die Räume werden mit Palmenblättern, buntem Papier und bunten Flaggen geschmückt. Es wird für jeden ein kleines Geschenk und nachher auch einen guten Funck geben, und der Kommandant wird gute und herzliche Worte finden wie zu Hause ein Pastor zu der Gemeinde oder ein Vater zu seiner Familie. Er wird auch einleuchten, daß die ganze Befehung im nächsten Jahr ein echtes Weihnachtsfest, Weihnachten in der Heimat mit Schnee und Eis und Glockengeläut und brennender Tanne und Kinderjubiläum, feiern wird. Und dann werden sie die schönen alten Lieder singen — und an die Heimat denken, ob sie wollen oder nicht; — und dann wird der Gesang plötzlich dünner werden, er wird Stückweise abbrechen, und einer wird sagen, es sei ihm plötzlich etwas ins Auge gekommen, es träne; — und der andere wird den Kopf ganz zwischen die Arme stecken und am Boden etwas Verlorenes suchen; — der Mann mit der Ziehharmonika wird sagen, sein Instrument habe einen Fehler, es spiele nicht mehr, er habe es schon immer gewußt; — und dann wird es ganz still in der Bad werden, aber jeder wird im Herzen Kinderjubiläum und heiliges Glockengeläut der Heimat hören, wird mit inneren Augen die großen weißen schweigenden Wälder sehen, und die Bad wird von brennenden Nadelbäumen überstrahlt sein. Sie haben keine Angst vor dem Tod, der Kommandant nicht und nicht der jüngste Matrose, und sie zittern nicht vor dem Feind, aber gegen Empfindungen ihres Herzens und ihrer deutschen Seele mit ihren Jagdraufende alten Sehnsüchten nach dem stillen Herd und Träumen nach Frieden wird niemand ankommen. Der Kommandant nicht und nicht der jüngste Matrose. Robert auch nicht.

Aber vorläufig ist es noch nicht so weit, vorläufig brennt noch die Nachmittagssonne, steht die Hitze zitternd und klammernd über dem Wasser, läßt in Apia und in den unzähligen Booten auf dem Wasser das bewegliche Leben der Südsee, und vorläufig bringen die Mannschaften noch Grüße vom Strand.

Nuni sieht die Leute, mit Palmenblättern beladen, zum Boot gehen. Was wollen sie damit anfangen? denkt sie und geht auf den Maat zu, der die Aufsicht führt. Sie erkennt zu spät, daß es derselbe ist, dem sie Roberts Blusen gegeben und der sie auf besondere Art angezwinkert hatte.

„Da bist du ja wieder“, sagt er gleich und bleibt stehen. „Du hast Glück. Du kommst mit uns mitkommen.“

„Nein, ich will ja gar nicht aufs Schiff!“ sagt sie zornig. „Kann man denn hier nicht stehen und zusehen?“

Der Maat sieht sie an; eine lauchende Rahe, aber eine schöne, denkt er. Er lacht und zuckt die Achseln. Wenn sie nicht mitkommen wolle, könne er ihr nicht helfen.

„Was macht ihr mit den Blättern?“ fragt Nuni.

Der Maat wird für einen Augenblick ernst. „Wir feiern heute Abend ein Fest, dafür müssen wir die Räume etwas ausschmücken. Es ist eine besondere Feier, die du nicht kennst. Aber ich sage dir, es ist schade, daß wir nicht zu Hause sind; hier unter eurer verdammten Sonne feiert's sich nicht besonders schön.“

Nuni geht den Weg zu ihrer Hütte zurück, ättert die Säbner, streichelt den kleinen Hund und denkt, daß Mullofi nun schon zwei Tage ausgeblieben sei, um im Lager mitzuarbeiten. Sie hockt sich auf die Erde und fährt dem Hund über das Fell, immerzu, immerzu. Sie wird nicht mehr aufs Schiff gehen; dieser Maat dachte wahrhaftig so häßlich wie Fiamée, und vielleicht — wer konnte es wissen — vielleicht dachten sie überhaupt alle so. Auch Robert. Diesen Gedanken tut ihr weh, er brennt in den Augen und da in der Brust, wo das Herz sitzt.

Am Abend geht sie wieder hinunter zum Hafen und sieht zu den Schiffen hinüber; sie sind erleuchtet, aber unwahrscheinlich ruhig. Sie hat auch keinen Matrosen in den Straßen getroffen, keiner scheint Landurlaub genommen zu haben, es müssen alle an Bord sein. Was konnte es für ein Fest sein?

„Was machst du hier allein?“ fragt jemand hinter ihr.

Fiamée steht hinter ihr.

Das sehe er ja, nämlich gar nichts. Sie dreht sich halb zurück und steht ihn prüfend an. Er ist mir nachgeschlichen, denkt Nuni, und neulich hat er mich auf dem Kreuzer beobachtet. Verfolgt er mich nun immer?

„Was tust du hier?“

Er steht wortlos und lächelt böse.

„Warum bist du nicht im Lager bei Mullofi?“

Er ist schon zwei Tage nicht nach Hause gekommen, er arbeitet, und was tust du? Ich glaube, du schleicht mir immer nach.“

„Es ist gefährlich für dich, hier allein am Abend zu stehen“, sagt Fiamée, als habe er ihre Worte gar nicht gehört.

„Mir tut niemand etwas“, sagt sie spöttisch.

„Wer weiß!“ sagt Fiamée ebenso spöttisch.

Sie steht ihn an; es ist immerhin besser, ihn zum Freund als zum Feind zu haben, überlegt sie. Sie lacht ihn leise an.

„Komm, fahren wir hinüber“, bittet sie.

Er ist so überrascht, daß er stottert. „Wohin? Nach Hause?“

„Vielleicht später. Jetzt zuerst in die Nähe des Kreuzers, sie feiern, wie ich erfahren habe, ein besonderes Fest heute. Vielleicht kann man etwas sehen.“

Fiamée gehört schweigend, er schiebt sein Boot ins Wasser, sie springen hinein und fahren schweigend los. Sie fahren dicht ans Schiff heran, das Deck liegt leer und verlassen, wie tot. Nur aus den vielen kleinen runden Böchern in der grauen Schiffswand fallen helle Lichtegel auf den Wasserpiegel, und manche von diesen runden Fensterchen sind geöffnet.

„Still!“ sagt Nuni und horcht. „Sie singen, hörst du?“

Die Männer im Schiff müssen ein besonderes Lied singen, es hörte sich langsam und getragen an, fast schwerfällig. Nuni hat es noch nie gehört und kennt es nicht.

Sie hockt lautlos im Boot und horcht auf jeden Ton, dem die kleinen Fensterchen die Freiheit geben. Ob Robert an sie dachte? Ob er ahnte, daß sie ganz in seiner Nähe war, lautlos in dem Boot hockte, als wolle sie bis in alle Ewigkeit auf ihn warten?

„Komm“, sagt sie plötzlich zu Fiamée, „wir wollen an Land.“

Sie fahren schweigend zurück, der Gesang aus dem Schiff wird schwächer, bis ihn das Wasser und die Nacht ganz aufgenommen haben. Der feine Strandfand knirscht unter dem flachen Kiel, sie springen hinaus, und Fiamée zieht das Boot hoch auf den Strand. Dann bleibt er stehen und sieht sie mit brennenden Augen an, sein Atem geht heftig.

„Ich gehe nach Hause, vielen Dank!“ sagte sie.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Skagerrak

Zum 31. Mai

Wir fahren über Skagerrak,
Die starken Maschinen stampfen,
weil aus der Tiefe sich gegen den Tag
die Wogen wie Fäuste krampfen.

Der Blick ist in die Weite gewandt,
der Blick ist stolz erglommen.
Hier ist die Flage von Orzelland
vom herrlichen Glanz gekrönten.

Wir fahren über Skagerrak
auf Fluten, auf bister roten.
Es rollt das Schiff vom Wogenkrag,
aufschwillt der Chor der Toten.

Sie fragen uns nach ihrem Sieg,
uns kleine fragen die Großen,
warum damals die Flage fleg,
die rote der Hafenmatrosen.

Der Blick ist in die Fluten gebannt,
es brant im nordischen Meere,
dabeim das Land, das deutsche Land,
es kam nun wieder zu Ehre.

Wilhelm Meyer.



Von deutscher Kunst
Treppehaus im Bischöflichen Palais zu Passau

So starb Schill

Zu seinem Todestag am 31. Mai — Der Bericht eines Zeitgenossen

Der Kühne lebt unsterblich in der Erinnerung fort, auch wenn seinem Beginnen nicht der Erfolg beschieden war. So steht die Gestalt Ferdinand von Schill als eine der ersten unter den Helden der Befreiungskriege, mit unverwundlichem Vorzeichen gekrönt. War seine Tat auch nur ein verwegener Aufstand, so hat sie doch auf die Erhebung des nationalen Geistes mächtig eingewirkt, und er hat sein Opfer auf dem Altar des Vaterlandes mit seinem Blut besiegelt. Am 31. Mai sind 125 Jahre vergangen, seitdem das kurze Geschick des Schill'schen Aufstandes mit dem Tode des Helden sein erschütterndes Ende fand, dem noch ein tragisches Nachspiel in der Erziehung seiner Offiziere folgte. Schill, der schon nach der Niederlage von Jena ein Freiheitskämpfer geblieben hatte, verließ Ende April 1809, als Oesterreich den Krieg gegen Napoleon eröffnete, mit seinem Husarenregiment in aller Stille seine Garnison Berlin, um in das Königreich Westfalen einzufallen und an der Elbe einen allgemeinen Aufstand gegen die französischen Unterdrücker zu entfesseln. Aber das schlecht vorbereitete Unternehmen wurde durch die Mißerfolge der Oesterreicher gelähmt, und so bahnte sich Schill mit seinem Regiment, das un-

terdessen verschiedenen Zug erhalten hatte, und auf etwa 1800 Mann angewachsen war, den Weg nach Straßburg, wo er sich gegen die vereinigten holländischen und dänischen Truppen zu halten hoffte. Hier vollendete sich sein Schicksal. Einen wertvollen Bericht über den Zug Schills und sein Ende hat der hannoversche Oberst von Scriba hinterlassen, der zu den Truppen gehörte, die von Schill bei Damgarten geschlagen wurden, und der in seine Gefangenschaft geriet. Er war in Straßburg Augenzeuge der Vorgänge, die zu der Niederlage und dem Tode Schills führten. Von der äußeren Erscheinung des Helden, an dem seine Leute mit hingebender Verehrung hingen, gibt er folgende Schilderung: „Er war von mittlerer Größe, hatte einen gedungenen Körper, und dieser war überall im schönsten Ebenmaß. Angenehme Gesichtszüge, dunkle feurige Augen, dunkles Haar und Bart und eine einnehmende Freundlichkeit machten einen sehr vorteilhaften Eindruck. Selten habe ich Schill im Schritt reiten sehen, selbst in den Straßen ritt er Galopp, und mehrere Male des Tages wechselte er mit den Pferden.“

Als die Uebermacht der Feinde am 31. Mai anrückte, schlug Schill den ersten Ansturm fle-

vorüber sprengte. Ein Ausruf der Verwunderung oder vielmehr des Schreckens entfuhr uns allen, denn nach den eben gesehenen Ausritten war das Leben des edlen deutschen Helden einer jeden holländischen Kugel preisgegeben. Vielleicht war er schon verwundet, denn wir bemerkten, daß er im Sattel sich unruhig hin und her warf. „Der Tod Schills, um den sich dann später ein Legendenkreis spann, vollzog sich nach den Angaben eines Augenzeugen, die Scriba mitteilt, folgendermaßen: „Am Ausgang der Johannisstraße hatte sich der größte Teil des holländischen und dänischen Generalstabes versammelt. Nur einzelne holländische Voltigeurs schwärmten noch, wie toll und ohne Gründe schießend, durch die Johannis- und Fährstraße. In diesem Augenblick erschien der Major von Schill; im Galopp und in Begleitung eines Husaren sprengte er, den Säbel schwingend, die Fährstraße herauf. Ueber rascht und erschrocken wichen die einzelnen Holländer ihm aus und schossen ihm nach. Schill wandte sich in die Johannisstraße, sprengte den feindlichen Generalstab auseinander und hieb den holländischen Brigadegeneral Carteret vom Pferde. Er soll gerufen haben: „Hundsfock, bestell mir Quartier!“ Er hieb sich dann noch mit zwei dänischen Husaren herum und kehrte, von diesen verfolgt, nach der Fährstraße zurück. Schill schwankte im Sattel, warf den Kopf oft nach rückwärts, blutete stark und sah leidenschaftlich aus. Alles schrie: „Das ist Schill!“ Man drängte sich flüchtend an die Seite und feuerte ihn nach.“

Wenige Schritte von des Erzählers Hause senkte der edle, hochherzige deutsche Mann sein Haupt und fiel tödlich getroffen vom Pferde. Ein allgemeines fürchterliches Hurra geschrei folgte seinem Fall. Ein betrunkenes, rasender Soldatenhaufen fiel über den Leichnam her und trug ihn nach dem alten Markt.“ Die Leiche, über deren Identität ein ausführliches Protokoll aufgenommen wurde, zeigte neben vielen kleineren Verletzungen eine Schuß- und eine Stichwunde. Der Schuß hatte zweifellos den Tod herbeigeführt, und deshalb wurde auch der auf den Kopf Schills aufgesetzte Preis von 10 000 Franken den holländischen Schützen zuerkannt. Der Kopf, von dem alle Haare als Reliquien abgeschnitten waren, kam der Prämie wegen nach Rassel und wurde dann später unter dem Schill-Denkmal in Braunschweig beigelegt.

Genie und Volk

Ein mächtiger Baum, der sich immer bemüht, seine Zweige weiter in den Himmel zu strecken, fühlte mit Schmerzen, wie ihm auch die Wurzeln immer tiefer ins Erdreich zurückwuchsen. Nach droben wollte er Wurzeln schlagen, von dort kam Licht, Luft und Regen. Das Erdreich ließ er den Kleinen.

So begann er langsam seine Wurzeln in den Stamm zurückzuziehen, bis daß er kaum gerade noch stand, aber er ließ nicht ab und lächelte noch über sein Schwanken.

Da kam ein Wind, der die kleinen Gewächse kaum sonderlich zittern machte, den Baum aber rief er herum und warf ihn herschmettert auf die alte Heimat nieder.

Sinn und Bedeutung der Heidelberger Reichsfestspiele

Der Gestaltungswille der deutschen Revolution findet heute schon sichtbaren Ausdruck im kulturellen Geschehen. Es hat wohl nie in der Weltgeschichte eine Staatsführung gegeben, die eine radikal politische Kraft berart mit weltlichen kulturellen Zielen zu verbinden wußte, wie die nationalsozialistische Regierung. Ein von heiligem Fanatismus erfülltes, beharrliches politisches Streben verstand es, eine Förderung vielfältiger Kunstlebens zur eigenen Aufgabe zu machen. Der Führer selbst betonte immer wieder seine persönlichen Beziehungen zu Werken der Architekten, Plastiker, Maler, Dichter und Komponisten. Dr. Goebbels legt seine ganze Autorität ein, kulturellen Organisationen und Veranstaltungen des Reiches inneren Gehalt und Durchschlagskraft zu verleihen. Wie er selbst die Präsidentschaft der Reichskulturkammer übernahm, wie er den großen Gedanken eines — gewissermaßen programmatischen — Preises der deutschen Nationalliteratur, des Stefan-George-Preises, durchführte, so wollte er auch den Sinn und die Bedeutung der Reichsfestspiele in Heidelberg als Schirmherr bestimmen.

Ministerialrat Otto Laubinger, der Präsident der Reichstheaterkammer, hat die künstlerische Gesamtleitung übernommen. Dem „Reichsbund der deutschen Freilicht- und Volksschauspieler“ obliegt die eigentliche Durchführung der Reichsfestspiele, die vom 15. Juli bis zum 15. August in Heidelberg stattfinden.

Der Gedanke der Thingstätten-Bewegung wird wesentlich die Auffassung der Reichsfestspiele mitbestimmen. So darf als stärkster und zukunftsträchtiger Ausdruck jungen deutschen Kunstwillens die „Deutsche Passion 1933“ von Richard Euringer gelten, die als erstes Werk den Stefan-George-Preis erhielt und in einer neuen Thingstättenfassung bei den Reichsfestspielen am 21. Juli ihre Uraufführung erleben wird.

Auf der Höhe des Heiligen Berges ersticht die gewaltige Thingstätte.

Waldstatt und Weidstatt war seit Alters dieser Berg. Innerhalb mächtiger Wälle verteidigten sich hier vor Jahrtausenden die Kelten gegen die anstürmenden Germanen. Diese ließen später auf dem Gipfel ein Botanheiligtum errichten. In der Römerzeit errichtete ein Merkurtempel auf der gleichen Höhe, und weit hinaus ins Land sieht man noch heute die geraden Römerstraßen führen. Das Christentum setzte sich durch; das Michaelskloster auf der Höhe und die Stefankirche auf einer niederen vorgelagerten Höhe waren Stützpunkte der weitreichenden Herrschaft von Kloster Lorsch, das an Ober-, Mittel- und Niederrhein seine Lehensleute sitzen hatte. Die Stillen im Lande, die weniger den bekannten Königsstuhl besuchten und über den vielbesagten Philosophenweg hinausdankten, fanden früher an den Ruinen mittelalterlicher Kirchenherrlichkeit.

Heute schaffen hier die Kameraden des Arbeitsdienstes

Ein mächtiges Denkmal von Schreien wird hier gebaut. Der Zug der Darsteller soll gleichsam aus der verfallenen Gemeinde deutscher Volksgenossen herausstreiten, um auf der Spielfläche das große deutsche Passionsgeschehen zu gestalten. In einem Erlebniskreis werden Zuschauer und Schauspieler — Künstler und Laienspieler — zusammengeschlossen. Die Musik von Herbert Windt reizt die seelische Wirkung der Dichtung. Bei den neuen deutschen Thingspielen wird einmal die große Sehnsucht Wagners letzte Erfüllung finden: Bild — Wort — Klang verschmelzen zu einem gewaltigen Ausdruck deutschen Kunstlerturns im sozialistischen Erleben. Bei der Aufführung der „Deutschen Passion“ findet das politische Geschehen unserer Zeit seine große überzeitliche Sprache.

Die Ehrfurcht vor den großen Geistestaten der Vergangenheit, die uns Deutsche besetzt, wird gleichfalls in Aufführungen während der Reichsfestspiele im Schloß lebendigen Ausdruck finden. Werke der deutschen Klassiker sind selbstverständlich in den Spielplan einbezogen worden. Um nun Dramen zu bringen, die eindringlich zum Fühlen und Wollen unserer revolutionären Zeit sprechen, stehen Goethes „Götz von Berlichingen“ (Urgöth) und Schillers „Räuber“ (mit der Musik von Herbert Windt) im Vordergrund. Der deutsche Trost und die aus der Handlung aufwachsende heilige Verpflichtung werden gerade den Wiberhall im nationalsozialistischen Lebensgefühl erreichen können. Im Heidelberger Schloßhof, vor der mächtigen Mauer des Otto-Deinrich-Baus, gehen beide Werke in Szene. Für die Aufführung des stilklichen Lustspiels von Heinrich von Kleist „Der zerbrochene Krug“ wird der Bandhausaal des Schloßes besonders hergerichtet. Vor diesem Werk echten deutschen Humors wird das altfämisches Spiel von „Lancelot und Sanderlein“ mit seiner klaren und schlicht-nativen Sprache, mit seinem höfischen Charakter und seinem herben Liebes-Thema sein und ebel

erklängen. Das reiche, vielfältige Programm der Reichsfestspiele findet seine Vervollständigung in Shakespeares „Sommertraum“, der mit der altenglischen Musik von Purcell im romantischen Schloßhof den rechten Rahmen für die märchenhafte Handlung erhält.

Das sei aber deutlich festgestellt für diejenigen, die bei den Reichsfestspielen irgendeine süßliche Idylle, prunkvolle Aufmachung mit phrasenhaftem Pathos und Star-Gitelfekt oder gesellschaftlich-repräsentative Galavorstellungen erwarten:

Die Reichsfestspiele wollen ein anderes sein und damit mehr geben als das ehemalige bürgerliche Theater. Das Gemeinschaftserlebnis und die heroische Haltung der nationalsozialistischen Weltanschauung werden den Charakter der Aufführungen letztlich bestimmen.

Die Schauspieler, unter denen sich namhafte deutsche Künstler, wie Fritz Alberti, Hans Brausewetter, Berta Drews, Leonie Düval,

Hans Klebrandt, Albert Florath, Heinrich George, Alexander Golling, Marianne Hoppe, Hanna Ralph, Eugen Rex und Paul Wagner, befinden, die Spielleiter Ministerialrat Otto Laubinger und Dr. Niebeck-Gebhard, der Dirigent Hans Müller-Kray, der Leiter der Tänze Jens Keith, sie alle gliedern sich der großen Gesamtaufgabe ein: das neue Deutschland wird seine tiefe Erlebnisraft für alle und gerade für die schlicht und einfach empfindenden Volksgenossen beweisen und andererseits dem Ausland kundtun, daß im Dritten Reich starke kulturelle Kräfte mit einer unerschütterlichen politischen Wirklichkeit und Wirksamkeit verschmolzen sind.

Heidelberg hat eine große Westmarkaufgabe zu erfüllen. Immer schon ist es ein Anziehungspunkt für Fremde aus allen Ländern gewesen. Hier kann auch für deutsches Wesen und deutschen Willen die rechte Aufklärungsarbeit während der Reichsfestspiele geleistet werden. In einer Landschaft von reicher Schönheit und ausgeprägtem Charakter, aus der die Schauplätze für die Festspiele herauswachsen sollen, an Stätten alter Kultur, an Orten regen geistigen Austausches sollen Kraft und Hochziel der erwachten Nation und ihres Führers offenbar werden.

Hans J. Reeder.

Am die „Vandalia“-Juden Ausschluß aus der Heidelberger Studentenschaftskammer

Heidelberg, 30. Mai. Der Führer der Heidelberger Studentenschaft, Gustav Adolf Scheel, hat mit Wirkung vom Dienstag, 29. Mai, das Korps „Vandalia“ Heidelberg aus der Vandalischen Kammer der Heidelberger Studentenschaft ausgeschlossen. Außerdem ist allen Mitgliedern der Heidelberger Studentenschaft die Zugehörigkeit zum Korps „Vandalia“ verboten. Der Grund des Ausschlusses ist darin zu erblicken, daß das Korps „Vandalia“ sich geweigert hat, jüdische und jüdisch verstoffte Mitglieder auszuscheiden. Gleichzeitig hat der Obener SG. und der Allgemeine Deutsche

Waffenring das Korps „Vandalia“ ausgeschlossen.

Südlischer Unfall eines Arbeiters

Nadolszell, 30. Mai. Einem schweren Unfall fiel am Dienstagabend der 58 Jahre alte Fabrikarbeiter Jakob Kasper in Böhringen zum Opfer. Er wurde von einem Auto überfahren, ohne daß sich der Fahrer des Wagens um den Schwerverletzten kümmerte. Kasper wurde von einem anderen Autofahrer aufgefunden, der ihn ins Krankenhaus nach Nadolszell verbrachte. Dort ist er kurz darauf gestorben.

Hitlerjugend-Rundgebung in Mannheim

Mannheim, 30. Mai. Etwa 6000 Hitlerjugenden und -Mädel, sowie Jungvolk des Bannes 171 versammelten sich am Dienstagabend im Rosengarten zu einer Kundgebung, die durch die Anwesenheit des badischen Innenministers Plaumer, sowie des Gebietsführers der HJ Kemper und anderer führender Persönlichkeiten der NSDAP, eine besondere Note erhielt. Nachdem die Fahnenabordnungen der Hitlerbünde auf der Bühne des Abellungs-saales Anstellung genommen hatten, erschien der badische Innenminister mit dem Gebietsführer und der anderen Ehrengäste, die sämtlich begrüßt wurden.

Nach einer Begrüßungsansprache durch Bannführer Reiter sprach

Innenminister Plaumer

zur Jugend. Das 20. Jahrhundert, so betonte er, gehöre der Jugend, der Hitlerjugend, die heute über 6 Millionen Jungens und Mädel umfasse. Diese Jugend bringe aus ihrer harten Schule alles mit, was sie als Tatmenschen mitbringen kann. Aus der Generation der Entarteten werde eine Generation der Berufenen und der Erwählten.

Dann sprach

Gebietsführer Kemper.

Die Hitlerjugend bekenne sich zur alten Garde der Bewegung und zu den Frontkämpfern, die für Deutschlands Farben kämpften, aber sie lehne jene reaktionären Eliten ab, die mit dem Frontkämpferum irgendein Göttesgnadentum zurückbringen wollen. Die HJ, erklärt dieser Staat ist unser Staat, und wir werden eine Jugend erziehen, die bereit ist, diesen Staat mit ihrem Herzen, mit ihrer Ehre und ihren Fäusten zu verteidigen. Schule und Hitlerjugend müssen sich in ihrer Arbeit ergänzen und

wir werden nicht zulassen, daß Spießbüßer Bürger es versuchen, Schule und HJ. in Gegenlag zu bringen.

Wenn sich die HJ. heute wieder stärker am religiösen Leben beteiligt, dann ist das der erste Erfolg der nationalsozialistischen Bewegung; denn es gibt heute keinen Jungen und kein Mädel in Deutschland mehr, das in der HJ. steht, die nicht auf der einen Seite das Vaterland genau so liebt wie den Herrgott im Himmel. Die HJ. muß daher auf diesem Gebiet alle Verdächtigungen und Verleumdungen ent-

schieden zurückweisen. Das deutsche Volk lehnt es weiter ab, politische Seelsorger auf den Rangeln zu haben. Der Redner richtete dann einen Appell an die Jugend, mitzuwirken und mitzukämpfen am Wiederaufbau des Vaterlandes.

Folgender Beifall dankte dem Minister und dem Gebietsführer.

Ein Erinnerungszeichen an Schlageter

Eugen, 30. Mai. Der Hohenstollern Berg, wie er jetzt bekannt wird, ein eigenartiges Erinnerungszeichen an Albert Leo Schlageter, das er sich selbst gemißet hat. Bei seinem letzten Besuch auf diesem ehemals so schönen Hegauberg, den er gemeinsam mit einem Freunde, dem Dipl.-Landwirt Finus seinerzeit machte, richtete er in eine junge Buche seinen Namen. Bei einer Tagfahrt, die kürzlich veranstaltet wurde und zu der auch Finus erschien, konnte diese Buche mit dem Namen Schlageter festgelegt werden.

Deutscher baut größte Orgel Brasiliens

Ueberlingen, 30. Mai. In einer Kirche in Sao Paulo wird dieser Tage die größte Orgel Brasiliens eingeweiht. Das ganze Werk nimmt einen Umfang von neun Meter Länge, acht Meter Höhe und fast fünf Meter Breite ein. Das elektrische Instrument ist modernster deutscher Bauart. Die Orgel wurde von dem deutschen Orgelbauer Karl Woehrl gebaut, der in der Orgelbauanstalt F. W. Schwarz-Ueberlingen gelernt hat. Mit ihm arbeitet noch ein zweiter Ueberlinger, der Sohn des verstorbenen Farbenwärters Weissenrieder zusammen.

Todessturz mit dem Fahrrad

Weinheim, 30. Mai. Auf der hellen Mostlestraße, die an den OGG-Bahnhof führt, ereignete sich am Dienstagmorgen ein tödlicher Unfall. Eine Radfahrerin fuhr gegen einen Randstein, überschlug sich und stürzte die sechs Meter hohe Böschung hinab, wo sie tot liegen blieb. Es handelt sich um die 42jährige Kaufmannsweibin Marie Speckert aus Heddesheim, Mutter von fünf Kindern, die sich auf der Heimfahrt nach Heddesheim befand.

Kleine Nachrichten

gh. Grödingen. (Arbeitsjustizium). Wertmeister Kunzmann im Gdingener Eisenwerk konnte in diesen Tagen sein vierzigjähriges Arbeitsjubiläum feiern. Die Leitung des Betriebes sowie die Belegschaft haben den Jubilar in würdiger Weise geehrt. — (Todesfall). Die älteste Grödingener Frau, die Witwe Müller, ist am Sonntag im Alter von über 95 Jahren nach einem arbeitsreichen Leben gestorben.

Wöfingen. (Spar- und Darlehens-kasse.) Am vergangenen Samstagabend hielt die hiesige Spar- und Darlehenskasse ihre diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Sämtliche Punkte der Tagesordnung fanden einstimmige Annahme der Mitglieder. Wiedergewählt wurden vom Vorstand Bürgermeister Gauß und vom Aufsichtsrat Jakob Gang. Neugewählt wurden in den Aufsichtsrat Landwirt Adolf Engel und Kaufmann Karl Bahler. Dem 1. Vorstand Gustav Goppelsröder wurden für 25jährige Tätigkeit als Verwaltungsratsmitglied Glückwünsche und Geschenke des Vereins und des Verbandes der bad. landw. Genossenschaften überreicht.

Wöfingen. (Saarkundgebung.) Der hiesige Militärverein, der durch die Berufung des Hg. Walz in kurzer Zeit zu einer schönen Mitgliederzahl herangewachsen ist, hatte seine Mitglieder und die gesamte Einwohnerschaft zu einer Saarkundgebung im Gasthaus zum Ochsen eingeladen. Der Redner des Abends, Professor Dr. Böffler aus Forstheim, hielt eine Ansprache über das schreiende, in der Weltgeschichte einzig dastehende Unrecht, das der Gewaltirrtum von Versailles dem deutschen Volk und dem Saarvolk angetan hat.

Auf Grund persönlicher Ergebnisse schilderte der Redner die vielen Nöte und Schicksale, die unsere Brüder und Schwestern an der Saar über sich ergehen lassen mußten. Trotzdem haben sie dem deutschen Vaterland die Treue gehalten. Großer Beifall dankte dem Redner für seine trefflichen Ausführungen.

Hausach, 30. Mai. (Generalversammlung der Vereinsbank.) Im Bürger-saal von Hausach fand am 27. Mai die Generalversammlung der Vereinsbank Hausach-Ginbach e.G.m.b.H. statt. Es darf vorweg gesagt werden, daß die durchgeführte Generalversammlung einen sehr günstigen Eindruck hinterließ, der durch die einstimmigen Beschlüsse noch verstärkt wurde. Die zahlreich erschienenen Genossen billigten den Geschäftsbericht ohne weitere Kritik. Die Aktiven des Berichtsjahres erschienen mit RM. 477 516,28; die Passiven mit RM. 446 139,41 dazu der Gewinn für 1933 mit RM. 1 876,57 in der Bilanz. Der Gewinn wird mit 4 Prozent Dividende an die Genossen und Aufschreibung von 20 Prozent an gesetzl. Reserve ausgeteilt. Das Ergebnis als Ganzes betrachtet ist befriedigend. Die Reserven sind durch diese Aufschreibungen auf RM. 84 204,00 angewachsen. Nach dreiviertel Stunden wurde die Generalversammlung durch den Vorsitzenden geschlossen, dem der Wunsch zum Ausdruck gebracht war, das örtliche Geldinstitut tunlichst zu berücksichtigen, damit dieses wieder den örtlichen Kreditbedürfnissen gerecht werden könne.

Wetterbericht

Der Schwerpunkt des während längerer Zeit über dem Atlantik und den britischen Inseln gelegenen Hochdruckgebietes hat sich nunmehr nach Mitteleuropa verlagert. Damit ist der Hochdruckeinfluß ausschlaggebend für die Witterungsgestaltung. Süddeutschland befindet sich im Bereich ozeanischer Luftmassen, weshalb wir warme und weiterhin trockene Witterung zu erwarten haben. Später kann es unter der Einwirkung größerer über Frankreich und der Biskaja liegenden Störungen zeitweise zu Bewölkungen kommen.

Wetteransichten für Donnerstag, 31. Mai: Zunächst meist heiter, trocken, warm, später mehr Bewölkung und vereinzelt Gewitterbildungen möglich.

Orte	Wetter	Schnee-deckung	Temperatur		
			Um	Abend	Nacht
Wertheim	klar	—	11	20	4
Königsstuhl	halbbedeckt	—	12	16	9
Karlsruhe	heiter	—	12	20	8
Bad.-Baden	klar	—	12	21	7
Bad. Dürk.	heiter	—	8	21	3
St. Blasien	heiter	—	9	20	3
Badenweiler	halbbedeckt	—	12	21	10
Schauinsland	heiter	—	13	16	9
Feldberg	bewölkt	—	12	13	6

Rheinwasserstand morgens 6 Uhr

Baldshut	228	+ 4
Altheim	208	—
Breisach	104	— 2
Reßl	215	—
Magau	358	+ 1
Mannheim	214	— 2
Gaub	117	+ 2

Hört mit NORA ganz Europa!

Der „Kurier“

Donnerstag, 31. Mai 1934, Folge 147, Seite 9

AUS KARLSRUHE

Zauber der Abenddämmerung

Laut war der Tag und Arbeit hieß seine Parole!

Millionen fleißiger Menschen verlassen ihre Arbeitsstätte, um aus der Nacht, die zu neuem Tagewerk hinüberführt, Erholung und frische Kräfte zu schöpfen. Bevor aber die Nacht ihren Mantel ansbreitet, auf dem blühende Sterne wie Edelsteine funkeln, gießt die Dämmerstunde des Abends ihre Stille über Natur und Mensch aus; alles atmet auf und gibt sich ihrem wohlthuenden Zauber hin. Das ist so, als wenn sich auf eines kranken Menschen Stirn eine barmherzige Hand legt und die fiebernden Gedanken zum Schweigen bringt.

Noch einmal lassen wir des Tages Arbeit an unserem geistigen Auge vorbeiziehen. Wir schauen der sinkenden Sonne nach und horchen auf den Ruf eines späten Vogels, der zur Ehre seines Schöpfers noch ein Danklied singt für den dahingehenden Tag. Wie Glockenton schwingt in unserer Brust die Freude über manchen erregenen Erfolg und vielleicht auch über manch gutes Werk, das wir an einem Mitmenschen getan haben.

D möchten doch auch in der Dämmerstunde unseres Lebens solch feierliche Glockenklänge nachhallen, auf daß wir zufrieden und ohne Furcht der Nacht entgegensehen können, die unserem Leben folgt!

Wie groß ist doch das Glück, wenn wir uns, ehe wir die Augen für immer schließen, noch zu erquickten vermögen an purpurner Abendröte, die von unseres Lebens Werken ausgeht.

Es regnet... Freilose für Mundflüge

In den letzten Tagen hat gar manch einer, vor allem der Landmann, kopfschüttelnd zum blauen Neher hinaufgeschaut, von dem seit Wochen Gewittern Sonne allzu gütig auf die nach dem erstickenden Raß schwächenden Menschenfinder in unvermindertem strahlendem Glanz herabläßt.

Wenn wir nun in den kommenden Tagen unsere Blicke zum Himmelszelt emporheben, dann dürften wir auch eine Ueberflutung für unsere Ohren erleben, an die plötzlich ein verstärktes Brummen, wie wir es sonst nicht gewöhnt sind, dringen wird. Und erstaunt fragen wir uns, was das zu belagen hat.

Flugzeuge werden am kommenden Freitag, den 1. Juni dieses verstärkte Gebrumme verursachen und ein papierner Regen wird auf uns herabrieseln und zwar in Gestalt eines Riesenschwarms von Flugzetteln zur bevorstehenden Werbewoche.

Das hätte nun weiter nichts auf sich, dachte mancher. Aber die Sache hat doch einen Haken. Aufgepaßt heißt es und die Fälle gerückt! Es tut sich dabei doch was Besonderes. Die Jagd nach

Freilos für Mundflüge

kann beginnen und wer etwas von Entfernungsschätzen versteht und dazu noch etwas Glück hat, kann sicherlich ein solches Freilos, dessen Besitz sich so mancher ersehnt, ergattern. Bei dieser Gelegenheit sei noch darauf hingewiesen, daß sowohl in der Flieger-Ausstellung als auch bei den Flugveranstaltungen am kommenden Sonntagnachmittag ab 6 Uhr Freilose gegen geringen Einsatz zur Auslosung gelangen. Hs.

Steuerkalender für Juni 1934

Es sind zu entrichten am:

5. Juni die Lohnsteuer, die Ehestandshilfe und die Arbeitslosenhilfe für die zweite Hälfte bzw. den ganzen Monat Mai 1934.
10. Juni die Umsatzsteuervorauszahlungen für den Monat Mai.
10. Juni die Einkommen- und Körperschaftsteuervorauszahlungen nebst Landeskirchensteuerzuschlag für das 2. Viertel 1934.
10. Juni die Börsenumsatzsteuer für den Monat Mai.
20. Juni die Lohnsteuer, die Ehestandshilfe und die Arbeitslosenhilfe für die erste Hälfte des Monats Juni 1934.

Die Judentum im alten Karlsruhe

Ein Kapitel aus der Geschichte unserer Stadt

Eine Judenordnung

In unserem nationalsozialistischen Staate ist es gewiß von einigem Interesse, einmal festzustellen, welche Rolle die Juden im alten Karlsruhe spielten und mit welcher Genauigkeit und Ueberlegung der Markgraf ihre Rechte und Pflichten bestimmte.

Es ist eine Tatsache, die sich aus den ersten Einwohnerlisten unserer Stadt beweisen läßt, daß die Zahl der jüdischen Ansiedler nicht gering war. So war der älteste eingewanderte Einwohner ein 64 Jahre alter Jude mit Namen Faber. Ähnlich war es in Mühlburg, wo neben einem „wahren Gemisch von Menschen aus allen Ländern Europas“ fünf Judenfamilien als erste von den 1699 erlassenen Freiheiten Gebrauch machten. Das mag dem Gründer von Karlsruhe zu denken gegeben haben. Zwar versicherte er in seinem zweiten Freiheitsbrief vom 12. Februar 1722, daß jedermann „ohne einigen Unterschied der Nation und Religion“ ohne Entgelt mit Gnade aufgenommen wird, betonte aber zugleich, daß ein Christ 200 Gulden und ein Jude 500 Gulden Vermögen nachweisen müsse.

Der „fürstliche Schutz“, den die Juden lange Zeit im ältesten Karlsruhe gegen ein jährliches Schutzgeld genossen, legte ihnen aber auch strenge Verhaltensmaßregeln auf, die uns heute mehr denn je deutlich zeigen, daß sie in der Stadt nach markgräflichem Willen nur gebüdet waren. In einer im Jahre 1747 erschienenen Judenordnung ist dies in allen gewerblichen und gesellschaftlichen Hinsichten im einzelnen klar ausgedrückt. Bei einer Strafe von zehn Reichstalern — so beginnt diese Judenordnung — sollen die Juden und ihre Familien sich an denen Sonn-, Fest- und Feiertagsbetagen in ihren Häusern still und eingelesen, auch während des Gottesdienstes sich alles Gewerbs- und Handels enthalten und sich überhaupt eines sittsamen Wandels befleißigen.

Warnung vor „wucherischen Contracten“

Bei der Aufnahme in den Schutz des Markgrafen war bis 1799 jeder Jude verpflichtet, „der Wollen-Fabrik zu Pforzheim für 200 Gulden Tuch-Waren abzunehmen“, wobei noch die Vorkehrung getroffen wurde, daß diese Tuchwaren nicht an inländische christliche oder jüdische Handelsleute, sondern an Auswärtige verkauft werden konnten. Ein anderer Abschnitt der Ordnung verwarnete die Karlsruher Judentum vor „wucherischen Contracten“ und gebot ihnen, an christlichen Feiertagen ihre Läden geschlossen zu halten und während christlichem Gottesdienste nicht auf den Gassen herumzuläufeln. Um betrügerische Absichten anzukündigen, sollten die Handelsbücher der Juden in deutscher Sprache geführt werden und alle Abrechnungen zwischen Juden und Christen hatten vor dem Schlichter und zwei Zeugen zu geschehen.

Aber nicht alle Juden wurden in den Schutz aufgenommen. Deshalb finden wir öfters die Aufforderung, die Juden sollen ihre Kinder anderwärts unterbringen und ihnen an anderen

Orten den notwendigen Schutz erwerben. Von besonderer Bedeutung sind sodann jene Verordnungen, die den Geld- und Handelsverkehr zwischen Juden und Christen auf das genaueste regeln. Vor jüdischem Bucher sollten den Christen eine Ueberprüfung der Schuldverschreibungen sowie genaue Festsetzung des Zinsfußes schützen. Beim Viechandel hatte der Drissvogt eine Kontrolle auszuüben, Aufkauf von Lebensmitteln, insbesondere von Wein, Hen und Früchten war bei strengsten Strafen untersagt und viele anderen Vorschriften hinderten den Juden, seinen christlichen Vorgesetzten auszuweichen. Der Landesherr beabsichtigte nicht, der Judentum die „rechtmäßig findende Nahrung zu erschweren“. Doch wollte er der vielen Betrügereien wegen es nicht länger geschehen lassen, daß seine christlichen Untertanen den im Handel „nicht selten mit unterlaufenden jüdischen Uebervorteilungen“ gänzlich bloßgestellt werden. Auch war es gänzlich verboten, von fremden oder ausländischen Juden Geld zu borgen oder Handel zu treiben (1754). Zum Besten der christlichen Untertanen erging 1770 für alle Juden ein Verbot, denselben außer an öffentlichen Jahrmärkten ein Stück Vieh zu verkaufen, da die „verborgenen Betrügereien“ zu sehr überhand genommen hätten. Eine schwere Strafe drohte schließlich denjenigen Juden, die eine „Banqueroute“ machten. Sie verloren den Schutz und wurden solange in den Bann getan, bis sie alle ihre inländischen Gläubiger befriedigt hatten.

Laßen sich Müßiggänger bessern?

Obwohl in einer Reihe von Gesetzen alle Hazardspiele in den Wirtshäusern bei Geldstrafe verboten waren, wurden diese Verbote in den Juden-Ordnungen von 1727 und 1752 nochmals verschärft hervorgehoben. Es heißt an diesen Stellen: „Nachdem auch vorgekommen, wie einige Juden mit Hintanziehung ihres Gewerbs lediglich dem Müßiggang, auch Würfeln, Kartens- und Regelspiel nachhängen und dadurch ins Verderben gerathen, so wollen wir all solches Spielen denen gesamten Juden bei Straf 1 fl. 30 kr. halb Uns und halb dem jüdischen Almosen zu bezahlen, ernstlich verboten haben.“ Nur wenige Ausnahmen waren gestattet.

Ferner sei noch mitgeteilt, welche Pflichten der Karlsruher Judentum bei einem Brand oblagen. Die Feuer-Ordnung von 1724 bestimmte für sie im Abschnitt 31:

„Sollte der Baujud, auch alle Hof- und übrige Schirms-Juden mit ihren Kindern und Gefinde gehalten sein, bei entliegender Feuer-Gefahr mit Feuer-Emern und genugsamen andern Wassergebüden zu erscheinen, und unter dem Commando besagten Bau-Judens sich in die Wasser-Reihen zu stellen, auch so lange allda zu verbleiben, bis das Feuer gänzlich gedämpft, und dieselbe zum Löschen nicht mehr benötigt sein werden.“

Zum Schluß noch einige besondere Merkmale aus der Geschichte der Karlsruher Judentum im 18. Jahrhundert. Von 1763 an wurden bei den Volkszählungen in der Zensus- und Abnahmetabelle auch die Juden „beim

wirklichen Erfund des Volkes eingetragen“. 1780 gab es in Karlsruhe bereits 67 jüdische Familien, 1790 93 Familien mit 551 Angehörigen, deren Schutzgeld jährlich 1247 Gulden betrug. 1794 wurde den Juden auch alle Hazardspiele strengstens verboten, jedoch „Würfelspiel um eine Tasse Kaffee und das Partiegeld erlaubt“. Vor Gericht galt ein Judentum weniger als ein von Christen geleiteter und 1798 wurden die Juden in einem amtlichen Schreiben „Blutegel“ genannt, die, wenn sie sich weiter so vermehrten, der kleinen Gemeinde schaden würden. Interessant ist auch, was in der Einleitung einer 1773 erschienenen dreibändigen Sammlung aller baden-burlachischen Verordnungen zu lesen steht, nämlich: Was ließen sich nicht ferner in Absicht auf das unglückliche Geschlecht der Juden noch vor Verbesserungen machen? Sollte es dann nicht möglich sein, diese unnütze Müßiggänger, diese Blutsauger der Christen, zu arbeitsamen und nützlichen Mitgliedern des gemeinen Wesens umzuformen?“

Die zahlreichen polizeilichen und landesherrlichen Verordnungen, welche im 18. Jahrhundert die Karlsruher Judentum angingen, entwickelten ein zeitgeschichtliches Bild von der Unbeliebtheit dieser immer härter werdenden Zuwanderung. Aus den Erlassen des Markgrafen selbst aber geht hervor (und Lewin hat in seiner „Geschichte der bad. Juden“ (1900) dies auch angegeben), daß die Juden damals „Fremdlinge waren, die man im Lande duldet.“ Anselm M. Schmitt.

Kurze Stadtnachrichten

Karlsruher Saarkundgebung

am 9. und 10. Juni

Am Montag fand in der Kreisleitung eine Zusammenkunft statt, die die Vorbereitungen für die große Saarkundgebung am 9. und 10. Juni zum Gegenstand hatte. Anwesend waren: Kreispropagandaleiter Pg. Schmitt, der Vorstand des Karlsruher Saarkundgebungsvereins, Pg. Hans Neurohr (Karlsruhe, Wilhelmstraße 18), und dessen Propagandawart Pg. Desterle; als Vertreter der Stadt und des Verkehrsvereins war Verkehrsreferent Lacher erschienen. Ferner nahmen Vertreter der Gefangenenvereine, Wandervereine, Sportvereine, Turnvereine, der Arbeitsgemeinschaft Karlsruher Bürgervereine sowie Vertreter der Presse an der Besprechung teil. Genauere Bekanntgaben lassen wir folgen.

Badisches Staatstheater

In der heute, Donnerstag, den 31. Mai, unter Klaus Netttracters musikalischer und szenischer Leitung stattfindenden Wiederholung von Wagners Bühnenweihfestspiel „Parsifal“ singt die Partie der „Kundry“ Frau Else Gerhardt-Boigt als Gast. Die Partie des „Amfortas“ singt für den erkrankten Herrn Carsten Derner Fritz Harlan.

Der „Nebelungentring“ in Neuinszenierung

Das Badische Staatstheater bringt in der ersten Hälfte der kommenden Spielzeit Richard Wagners „Nebelungentring“ in einer Neuinszenierung heraus, auf deren besonders liebevolle Ausgestaltung schon heute hingewiesen werden kann. Das Werk Richard Wagners wird in seinem urgewaltigsten Teile damit nach einjähriger Pause in neuem Glanze aufzutreten zur Freude der großen Wagner-Gemeinde in Baden.

Der trockenste Mai seit Jahrzehnten

75 Schönwettertage im Rheintal und Schwarzwald

Trockenheit überall. Mit dem jetzt zu Ende gehenden Monat Mai hat das diesjährige Frühjahr von März an im Durchschnitt 75 Schönwettertage sowohl in der Rheinebene, als auch im Gebirge, beschieden. Nur an etwa 10 Tagen sind im April und Mai Niederschläge in bescheidensten Mengen gefallen; die Sonnenscheindauer betrug das doppelte bis dreifache des langjährigen Normalmittels. — Aus dem ganzen badischen Lande und aus vielen Gebieten Württembergs wird berichtet, daß der Monat Mai mit im Durchschnitt 10–15 Millimeter Regenmengen der trockenste Wonnemonat seit Jahrzehnten gewesen ist. Das Erdbreich ist im allgemeinen bis 1½ Meter unter der Oberfläche vertrocknet und der Grundwasserspiegel erfuhr vielfach eine Senkung. Der Wasserstand des Oberrheins ist so nieder, daß im Schiffsverkehr dauernd Frachtleistungen vorgenommen werden müssen.

Festhalle Karlsruhe

Freitag, den 1. Juni 1934, 20.15 Uhr

General-Mitglieder-Versammlung

Es spricht:

Gaulleiter Pg. Robert Wagner

19.30 Uhr Militärkonzert der SA-Standarten-Kapelle 109.

Einmarsch der PD. mit Fahnenabteilung

Eintritt: 20 Pfg. — Erwerbslose 10 Pfg.

Zutritt nur mit Mitgliedsausweis!

Kartenvorverkauf: Kreisleitung der NSDAP, Waldstraße 63, Führerverlag, Waldstraße 28 und Kaiserstraße 133, Buchhandlung Schulzenstein, Waldstraße 81, Kaufhaus Holzschuh, Werberplatz.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (Hitlerbewegung)
Kreis Karlsruhe.

Das Programm der Luftfahrt-Werbewoche

Wenn in den Tagen vom 1. bis 8. Juni ganz Deutschland im Zeichen der Luftfahrtwerbewoche steht und in Stadt und Land nimmermüde Sammler am Werke sind, um von allen Volksgenossen ihren Tribut am Aufbau der Deutschen Luftfahrt in Gestalt einer bescheidenen Spende zu heischen, dann ist es wohl selbstverständlich, daß die badische Landeshauptstadt weder in Erfolg der Straßen- und Hausausstellung, noch in Form und Gehalt der Darbietungen den anderen Gauen der deutschen Heimat nachstehen darf.

Um nun durch möglichst vielseitige Veranstaltungen die Aufmerksamkeit der gesamten Öffentlichkeit auf das Wesen und die Bedeutung des Luftsports hinzuwirken, sowie, um nicht zuletzt den Spendern ein kleines Entgegenkommen für die freiwillige Gabe zu bieten, hat die hiesige Fliegerorganisation ein großzügiges Programm aufgestellt, das mit der feierlichen Eröffnung der Schlageter-Gedächtnis-Ausstellung in Verbindung mit der Flugsonderschau bereits am Sonntag, den 27. Mai seinen Anfang genommen hat.

Der Haupttag der Veranstaltung ist dem Sonntag, 3. Juni, vorbehalten. In der Frühe ist Weckruf, Geschwaderflüge, Standkonzerte der Polizeikapelle, Flugvorführungen auf dem Flugplatz, zu welchen u. a. der Mannheimer Segelflieger Ludwig Hofmann starten wird, ein Fliegerfest, lassen den Tag zu einem flugsportlichen Erlebnis ersten Ranges werden.

Die Werbewoche selbst nimmt am Freitag, den 1. Juni ihren Auftakt mit einer Führung durch die Luftfahrt-Ausstellung in der Ausstellungshalle.

Am 12. Uhr setzt dann die Straßen- und Hausausstellung ein, dem sich die feierliche Flaggenhissung vor dem Rathaus

unter Beteiligung der staatlichen und städtischen Behörden anschließt.

Der Samstag, 2. Juni bringt abends die Festvorführung des unter dem Protektorat des Präsidenten und Führers des DLR, dem bekannten Pour-le-mérite-Fliegers Bruno Doerzer gedrehten Filmes „Nivalen der Luft“ in den Union-Vielspielen. Der Freitag, 8. Juni, macht den Beschluß der Hausausstellung und mit der Einholung der DLR-Flagge vom Rathaus und schließt die Werbewoche ab.

Während der Hauptveranstaltung können den ganzen Tag über auf dem Flugplatz

Rundflüge

ausgeführt werden und zwar von morgens 10 Uhr an bis in den späten Nachmittag hinein. Die eigentlichen Flugvorführungen bestehen in Kunstflug, Segelflugzeug-Schleppstart, Segelflugzeug-Kunstflug, die namhafte Flieger ausführen werden. Wie bereits erwähnt, wird Segelflieger Ludwig Hofmann Mannheim den Vogel abschicken. Weiter wird eine bekannte Karlsruher Pilotin mitwirken. Segelflieger L. Hofmann wird eine Anzahl Segelkunstflüge ausführen. Daneben wird die hiesige Ortsgruppe Gelegenheit nehmen, einmal die Flugkunst ihrer Flieger zu zeigen.

Für das Fliegerfest ist ein besonderes Programm vorgesehen, das jeden Besucher auf seine Rechnung kommen läßt. Eintritt wird zu den gesamten Veranstaltungen nicht erhoben, lediglich ist es jedem unbenommen durch freiwillige Spenden sich in den Dienst der hohen nationalen Ziele der Deutschen Luftfahrt zu stellen. Die Werbewoche soll, wie der Name schon besagt, auch dem Zwecke dienen, den Ortsgruppen neue Mitglieder zuzuführen, die für einen an sich geringen Monatsbeitrag von mindestens einer Mark als die Mitgliedschaft erwerben und damit zum Tragen des Abzeichens des DLR. berechtigt sind.

Anmeldungen nehmen die beiden Geschäftsstellen auf dem Flugplatz und im ehemaligen Landtagsgebäude (Mitterstraße 20-22) in der Zeit von täglich 9 bis 1 Uhr vormittags und nachmittags 3 bis 7 Uhr entgegen.

Darum ergeht an alle der dringende Appell: „**Einlein in den Deutschen Luftsportverband!**“

Sageanzeiger

Donnerstag, 31. Mai 1934:

Theater:

Badisches Staatstheater: 18 Uhr: Parsifal

Film:

Atlantik: Der Mann ohne Furcht
 Gloria: Zu Strahlburg auf der Schwanz
 Kammer-Vielspiele: Liebeslied der Wüste
 Ball: Es tut sich was um Mitternacht
 Welt: Soldatensoldat voraus
 Union-Vielspiele: Mein Herz ruft nach Dir

Konzert:

Museum: Abschiedsabend der Kapelle Carlölj
 Baternand: Abschiedsabend der Kapelle Helge
 S. D. W.: Abschiedsabend der Kapelle Welfe
 Liebling
 Wöhringer: Konzert der Standortkapelle 109
 Wehrer: Tanz
 Weinhaus: Tanz
 Wehrer: Tanz
 Wehrer: Tanz

Mehr Vorsicht auf Arbeitsstätten

Arbeitsunfälle in Sandgruben vor Gericht

Vor dem Karlsruher Schöffengericht unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsdirektors Dr. F. Müller gelangten heute zwei Fälle wegen fahrlässiger Tötung zur Verhandlung, die erkennen lassen, wie berechtigt die in letzter Zeit wiederholt ergangene Mahnung ist, die Unfallverhütungsvorschriften zu beachten. Gerade jetzt im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit ereigneten sich bedauerlicherweise verschiedene Unfälle an Arbeitsstätten, mit denen man nicht hätte rechnen müssen, wenn die Arbeitslosen nicht durch die lange Zeit der Erwerbslosigkeit arbeitsentwöhnt worden wären. Im ersten Falle war der 49 Jahre alte Friedrich M. aus Fischweier wegen fahrlässiger Tötung angeklagt. Die Anklage wirft ihm vor, er habe durch Außerachtlassung seiner beruflichen Pflichten Arbeiten unsachgemäß ausführen lassen, wodurch der Tod des Arbeiters Lorenz Westermann aus Fischweier verursacht wurde. Der Verunglückte war am 25. Januar mit mehreren Arbeitskameraden mit Notstandsarbeiten, die die Gemeinde Fischweier ausführen ließ, in der Kiesgrube des Ziegeleibesetzers Heuer beschäftigt. Plötzlich löste sich eine Wand und Westermann wurde von den Massen zugebeut. Durch die Wucht der stürzenden Sandmassen wurde er mit dem Kopf gegen einen Holzbohlen geschleudert und erlitt einen Schädelbruch, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Der Angeklagte, welcher die Aufsicht über die Arbeiten führte, erklärte u. a., die Arbeiter seien darauf hingewiesen worden, daß wegen der Einsturzgefahr nicht unterhöht werden dürfe. Auch Ziegeleibesetzter Heuer hatte den Angeklagten hierauf hingewiesen. Es dürfe nur von oben abgeräumt werden. Als Sachverständiger gab Gewerbeinspektor Hermann Jäg (Karlsruhe) an, daß die Ueberlagerung acht bis neun Meter hoch war. Er hatte bei einer Befichtigung an Ort und Stelle den Eindruck, daß die Wände nicht ordnungsgemäß abgetragen wurden. Der zweite Sachverständige Dr. Karl Ulrich ist der Ueberzeugung, daß in der Kiesgrube unvorschriftsmäßig gearbeitet wurde. Der Einsturz sei durch die Witterungsverhältnisse bedingt gewesen. Die Arbeiter waren sich nicht darüber im Klaren, wieweit abgehöhlt werden muß. Der Sachverständige verweist auf den Inhalt der sehr umfangreichen Unfallverhütungsvorschriften, welche von den Arbeitern durchgesehen und unterschrieben werden mußten. Vorsicht-

der: Diese Vorschriften müßten durchgelesen und durchprobiert werden! An Stelle papierner Vorschriften müßten praktische Unterweisungen treten.

Der Staatsanwalt hielt ein fahrlässiges Verschulden des Angeklagten für vorliegend und beantragte eine Gefängnisstrafe, deren Höhe er in das Ermessen des Gerichts stellte. Rechtsanwalt A. Schön plädierte auf Freisprechung.

Das Schöffengericht verurteilte ein freisprechendes Urteil. In den Urteilsgründen führte der Vorsitzende aus: Der Angeklagte war wohl mit der Führung der Aufsicht beauftragt. Aber eine genaue Instruktion ist ihm nicht erteilt worden. Nach den Befundungen des Sachverständigen Dr. Ulrich muß angenommen werden, daß unabhängig von obengenannter Unterhöhlung das Unglück eingetreten ist.

Ein weiterer Fall

Sodann hatte sich der 60 Jahre alte Anton N. aus Malsch bei Rastatt wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Ihm wirft die Anklage vor, er habe am 1. September vorigen Jahres nachmittags 1/2 Uhr in Malsch bei Rastatt den Tod des 21 Jahre alten ledigen Hilfsarbeiters Anton Müller in Malsch durch Fahrlässigkeit verschuldet, dadurch daß er es als Aufsichtsführender unterlassen habe, die Bauarbeiten bei der Sandgrube in geeigneter Weise zu überwachen und die Unfallverhütungsvorschriften zu beachten, wonach der Böschungswinkel nicht mehr als 60 Grad betragen darf, obwohl vom Gewerbeinspektorsamt Karlsruhe auf den Zustand der Grube aufmerksam gemacht worden war. Der Angeklagte gab u. a. an, die Sandgrube gehöre der Gemeinde und jeder Einwohner sei berechtigt, Sand in der Grube zu holen. Er sei wiederholt beim Bürgermeister wegen der Zustände in der Grube vorstellig geworden. Aber man habe von der Aufstellung einer ständigen Wache abgesehen, um im Interesse der Bauarbeit die Sandbeschaffung kostenlos ermöglichen zu können. Der Unfall ereignete sich auf ähnliche Weise wie im vorhergehenden Falle.

Auch bezüglich des Angeklagten N. gelangte das Schöffengericht zu einem freisprechenden Urteil mangels ausreichenden Beweises.

Veranstaltungen und Vereine

Schlageter-Gedenkstunde

der Turngemeinde Mählsburg

Als Auftakt zu der großen Werbewoche der Deutschen Turnerschaft die vom 26. Mai bis 3. Juni stattfindet, hat am vergangenen Samstag die Turngemeinde Mählsburg 1927 seine Mitglieder und Turnfreunde zu einer Schlageter-Gedenkstunde auf dem Turn- und Spielplatz b. d. Telegrafentürme versammelt. Zu Beginn zeigten die Schillerinnen einen Volksfestreigen und daran anschließend fand E. Berner erhabende Worte für unseren Freiheitshelden „Albert Leo Schlageter“, dessen Leben er in kurzen Worten kennzeichnete. Weiterhin leuchtete ein Holzfeuer und in stiller Gedenkstunde aller Anwesenden spielte der Spielmännchenchor das Lied vom guten Kameraden. Die Jugendturnerinnen beschlossen die Gedenkstunde mit einem Reigen.

Pressewart Berner sprach sodann über Zweck und Ziel der Werbewoche der DT. und wies darauf hin, daß Teilbesitzung Dienst am Vaterland ist. Ein dreifaches Gut-Heil auf unsern Volkstänzer Adolf Hitler beschloß die eindrucksvolle Kundgebung.

Nach einbrechender Dunkelheit marschierte die Aktivität unter Vorantritt der Spielleute durch die Straßen vom Stadtteil Mählsburg um für den Eintritt in die Deutsche Turnerschaft zu werden.

Kameradschaftsabend

der Freiwilligen Feuerwehr Rintheim

Die Freiwillige Feuerwehr Rintheim hielt am Samstagabend, den 26. Mai 1934, nach vorausgegangener Übung, anlässlich des 25jährigen Bestehens in der Restauration zur Friedrichskrone einen Kameradschaftsabend ab. Kommandant Fuchs konnte den Ortsgruppenleiter der FFWV, Alfred Erb, und als Vertreter der Stadt Karlsruhe und der Branddirektion Brandingenieur Bettner begrüßen.

Nach Vortrag verschiedener Musikstücke durch die Feuerwehrkapelle Rintheim wurden durch den Kommandanten folgende Kameraden zu Ehrenmitgliedern ernannt: Wilhelm Ries, Wilhelm Lutz, Georg Mater, Karl Rastetter, Christian Liebe, Friedrich

Frank, Karl Kämmet, Emil Mitschke und Karl Heidt.

Nach der Ehrung sorgte die Musikkapelle dafür, daß auch die Tanzlustigen auf ihre Rechnung kamen, wovon auch ergiebig Gebrauch gemacht wurde. Die Tanzpausen wurden durch verschiedene Entlagen ausgefüllt, so wurde von Fräulein Ida Höllzer ein Gedicht „Der Feuerwehrmann“ vorgelesen. Eine Abteilung der jüngeren Kameraden wollte auch den Abend verschönen helfen und stellten Leber und Biber zusammen, welche allgemeinen Anklang fanden. Als Sprecherinnen traten auf: Fräulein Elsa Jögle und Fräulein Clara Eberhardt. Bei der Feuerwehr wieder einmal schöne Stunden verlebte zu haben, war der allgemeine Eindruck, als man sich in vorgerückter Stunde trennte.

Heimabend der NS-Frauenchaft

Der letzte Heimabend der NS-Frauenchaft, Ortsgruppe Hauptpost, erwartete die Mitglieder wieder mit einem besonders schönen Programm.

Fräulein Lore Petersen vom Staatstheater las Ernst von Wildenbruchs Novelle: Das edle Blut. Sie machte damit ein feines und tief deutsches Meisterwerk wieder lebendig, das recht viele noch nicht oder nicht mehr kennen, und das doch auch dieses Mal bei den Zuhörerinnen einen starken Eindruck hinterließ. Für einige Augenblicke lebten die Frauen mit in dieser Welt der Schiller-Kabetten — in der alles Schöne und Höfliche der großen Welt genau so vorhanden ist und nur noch unmittelbarer empfunden wird, und in der dieses eine Beispiel des kleinen Jungen, der in knabenhaftem Feingefühl für die Ehre der Kameraden eintritt und schließlich in seiner Treue zu ihnen sich selbst opfert, unwiderstehlich und ergreifend wirkt.

Wir bekamen nach diesem Vortrag, der schlicht und mit feinem Verständnis gelesen war, noch einige Brahmslieder zu hören, die sich in die Stimmung einfügten, von Fräulein Herr auf gelungen und von Fräulein Siegenheim am Klavier begleitet waren.

Zum Rosenfest im Stadtpark

Das große Rosen- und Sommernachtsfest am kommenden Sonntag, verspricht ein außerordentliches Ereignis für Karlsruhe zu werden. Das reichhaltige Programm bringt einige Neuheiten,

die in Karlsruhe noch nicht gezeigt wurden und in ihrer künstlerischen Ausgestaltung von größter Wirkung sein werden. Die Tanzschule Wertensberger tritt mit dem ganzen Staat ihrer talentierten Schülerschar auf. Die eifrigen großen und kleinen Dienerinnen der Tanzkunst werden der Rose eine Huldigung darbieten, geboren aus dem Geiste des Tanzes und unbeschwerter Lebenslust und getragen von künstlerischer Gestaltungskraft, die alle Leistungen der bekanntesten Tanzschule auszeichnen. Im großen Scheinwerferlicht einiger, eigens zu diesem Zweck herbeigeschaffter Scheinwerfer, wird der Huldigungstanz auf dem See, der mit einer lustigen Rosenkranz endet, wie ein Märchen aus ferneren Landen wirken. Das Erscheinen des Meer-gottes Neptun mit seinen „in allen Wassern geborenen“ Gesellen und dem Hochseßling-gehener fügt sich dem einzigartigen Bild eindrucksam ein.

Der Huldigungstanz für die königliche Rose wird mehr als 50 Personen auf dem See vereinigen. Zu diesen einmaligen künstlerischen Gemäßen gesellt sich, nicht minder reich an Schönheit und Stimmungsgelbte die Serenade des Harmonika-Spielkreises auf dem verdunkelten See. Die Tanzlustigen können schon ab 9 Uhr in der Festhalle, die nur vom Stadtpark aus betreten werden kann, das Tanzbein schwingen, ohne befürchten zu müssen, daß sie den Huldigungstanz auf dem See vermissen. Ein dreimaliges Trompetensignal in der Halle wird den Beginn der Darbietungen anzeigen. Ein volles Konzertprogramm vervollständigt den Abend.

Bei schlechtem Wetter finden die gesamten Darbietungen in der Festhalle statt. Die Huldigung für die Rose wird in entsprechender Form im großen Saal aufgeführt werden. Es empfiehlt sich, die Karten schon im Vorverkauf sich zu sichern. Näheres siehe Plakate.

Verkehrsrekorde aus drei Jahrhunderten

Eine interessante Zusammenstellung über die Reisegeschwindigkeiten verschiedener Verkehrsmittel während der letzten drei Jahrhunderte hat kürzlich der „Verein Deutscher Lokomotivführer“ gemacht. Dieser lehrreiche Bericht beginnt mit dem Jahre 1650, in dem eine Churbrandenburgische Postkutsche 7 Kilometer-Stunden zurücklegte. Achtzig Jahre später (1730) erzielte die tägliche Post zwischen Berlin und Potsdam eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 12 Km.-Std., 1819 die Schnellpost 14 Km.-Std. Während schon 16 Jahre später, 1835, die erste Eisenbahn Deutschlands, Nürnberg—Fürth, mit 30 Std.-Km. diesen letzten „Rekord“ um mehr als 100 Prozent schlagen konnte, knüpfte weitere 18 Jahre später die Schifffahrt wieder ungefähr bei der 200 Jahre älteren Churbrandenburgischen Postkutsche an: 1848 erreichte der Hapag-Segler „Deutschland“ auf der Fahrt von Hamburg nach New York eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 5 Seemeilen, was etwa 9,4 Km.-Std. entspricht.

Mit dem damals einsehenden Zeitalter der Maschine übertrugen sich gewissermaßen die Rekorde, bis wieder ein neuartiges Verkehrsmittel auftaucht. 1857 erzielte der Lloyd-Dampfer „Adler“ zwischen Bremen und New York 11,5 Seemeilen oder 20,7 Km.-Std., 1852 die Eisenbahn Berlin—Danzig 40 Km.-Std., 1872 die Berliner Stadtbahn 45 Km.-Std. und 1882 der „Wihzig“ Paris—Wien 63 Km.-Std. Dann beginnt mit dem Auftreten des Luftfahrzeuges ein neuer Abschnitt, der — ebenso wie seinerzeit die Schifffahrt — zunächst bei längst überbotenen Zahlen anknüpft. Im Jahre 1900 eröffnet das Zeppelin-Luftschiff „L. 3. 1“ die Reihe mit 28 Km.-Std., dem 1906 „L. 3. 8“ mit 45 Km.-Std., 1919 das Verkehrsflugzeug Berlin—Weimar mit 119 Km.-Std., 1924 „L. 3. 120“ („Los Angeles“) mit 126 und 1929 „L. 3. 127“ („Graf Zeppelin“) mit 128 Km.-Std. folgen. In der Schifffahrt konnte 1929 der Lloyd-Dampfer „Bremen“ mit 28 Seemeilen oder 55 Km.-Std. das „Blau Band“ erringen. Die Reichsbahn schließlich stellte 1933 mit dem „Fliegenden Hamburger“ (140 Km.-Std.) und den Versuchsfahrten eines elektrischen Quas-Hausburg—Stuttgart (151 Km.-Std.) neue Rekorde im Eisenbahnverkehr auf.

Bereits um die Jahrhundertwende, als der erste „Zeppelin“ mit 28 Km.-Std. durch die Lüfte zog, erreichten auf der Reichsstrecke Berlin—Jossen elektrische Triebwagen Geschwindigkeiten über 200 Km.-Std.; heute gehören im regulären Luftverkehr Reisegeschwindigkeiten bis zu 250 Km.-Std. nicht mehr zu den Seltenheiten. Während der absolute Flugrekord bereits 702 Km.-Std. erreicht hat, so mag wohl die Grenze liegen die vom Menschen nicht mehr überschritten werden kann? Es sei nur daran erinnert, daß 1895 der erste der Benutzung der neuen Eisenbahn Nürnberg—Fürth der „großen“ Geschwindigkeiten wegen für gesundheitsgefährdend erklärten.

Die Gelster, die man rief ...

Emigranten mißbrauchen das Gastrecht

Gründlicher Stimmungsumschwung in Prag - Man will nichts mehr von ihnen wissen

Prag, 30. Mai. (Eigener Drahtbericht des „Führer“.) Die Zeit, in der die Tschechoslowakei den „armen Emigranten“ ihre Tore öffnete und die Moldaustadt damit zum Eldorado eines zwifflösen internationalen politischen Spekulanten machte, ist noch nicht so fern, als daß sie den wohlthuenden Schatten der Vergessenheit genießen könnte. Wenn heute die tschechoslowakische Presse und maßgebende Politiker recht eindeutig über die einst so willkommenen Gäste urteilen, so braucht man gar nicht weit in den Annalen der tschechischen Geschichte zurückzublättern, um die von „Humanität“ triefenden Begrüßungsworte zu finden, mit denen vor Jahresfrist die „armen Ausgestoßenen“ empfangen wurden.

Der Wandel der Gesinnung ist ebenso rasch wie gründlich, und man steht jetzt vor der peinlichen Frage, wie man die unliebsamen Gäste wieder loswerden kann, ohne dabei allzulehr an sein früheres Verhalten erinnert zu werden.

Wenn gewisse Kreise der tschechischen Politiker glaubten, die Emigranten nutzbringend in ihre politischen Ziele einbauen zu können und wenn es in der ersten Zeit den Anschein hatte, daß sich ein solcher Wunsch erfüllt, so mußten die betreffenden Herren zu ihrem Schrecken doch recht bald erkennen, daß ihre Spekulationen falsch waren. Den Emigranten ist ebenso wenig daran gelegen, sich für die tschechischen Belange auszuspielen zu lassen, wie sie sich verpflichtet fühlen, ihren Gastgebern gegenüber die nötige Dankbarkeit an den Tag zu legen. Der einzige Lebenszweck dieser Elemente ist es, ihre Interessen zu verfolgen, und ihr unmaßesenes Vorgehen schreitet über alles hinweg, was anderen heilig ist.

Vor nicht allzu langer Zeit sah sich Herr Wenech höchst persönlich genötigt, die Emigranten in scharfer Form zurechtzuweisen. Seine Warnung hatte aber allem Anschein nach keinerlei Erfolg.

Von Tag zu Tag werden die „Gäste“ anmaßender und in immer größerem Umfang beglücken sie die Tschechoslowakei mit ihrem „legensreichen“ Wirken.

Der tschechisch-agrarische Senator Krobner sah sich jetzt auf Grund des unerhörten Vorgehens der Emigranten genötigt, erneut in scharfer Weise gegen diese Elemente vorzugehen. In einem viel beachteten Artikel schreibt Senator Krobner u. a.: „Auf die verhängendste Art und Weise versuchen die Emigranten, sich in der Tschechoslowakei festzusetzen, um für ihre unlauteren und staatsgefährlichen Machenschaften eine legale Grundlage zu erhalten. Die Tatsache, daß man dem Tun und Treiben dieser Elemente jetzt nachsamer gegenübersteht, hat dazu geführt,

daß sich die Fälle häufen, indem sich die Emigranten zum Schein mit unseren Staatsangehörigen verheiraten, um sich sofort wieder scheiden zu lassen und auf diese Weise die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft zu erhalten.

Das Bedauerlichste ist, daß man in unseren Zeitungen immer wieder Inserate lesen kann

von Leuten, die sich für Geld zu einem solchen vaterlandsverräterischen Schwindel anbieten. Immer wieder kann man lesen, daß Gemeinden den Flüchtlingen das Heimatrecht anbieten. Selbstverständlich nicht umsonst und ohne vorher von den Gewährsmännern der Emigranten bearbeitet worden zu sein. Aber nicht genug damit fangen die Flüchtlinge an, sich immer stärker an die

Zerlegungsarbeit innerhalb des tschechischen Volkes

heranzumachen. Sie geben Zeitschriften heraus, in denen sie sich mit der Regierung und dem Staatspräsidenten auseinandersetzen und sich über sie lustig machen. Sie geben pornographische Sachen heraus und verderben unsere Jugend damit. Sie gehen in Versammlungen und rufen dort Exzesse hervor, sie lachen über unsere Republik und treten das mit Füßen, was uns heilig ist, und nichts geschieht ihnen. Sie flohen aus Deutschland, wo sie Pöbel niederrang und kamen zu uns.“

Diese Worte sind deutlich genug, und sie spiegeln die Erregung wider, die in weiten Kreisen des tschechischen Volkes das Treiben der Emigranten hervorgerufen hat. Immer dringlicher werden die Stimmen, die fordern, diesem Treiben endlich energisch Einhalt zu gebieten. Ob der Weg, den Herr Senator Krobner vorschlägt, wenn er meint, daß es das Beste wäre, die unerwünschten Gäste einfach wieder zurückzuschicken, sich aber verwirklichen läßt, muß bezweifelt werden. Die Tschechoslowakei rief einst nach den Emigranten und öffnete ihnen ihre Tore, und wir haben ihr diese Elemente gerne abgegeben. Wenn die Tschechoslowakei jetzt erkennt, welche Geisteskind ihre Gäste sind, so ist das immerhin erfreulich, und man kann hoffen, daß diese Erkenntnis in einem größeren Verständnis Deutschland gegenüber seinen Ausdruck findet. Sie wird jedenfalls in ihrem Streben, diese Elemente wieder loszuwerden, nirgendwo ein größeres Verständnis finden, als bei uns.

Die zweite Etappe nach Rom

Streiklichter von der Fußballweltmeisterschaft

(Von unserem nach Italien entsandten Sportschriftleiter)

Mailand, 30. Mai. 15 Minuten Jubel in ganz Italien. Die Weltmeisterschaft war den Italienern „sicher“, denn Desterreich war ausgeschieden. Desterreich, das einzige Land, das man für ebenbürtig hält. Jemand eine amtliche Stelle hatte aus dem 3:2 ein 2:3 gemacht und der Draht meldete durch ganz Italien die große Sensation: Desterreich geschlagen. Und als dann die Berichtigung kam, da war es mit der Freude aus. Es wäre zu schön gewesen. Der oberste Fascho in Florenz hat sich der Aufklärung der ominösen Fehlmeldung angenommen und wird sicher die Uebelthäter, die sich einen Scherz mit dem ganzen italienischen Volke leisteten, bestrafen.

Unter den deutschen Schlichtenbummler, vor allem aber bei der Presse, will das Gespräch von Florenz nicht weichen. W-System oder nicht, ist überall der Grundgedanke. Durchweg wird die neue Taktik der deutschen Mannschaft, dem „Stegen aus der Defensive heraus“, vollkommen verdammt. Man hört es immer wieder: Wo ist die Nürnberg, die frühere Niederheinklasse? Was hat man aus unseren guten Spielern gemacht? Weshalb zwingt man sie, so zu spielen, wie sie es in ihren Vereinen nicht lernten? Dabei verwechselt man vielfach das Spielsystem mit der Vollendung der Ausübenden. Arsenal-England hat jahrelang das neue System geübt und hatte den Erfolg davon in den letzten 2 Jahren. Diese Spielart kann also nicht schlecht sein. Eine andere Frage allerdings: Kann die deutsche Nationalmannschaft sie spielen?

Da muß man sich vorstellen, daß unsere gro-

ßen Vereine noch niemals dieses System ihren Spielern beibrachten, daß also die besten Spieler Deutschlands nicht etwa die gleiche Vorbildung haben wie die Arsenalspieler. Wir glauben auch nicht, daß unsere Vereine, die doch bisher mit ihrer Spielart Erfolg hatten, nun eines Beispiels wegen mit fliegenden Fahnen zum W-System übergehen. Nebenbei wäre das ein großer Verlust an Schönheit des Fußballs überhaupt! Und so ist es selbstverständlich, daß in der Nationalmannschaft nach knapp vierzehntägiger Übung nicht die Spieler ein neues System lernen können, da dazu die Zeit zu kurz. In Trainingspielen, auch gegen systemspielende Engländer, wird es bereits reichen. Aber nicht im harten Kampf. Da wird das Alte und Neue in den Spielern miteinander zu einem System der Systemlosigkeit, wie wir es doch verschiedentlich im Spiel beobachtet. Belgien tat uns nämlich nicht den Gefallen, die Spielzüge zu machen, gegen die unser System die beste Abwehr ist. Und so kam der Gegner zu 2 Toren und noch 2 Torangelegenheiten, die doch eigentlich beim W-System gar nicht fallen dürften. Es ist selbstverständlich klar, daß nun in der Weltmeisterschaft weiter versucht werden muß, nach dem zuletzt Gelernten zu spielen. Jetzt eine Veränderung, würde ein Debakel bedeuten. Für die spätere Zeit sollte man aber die Frage nochmals genauestens prüfen, woran schließlich auch die Vereine ein Interesse haben, deren Vertreter bereits erfolgreich im Vereinssystem waren und die nun vom Standpunkt des Vereins gesehen — spielerisch nur leiden können.

Noch ein Wort vom Schicksal der Geschlagenen. Belgien und Holland wie auch Rumänien haben gleich die Heimreise angetreten. Frankreich gleichfalls. Alle trösteten sich mit dem nächsten Mal und einer dann vielleicht besseren Auslosung, vor allem Frankreich, dessen Leistung es verdient hätte, noch im Rennen zu bleiben. Und die Ueberseer? Für ein Spiel hat sich die weite Reise der Argentinier, Brasilianer, Mexikaner, Amerikaner und Ägypter doch wohl nicht gelohnt? Man wird diese Mannschaft wahrscheinlich noch hier und da zu „sensationalen“ Spielen in Europa sehen, sicher auch in Deutschland. Vor allem Brasilien können wir es wert, daß es noch hier und da gezeigt wird. Und nun zur 2. Runde. In Mailand: Deutschland — Schweden.

Die deutsche Mannschaft befindet sich wieder in Cernobbio. Die Reise von Florenz durch die schönsten Teile Italiens wurde mit dem Omnibus zurückgelegt. Alle Wemms und Ueber sind vergessen. Das nächste Spiel wird vorbereitet. Von dem Gegner, den Schweden, weiß man wenig. Wie schon ihre Vorbereitungen ganz der Öffentlichkeit entgingen, so sind sie auch jetzt wieder untergetaucht. Auf dem Spielfeld werden sie wieder in voller Frische da sein. Eine Voraussage des Spieles ist nicht leicht. Mein formgemäß sollte die deutsche Mannschaft gewinnen können, denn so eifrig wie die Schweden sein werden, technisch sind die unsrigen besser. Bietet aber die Mannschaft wieder das Spiel wie in Florenz, so kann Schweden fliegen. Uns bleibt also die Hoffnung, daß die deutsche Mannschaft wieder einmal ein Spiel liefert, wie in Frankfurt oder Dortmund. Dann sollte der Sieg sicher sein und damit die Teilnahme an den Endkämpfen; denn die am Donnerstag im Rennen Bleibenden werden auf alle Fälle noch je 2 Spiele austragen.

Wagner-Festspiele in Paris

Schon die erste Aufführung ein voller Erfolg

Paris, 30. Mai. Die Wagner-Festspiele des Pariser Oper begannen am Dienstagabend mit „Tristan und Isolde“ in deutscher Besetzung vor völlig ausverkauftem Hause. Diese feierliche Eröffnung der Sommerspielzeit wurde zu einem großen Erfolg für die Wagner-Oper und der deutschen Künstler. Das Pariser Publikum nahm die hervorragende künstlerische Leistung mit stürmischem Beifall auf, der besonders nach dem 3. Akt nicht enden wollte. Immer wieder mußte der Vorhang für Furtwängler und die Künstler hochgehen. Unter den zahlreichen anwesenden Persönlichkeiten bemerkte man den französischen Kammerpräsidenten Douffon und seine Gattin, die Mitglieder der deutschen Botschaft sowie den italienischen Komponisten Respighi.

Der Führer im Dresdener Schauspielhaus

Der „Peer Gynt“ nach Dietrich Eckart
Uebersetzung aufgeführt

Dresden, 30. Mai. Dienstag gegen 19 1/2 Uhr fuhr der Führer mit Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsminister Rust zum Schauspielhaus, wo zum ersten Male in Dresden die Uebersetzung „Peer Gynt“ in der Uebersetzung von Dietrich Eckart gegeben wurde. Als der Führer in der Pause auf dem Balkon erschien, wollten die Heilrufe der nach Tausenden zählenden Menge kein Ende nehmen. Dazwischen erklangen immer wieder Teile des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes. Die Bevölkerung befindet sich in einer Begeisterung, wie sie Dresden bisher noch nicht erlebt hat.

Die Vorstellung selbst stand künstlerisch außerordentlich beachtlicher Höhe. Der Führer sowie die Reichsminister Dr. Goebbels und Dr. Rust äußerten sich außerordentlich befriedigt über die Leistungen. Nach Schluß der Vorstellung kam der Führer mit den Ministern auf die Bühne und ließ sich die Hauptdarsteller und alle Bühnenarbeiter und Mitwirkenden vorstellen. Er begrüßte insbesondere die Bühnenarbeiter mit Handschlag und richtete dann an die Mitwirkenden einige Worte des Dankes.

Kommunistische Aufrüstung in Paris

Paris, 30. Mai. Zwölf Kommunisten drangen am Dienstagabend in ein Versammlungslokal der Mitglieder der rechtstehenden „Solidarité française“ ein und schlugen das ganze Mobiliar sowie alle Fensterbänke und Spiegel in Trümmer. Als das Ueberfallkommando eintraf, hatten die Kommunisten bereits die Flucht ergriffen.

„Graf Zeppelin“ in Rio de Janeiro

Hamburg, 30. Mai. Wie die Hamburg-Amerika-Linie mitteilt, ist „Graf Zeppelin“ am Dienstag um 7.40 Uhr Ortszeit in Rio de Janeiro gelandet.

Tornados an der hilenischen Küste

Santiago de Chile, 30. Mai. Im Küstengebiet von Puerto Saavedra (südlich von Concepcion) das bereits am Montag von einem schweren Sturm heimgesucht worden war, trat am Dienstag ein Tornado auf. Das Herannahen des Unwetters war glücklicherweise von Fischern so zeitig beobachtet worden, daß die Küstenbewohner gewarnt werden konnten, bevor der Tornado herankam. Holzhäuser und Fischerboote wurden durch die Gewalt des Sturmes zertrümmert und ins Land hineingetragen.

Waldbrände in Amerika

New York, 30. Mai. Ein in den Adirondack-Bergen ausgebrochener Waldbrand ist der größte Waldbrand seit 1908. Wertvoller Holzbestand in außerordentlichem Umfang ist bereits vernichtet worden. Zwei Ortschaften sind von den Flammen bedroht.

Aus Kanada werden gleichfalls größere Waldbrände in Ost-Mantoba und Nord-Ontario gemeldet.

In Norwalk (Ohio) wütete ein großer Torfbrand, der zahlreiche Siedlungen gefährdet.

In Charleston (Süd-Karolina) richtete ein Tornado großen Schaden an, gleichzeitig trat eine Springslut auf.

Kindlinge geboren

North Bay (Ontario), 30. Mai. Die 25-jährige Frau Olivia Dionne schenkte am Montag fünf Mädchen das Leben. Der behandelnde Arzt hält alle Kinder für lebensfähig. Die Mutter hatte sich bereits am Dienstag wieder erholt.

Der Sieger von Port Arthur gestorben

Japan trauert um Großadmiral Togo

Tokio, 30. Mai. Großadmiral Togo ist am heutigen Mittwochmorgen nach monatelangem Krankenlager an Kehlkopfkrebs gestorben. Seine Gattin und seine beiden Söhne wollten an seinem Sterbelager. Die Vorkehrungen für ein Staatsbegräbnis werden heute in einer Sonder Sitzung des Kabinetts beschloss.

Großadmiral Graf Togo war während des russisch-japanischen Krieges Oberbefehlshaber in der japanischen Flotte. In der Seeschlacht von Tsushima am 27. Mai 1905 vernichtete er die russische Flotte vollkommen und entschied somit den russisch-japanischen Krieg siegreich für sein Vaterland. Diese Tat hat ihm den Ehrentitel des japanischen Nelson eingebracht.

Admiral Togo ist 87 Jahre alt geworden. Mit 18 Jahren begann er die Seemannslaufbahn und schon im 21. Jahre erlebte er das erste Feuergefecht. Während des chinesisch-japanischen Krieges war er Kommandant des Kreuzers „Maniwa“. 1900 wurde er Vizeadmiral und im Krieg gegen Rußland erlangte er dann als Admiral die höchste Stelle, und zwar als Oberbefehlshaber der gesamten Flotte. Er vernichtete zuerst das Port-Arthur-Geschwader und später das zweite Russengeschwader, das aus acht großen Kreuzern, neun kleinen Kreuzern, drei Küstenverteidigungsschiffen, neun Zerstörern, einem Hilfskreuzer, sechs Spezialschiffen und zwei Lazaretttschiffen bestand. Nachdem er im Jahre 1909 als Chef des Admirals-

stabes zurückgetreten und aus dem aktiven Dienst ausgeschieden war, gehörte er dem obersten Kriegsrat an. Im Jahre 1912 wurde Graf Togo zum Großadmiral befördert.



Großadmiral Graf Togo

Der Führer

Donnerstag, 31. Mai 1934, Folge 147, Seite 15

Turnen und Sport

Notizen von der Fußball-Weltmeisterschaft

Die Veranstalter der Fußball-Weltmeisterschaft sind — wie schon verschiedentlich erwähnt — in bezug auf den finanziellen Ertrag des Turniers nicht ohne Sorgen. Die Veranstaltung kostet Geld, viel Geld sogar — man spricht von rund 650 000 RM. — und diese Summe muß in 16 Spielen aufgebracht werden. Nun, in Italien war man optimistisch genug, dies mit Sicherheit zu erwarten, aber nach den acht Spielen der Vorrunde werden die verantwortlichen Männer lange Gesichter gemacht haben, denn der Vorrangschlag wurde bei weitem nicht erreicht.

Den acht Spielen wohnten nur rund 150 000 Zuschauer bei,

die rund 1 800 000 Lire, also etwas mehr als 250 000 RM., Eintrittsgelder bezahlten. Man hatte mit dem doppelten Ertrag gerechnet — wenn nun nicht die restlichen acht Spiele ganz



Deutschland—Belgien 5:2.

Der deutsche Mittelfürmer Conen (links), der 4 Tore schob, mit dem belgischen Tornart Vanbesouwer (rechts).

bombig „einschlagen“, dann ist die finanzielle Seite nicht mehr abzuwenden. Wie es scheint, haben die Veranstalter die Fußballbegeisterung ihrer Landsleute stark überschätzt. Augenblicklich nimmt in Italien die Radfahrenfahrt durch Italien das meiste Interesse in Anspruch, erst in zweiter Linie kommt der Fußball. Und die hohen Eintrittspreise sind auch gar nicht nach dem Geschmack des italienischen Publikums. Der Italiener ist ein guter Patriot, aber so groß ist seine Begeisterung auch wieder nicht, daß er

20 Lire für den billigen Stehplatz

hinlegt. Nur so ist es zu verstehen, daß z. B. dem Spiel Italien — U.S.A. in Rom nicht 65 000 Zuschauer, sondern kaum 30 000 bewohnten, daß statt einer halben Million Lire nur 210 000 eingenommen wurden. Es ist für die Italiener doch etwas beschämend, daß der Zuschauerrekord in Mailand beim Treffen zwischen der Schweiz und Holland geschlagen wurde, wo fast 40 000 Zuschauer rund 800 000 Lire an Eintrittsgeldern zahlten. Ein Drittel der Zuschauer stellte dabei noch das interessierte Ausland, in erster Linie die Schweiz.

Das am schlechtesten besuchte Spiel

war übrigens nicht die Florenzer Begegnung zwischen Deutschland und Belgien, sondern das Triester Spiel zwischen Rumänien und der Tschechoslowakei, wo nur 80 000 Lire eingenommen wurden, während in Florenz immerhin 130 000 in die Kassen flossen. Daraus ist zu schließen, daß der Besuch in Florenz doch größer war, als allgemein angenommen. Die deutschen Berichterstatter haben sich bei den gewaltigen Ausmaßen der Kampfpaarung apfelsüßend verschätzt — es müssen zwischen 15 und 20 000 Zuschauer dagewesen sein. Der Besuch wäre sicher größer gewesen, wenn nicht im nur eine Stunde entfernten Bologna Argentinien gespielt hätte, von dessen Können man sich ja Wunderdinge erzählte. Mit 200 000 Lire hatte Bologna die dritthöchste Einnahme. Im einzelnen verteilten sich die Einnahmen wie folgt: Mailand 300 000, Rom 210 000, Bologna 200 000, Genua 175 000, Turin 138 000, Florenz 130 000, Neapel 82 000 und Triest 80 000 Lire, insgesamt 1 315 000 Lire.

Noch werden zwar die Ergebnisse der Vorrundenspiele in Italien lebhaft kommentiert, aber das Hauptinteresse wendet sich doch der Zwischenrunde zu, die am Freitagnamstag feigt. Wie nicht anders zu erwarten,

wird eine ganze Reihe der am Sonntag siegreich gebliebenen Mannschaften

in veränderter Aufstellung

antreten. Aus dem Lager unseres Mailänder Gegners hört man gar nichts. Die Schweden sind nach dem Sieg über Argentinien sehr zuversichtlich gestimmt, obwohl auch ihre Mannschaft nicht in allen Teilen befriedigt hat. Wäre der vorzügliche Hüter Nyberg nicht gewesen, dann hätte der Sieger wahrscheinlich Argentinien geheißt, aber auch sonst war das Glück einseitig bei den Nordländern.

Das meiste Interesse beansprucht natürlich das Spiel in Florenz zwischen

Italien und Spanien.

Wie es heißt, werden beide Mannschaften in der gleichen Besetzung spielen wie am Sonntag. Die Spanier haben keine schlechten Aussichten, zumal dann, wenn der „glückliche“ Riccardo Zamora wieder in so großer Form ist wie gegen die Brasilianer. Da steht er nämlich wie „einst im Mai“, sogar einen Elfmeter machte er unschädlich.

Nicht minder spannend verspricht die Begegnung zwischen

Ungarn und Oesterreich

in Bologna zu werden. Die Ungarn wollen partout das zustande bringen, was den Franzosen beinahe gelungen wäre, nämlich die Oesterreicher zu schlagen. Bei denen ist die Stimmung nach dem Turiner Spiel gar nicht sehr rosig. Der Halbklinker Schall wird diesmal nicht in der österreichischen Elf stehen, da er verletzt wurde, dafür wird der alte Horvath eingesetzt. Csar und Urbanek haben in Turin auch enttäuscht, aber bessere Spieler stehen nicht zur Verfügung.

Die deutsche Elf gegen Schweden

Nur auf zwei Posten geändert

(Drahtbericht unseres Sonderberichterstatters.)

Mailand, 30. Mai. Die deutsche Mannschaft hat heute mittag ihr Trainingsquartier in Genobio verlassen und die Fahrt nach Mailand, dem Schauplatz des Spiels gegen Schweden, angetreten. Die deutsche Mannschaft ist nur auf zwei Posten verändert worden, und zwar wurde für den gegen Belgien etwas unsicheren Hamburger Schwarz der Duisburger Busch eingesetzt, während Gramlich die Läuferreihe verstärken soll, nachdem seine Handverletzung sich erheblich gebessert hat. Die deutsche Elf wird also das Spiel der zweiten Runde gegen Schweden in folgender Aufstellung bestreiten:

Arch	
Garinger	Busch
Janes	Gramlich
Lehner	Siffing
Hohmann	Kobierski

Die Leitung der deutschen Expedition ist durchaus zuversichtlich, wenn man auch keineswegs verkennt, daß die Nordländer einen erheblich schwereren Gegner abgeben werden als es Belgien war. Die deutsche Mannschaft wird sicher ihr Bestes geben, um auch diesen Kampf siegreich zu bestehen und sich damit die Anwartschaft auf einen der vier ersten Plätze der Fußballweltmeisterschaft zu sichern.

Die neue Rennordnung

Als der Leiter der neuen Obersten Behörde für Vollblutpferde und Rennen im November 1933 sein Amt antrat, hatte der deutsche Rennsport sein schlechtestes Jahr hinter sich, das für die kommende Zeit das Schlimmste befürchten ließ. Bei einem weiteren Rückgang des Rennbetriebes mußte damit gerechnet werden, daß eines Tages auch die weniger großen Gestüte und Ställe zusammenbrechen würden, und daß damit auch die Gewinnung der allein für die Landespflege bedeutungsvollen Spitzenpferde in Frage gestellt sein würde. Daraus ergaben sich folgende Aufgaben:

1. die Erhaltung der weniger großen Gestüte und Ställe, 2. die Verbreiterung der Zucht auf die Kreise, die sich bisher mit der Zucht des

Vollblutpferdes noch weniger befaßt haben, 3. die Gewinnung von neuen Rennpferdegeizkäufern, 4. Schaffung eines neuen Hindernissportes, 5. Gewinnung neuer Anhänger für die Amateurreiterei, 6. das Heranziehen von größeren Zuschauermengen aus breiten Schichten der Bevölkerung, 7. die Erhöhung des Wetttums und dadurch 8. die Befundung der Rennvereine und die Gewinnung der nötigen Finanzmittel zum Aufbau des gesamten Sports.

Daß an alle diese Ziele nur herangegangen werden konnte, wenn es gelang, im heutigen nationalsozialistischen Staat den Nationalsozialismus für den Rennsport zu interessieren und den nationalsozialistischen Gedanken im Rennsport selbst zu verankern, war selbstverständlich. Die neue Rennordnung, die natürlich nicht als ein Werk von Ewigkeitswert angesehen werden darf, unterscheidet sich von der alten ND. durch eine klare und übersichtliche Gliederung des Stoffes. Eine wichtige Tatsache, die in der ND. selbst nicht zum Ausdruck kommt, besteht darin, daß der gesamte Halbblutrennsport nicht mehr der D.V.B. untersteht, sondern nach Einführung der D.V.R. dieser angegliedert wurde, wobei es von besonderer Wichtigkeit ist, daß die Person des Leiters der beiden Obersten Behörden dieselbe ist. Von grundsätzlicher Bedeutung ist auch die Durchführung des Führerprinzips in der ND. Um ein schnelleres Arbeiten zu gewährleisten, ist auch das Renn-Schiedsgericht, das an Stelle des Großen Schiedsgerichtes getreten ist, auf sechs Personen (und sechs Stellvertreter) beschränkt worden. Die Protestbestimmungen und das Protestverfahren wurden vereinfacht.

Der katastrophale Rückgang des Hindernissports hat hauptsächlich daran gelegen, daß die meisten Hindernisbahnen mit ihren zu kleinen Hindernissen dem schnellen Pferd mehr Chancen boten als dem gut springenden, und infolgedessen kein Anreiz vorhanden war, die weniger schlechten Pferde einzuspringen. Ebenso boten die niedrigen Gewichte im Hindernissport nur verhältnismäßig wenig Amateurreitern noch die Möglichkeit zur Betätigung.

Für den Wiederaufbau des Rennsports ist die Vermehrung der eine Zeit lang so unbeliebten Amateurreitern von allergrößter Bedeutung. Auch den Offizierrennen muß aus diesem Grunde wieder eine weit größere Beachtung zugewendet werden. Dreiteilung der Einsätze, Zulassung von vier Ausgleichen pro Tag und die Neufassung des Doppelparagrafen sind weitere Vorteile der neuen ND.

Ganz besonderer Wert wird der Entwicklung der Klasse B (Rennen für Angehörige der nationalen Verbände, Reichswehr und Schutzpolizei) beigemessen. Die Entwicklung des Amateurreiters- und Hindernissports hängt zum großen Teil von der Gewinnung neuer Anhänger aus den Reihen der SA- und SS-Reiter ab. Zu diesem Zweck sind die Bestimmungen über die Eintragung von Pferden erweitert worden, ferner kann die Entfernung in Hindernissen bis zu 2000 Meter heruntersetzt werden. Es brauchen weiter zunächst nicht mindestens ebenso viele Hindernissenrennen wie Flachrennen — auf das Jahr gerechnet — abgehalten werden und dergleichen mehr.

Das sind nur einige der wesentlichsten Änderungen, die die neuen Richtlinien bringen. Sie werden das Ziel, den Neuaufbau des Rennsports erreichen, wenn jeder am Rennsport Interessierte nach folgenden Worten handelt: Der Sport soll wieder mehr als solcher und nicht das Geldverdiener durch den Sport in den Vordergrund gerückt werden.

Ich verreise und der „Führer“ soll mitkommen

Benutzen Sie den anhängenden Nachlieferungs-Schein!

Ausfüllen und einsenden!

Vor- und Name: _____

Ort und Wohnung: _____

wünscht den „Führer“ Ausgabe _____

vom _____ bis _____

nach _____ (Ort) _____ (Wohnung)

Die Zustellung an die Heimatadresse soll — nicht — weiter erfolgen.

Über 500 eigene Agenturen in ganz Baden sorgen für pünktliche und sorgfältige Bedienung unserer Leser! Die Umstellung von Agentur zu Agentur ist dabei mit keinen besonderen Kosten verknüpft, bzw. zahlen Sie in diesem Falle lediglich 30 Pfg. für Postkosten. Für die Ueberweisung der Zeitung nach außerbadischen und solchen Orten, in denen wir keine eigene Agentur haben, gelten folgende Zuschlagsgebühren:

Streisbandverband:	
Im Inland:	Landesaussgabe für eine Woche . . . RM —.60 für den Monat . . . RM 2.40
In das Ausland:	für eine Woche . . . RM —.80 für den Monat . . . RM 3.—
	zweimalige Ausgabe: für eine Woche . . . RM —.90 für den Monat . . . RM 3.60
	nur Landesaussgabe für den Monat RM 3.—

Einweisung: Trägerbesteller können während der Nachlieferung die Zeitung auch per Post eingewiesen werden, falls nachstehende Termine zutreffen:

Landesaussgabe vom 1. bis 30. des Monats RM 1.— (nur der ganze Monat)	zweimalige Ausgabe RM 1.50
vom 15. bis 30. des Monats RM —.50 (nur die letzte Hälfte)	RM 0.75
vom 20. bis 30. des Monats RM —.35 (nur das letzte Drittel)	RM 0.50

Besteller beantragen die Ueberweisung des „Führer“ nach ihrer Reiseanschrift bei der zuständigen Postanstalt gegen eine Gebühr von RM —.50.

Der „Führer“

Donnerstag, 31. Mai 1934, Folge 147, Seite 17

Weltmeisterschaften der Kunstturner

14 Nationen kämpfen um sieben Titel

Zum erstenmal nimmt auch die Deutsche Turnerschaft an den Weltmeisterschaften im Kunstturnen teil, die in diesem Jahre zum zehnten Male in Budapest in der Zeit vom 30. Mai bis 3. Juni zum Austrag gelangen. Deutschland gehörte bisher dem Internationalen Turnverband für Gymnastik (I.T.G.) nicht an, hat aber bei den Olympischen Spielen und im Kampf mit anderen Nationen schon wiederholt bewiesen, daß das Können unserer Kunstturner in Bezug auf Schwierigkeiten kaum von anderen Nationen erreicht wurde. Da nun aber bei der Weltmeisterschaft mehr Gewicht auf die Sicherheit gelegt wird und die Ausführungsart der einzelnen Übungen von der deutschen Art erheblich abweicht, mußten sich unsere Kunstturner den gegebenen Verhältnissen anpassen. In gründlichen Vorbereitungen wurden aus der großen Zahl der Spitzenkünstler 13 Turner ausgesiebt, die am Montag bereits in Budapest eingetroffen sind. Von diesen kommen allerdings nur acht Mann für die Deutschland-Niege in Betracht, von denen wiederum nur sechs gewertet werden.

Für die deutsche Niege stehen wie gemeldet zur Verfügung: Franz Bedert (Neustadt) Konrad Frey (Kreuznach) Hans Friedrich (Nachen), Arthur Kleine (Leipzig), Kurt Kröbisch (München), Fritz Limburg (Mühl), Herbert Lorenz (Hannover), Hanns Mod (Berlin), Alfred Müller (Hallenstein), Heinz Sandrock (Zimmern), Walter Steffens (Bremen), Matthias Volz (Schwabach) und Ernst Winter (Frankfurt). Die Entscheidung im

Riegen-Fünfkampfkampf

an dem 14 Nationen teilnehmen, dürfte in erster Linie zwischen der Schweiz und Deutschland liegen, da beide Länder auch gute vollständige Wettkämpfer besitzen. Selbstverständlich ist es gerade im Kunstturnen sehr schwer, eine einigermaßen sichere Voraussage zu treffen da es von vielen Zufälligkeiten und von der Auslegung der beiden Kampfrichter abhängt, wie eine Übung bewertet wird. Sehr zu beachten sind noch die Finnen und natürlich die Ungarn, die aber diesmal Schwierigkeiten mit ihrer Mannschaftsaufstellung haben.

Die sieben Weltmeisterschaften

Der Hauptwettkampf ist der Riegen-Fünfkampfkampf, der sich aus je einer Pflicht- und Kürübung am Reck, Barren, Seitensperd, Ringe, in der Freilübung, Pferdsprung und aus den drei vollständigen Übungen 100-Meter-Lauf, Stabhochsprung und beidarmig Kugelschießen zusammensetzt. Die Wertung der Übungen erfolgt von 1 bis 10 Punkten durch je 2 Kampfrichter bei Unterteilung bis zu Sechzehnpunkten. Neben dem Riegenkampf gibt es noch die Einzelmeisterschaft im Fünfkampfkampf sowie Meisterschaften in der Pflicht- und Kürübung am Reck, Barren, Seitensperd, an den Ringen und im Pferdsprung. Teilnahmerechtlich für diese Einzelkämpfe sind nur Turner der Länderliegen.

Die Veranstaltungserfolge

Die Weltmeisterschaften werden zugleich mit dem 12. Landes-Turnfest von Ungarn abgewickelt, dessen Turnverband sein 50jähr. Jubiläum begeht. Die eigentlichen Weltmeisterschaftskämpfe finden nur am Freitag und Samstagvormittag statt. Das genaue Programm lautet:

Donnerstag, 31. Mai: Sitzung des Internationalen Turnverbandes im Parlament; Uebergabe der Bundesfahne vor dem Parlament; Gefallenenehrung vor dem Heldendenkmal.

Freitag, 1. Juni: Geräte-Weltmeisterschaften der Turner und Turnerinnen; Kongreß des Internationalen Turnverbandes im Parlament.

Samstag, 2. Juni: Weltmeisterschaftskämpfe der Turner in der Hungarilabahn; Weltmeisterschaftskämpfe der Turnerinnen auf dem Sportclubplatz; 12. Ungarisches Nationalfest.

Sonntag, 3. Juni: Landes-Turnfest auf der Trabrennbahn; Aufmarsch sämtlicher Nationen; Verteilung der Weltmeisterschaftspreise.

Turnerwerbung in Berghausen

Im Rahmen der Reichswerbewoche der D.T. führte der Turn-Verein 1890 e. V., Berghausen eine Werbeveranstaltung durch, die mit einem Werbemarich durch den Ort eingeleitet wurde. An der Spitze des Zuges sah man u. a. Bürgermeister Ungerer; es folgte die ganze Aktivität des Turn-Vereins. In einer besonderen Abteilung marschierten die Turner der Reichsbahn.

Auf dem Turnplatz und in der Turnhalle herrschte reges Leben und Treiben. Die Turner führten die Freiübungen für das Dur-lader Kreisturnfest vor, ferner Übungen an Barren und Pferd, die von einer ansehnlichen Zuschauermenge mit Begeisterung aufgenommen wurden.

Vorführungen der Turnerinnen und Schül-

berhaus u. **Hundseck** behaglich u. Gasthof im Schwarzwald, 900 m. preiswert

lerabteilungen verschönten den Nachmittag. Den Schluß der Veranstaltung bildete eine Ansprache von Kreispreffwart Seidel.

Wassersportverein Magau

Ueber die Pfingsttage unternahm der Verein zwei größere Fahrten in fremde Gewässer. Die erste Gruppe besuch 4 Tage lang unter der sachkundigen Leitung von Kamerad Gventner die obere und untere Neuh und den Vierwaldstädter See. Mit dem Omnibus ging es der Rheinebene entlang über Freiburg — Basel — Yffal — Luzern — Rühnacht — Brunnen — Flüelen nach Amsteg. Hier war der Ausgangspunkt der Wildwasserfahrt auf der oberen Neuh über Erstfeld nach Flüelen, alsdann durch den Vierwaldstädter See, vorüber an der Telskapelle, Müstl, Schillerstein, Brunnen nach Luzern und weiter auf der unteren Neuh über Oberfelden — Herrentschwiel — Bremgarten nach Windisch. Hier wurden die Boote abgebaut und mit dem Omnibus ging zurück über Bruag — Waldshut — Höhengschwand — Titisee — Freiburg — Offenburg nach Karlsruhe. Die zweite Gruppe besuch in zwei Tagen die Wieslauter in der Pfalz von Hinterweidenthal über Dahn nach St. Germainshof an der französischen Grenze. Trotz des niedrigen Wasserstandes bot die Lauter eine Fülle freudiger Erlebnisse. Durch niedrige Stege und rauschende Schleusenkanäle, schmude Dörfer und liebliche Wiesentäler nimmt das muntere Bächlein durch das Hellenland der Pfälzischen Schweiz seinen Lauf. Sonnengebräunt und mit neuer Kraft fehrten die Teilnehmer beider Fahrten in den Alltag zurück. E. B.

Der Kanusport ist ohnmächtig geworden

Der Olympische Kongreß hat in seiner Tagung vom 16. Mai 1934 den Kanusport als „Olympischen Sport“ anerkannt. Diese Tatsache setzt den Kanusport nun als gleichberechtigt neben die anderen Sportarten. Daß dieser Entschluß für die weitere Entwicklung dieser Sportart von weittragender Bedeutung ist, dürfte auch dem Fernstehenden klar sein. Groß und stolz darf nun der Deutsche Kanuverband ebenfalls an die Vorbereitungen für die Olympiade 1936 gehen und zeigen, daß er die Kräfte besitzt, die nötig sind um ähnliche Erfolge zu erzielen, wie sie die Brüder vom Rudersport in Amsterdam und Los Angeles zu verzeichnen hatten.

Die Berliner „Olympische Straße“ ausgebaut

Die straßenbaulichen Vorarbeiten für die Olympischen Spiele 1936 haben dieser Tage die Fertigstellung der ersten neuen Zufahrtsstraße zum Olympiastadion gebracht. Nach einer Arbeitsdauer von 9 Wochen wurde der am 21. März als dem Tage des Beginns der großen Arbeitsschlacht in Angriff genommene Ausbau der Senzburger Allee vollendet. In einer Breite von 15 Metern, von denen 6 Meter auf die Fahrbahn, die Betonunterbau und Gehsteig hat, und je 4 1/2 Meter auf die Gehbahnen an beiden Seiten entfallen, wurde eine ideale Anmarschstraße geschaffen. Anschließend wird jetzt auch die Heilshberger Allee auf 15 Meter Breite ausgebaut, so daß nicht nur durch den Stadionumbau und die Anlage der Park- und Aufmarschplätze, sondern auch durch die Bauen der Zufahrtsstraßen eine Arbeitsbeschaffung und Ankurbelung der Wirtschaft vor sich geht.

Baden gegen Südwest

Fußballkampf der Gaumannschaften in Pforzheim

Das in diesen Wochen recht magere süddeutsche Fußballprogramm eröffnet mit dem Treffen **Baden-Südwest** am kommenden Sonntag in Pforzheim eine begrüßenswerte Bereicherung. Die Vertretungen der beiden Gaue standen sich seit der Neuordnung im deutschen Sport bereits einmal gegenüber, und zwar am zweiten Weihnachtstag des letzten Jahres in Frankfurt am Main. Seinerzeit trennte man sich unentschieden, 3:3, aber dem Spielverlauf nach wäre ein knapper badischer Sieg nicht unverdient gewesen. Vielleicht holt die badische Mannschaft das in Frankfurt Veräumte jetzt beim Pforzheimer Rückspiel nach, allerdings sei gleich erwähnt, daß der Gau Südwest eine Mannschaft aufgeboten hat, die wesentlich höher einzuschätzen ist, als die leinzerzeitige Frankfurter Vertretung. Die beiden Mannschaften werden sich diesmal in folgender Belegung gegenüberstellen:

Südwest: Müller (Vor. Neunkirchen), Konrad (1. FC. Kaiserslautern), Johanssen (F.R. 03 Pirmasens) — Tiefel (Eintr. Frankf.), Hergert (F.R. 03 Pirmasens), Theobald (Vor. Neunkirchen), — Schulmeyer (S.V. Wiesbaden), Heimer (F.V. Saarbrücken), Mosa, Möbs, Lindner (alle Eintracht Frankfurt).

Baden: Müller (Freiburger FC.), — Diener (F.V. Mühlburg), Kassel (Freiburger FC.), — Kiefer, Brezing (beide S.V. Waldhof),



Mitglieder der deutschen Auswahlmannschaft.

Oben links: Frey-Bod Kreuznach. Oben rechts: Kröbisch-München. Unten links: Kleine-Leipzig. Unten rechts: Winter-Frankfurt a. M.

Jugend im neuen Geist?

Betrachtungen zum 4. Jugendtreffen des VfR. Pforzheim

Dieses Treffen, das über die Pfingstfeiertage ging, war sportlich und organisatorisch ein voller Erfolg und eine hervorragende Leistung. Die hierbei geleistete Arbeit in körperlicher Ertrüchtigung war vorbildlich. Sehr zu begrüßen war die reibungslose Abwicklung und das sportlich höchst anständige Benehmen der einzelnen Mannschaften. Was hier an sportlichem Anstand und idealer Gesinnung gezeigt wurde — daran können sich viele aktive Mannschaften aus allen Sportlagern ein Vorbild nehmen. Sehr angenehm aufgefallen ist es, daß die gesamte Jugendmannschaft der Nürnberger mit dem H.-Abzeichen startete. Es ist das ein Zeichen dafür, daß die Leitung dieses Vereins nicht nur mit einem Abzeichen zufrieden ist, sondern auch zu diesem Schritt entschlossen werden. Ist genug aufgefördert wurden sie ja dazu und das stets von berufener Seite. Dem Alter entsprechend gehören die Sportmannschaften in die einzelnen Organisationen der S.M., S.S., H.S. und das Jungvolk überwiegen. Es ist den einzelnen Vereinsführern und den Verbandsführern nachgerade lange genug bekannt, daß von Regierungsseite entsprechende Maßnahmen in Arbeit sind.

Warum nun dieses profithetische Bögen? Die Zeiten des politisch neutralen Beiseitstehens der Turn- und Sportverbände ist endgültig vorbei. Aber vergessen sind diese Zeiten und damals getätigten Zeitungserlasse nicht.

Wer also bei jeder sich bietenden Gelegenheit seine doch schon alte nationale Gesinnung zu beteuern müssen glaubt, wie man das doch so oft zu hören bekommt, der soll sich nicht wundern, wenn er von parteipolitischer Seite an seine eigentliche Pflicht erinnert wird. Den Leitern der Verbände sei allerdings gesagt, daß sie den Sportmannschaften den Lebertritt sehr viel leichter machen würden, wenn sie den von unserem Führer geforderten und zwar als Pflichtfach geforderten Sportdienst mehr pflegen würden; überhaupt von jeder mehr gepflegt hätten. Nicht vergessen will ich, noch auf zwei weitere Mifstände bei dem Turnier hinweisen. Den Mannschaften ist noch beizubringen, daß sie nicht nur zu Beginn eines jeden Einzelspiels, sondern auch zum Schluß eines solchen anzutreten und den Deutschen Gruß zu leisten haben. Es ist dies einmal ein nicht bedeutender Zeitverlust und zum andern macht es nach außen hin einen vorzüglichen und wertenden Eindruck. Des weiteren wirkt es erzieherisch auf die Jugend und das Alter.

Beim Entgegennehmen der Preise vollends ging es ganz originell zu. Hier konnte man es erleben, daß ein jeder, der die Preise in Empfang nahm, einen schönen vollendeten Diener machte; genau wie Karlchen vor der Tante. Wo bleibt hier die politische Erziehung der einzelnen Vereinsführer?

Hier muß der Jugendleiter von Saarbrücken sehr lobend erwähnt werden. Angetreten, deutscher Gruß, stramme Kehrwendung und ein Sieg-Heil. Allerdings der Junge kommt aus der vielgeprüften und heimgeführten Saar. Dem ist so etwas Gebot der Stunde und die Anderen haben das nicht nötig. Oder bin ich im Irrtum?

Wollen wir also bis zum nächsten Turnier sehen, was die einzelnen Vereine in den angeführten Punkten hinzugelert haben. J. M.



Konkurrenten im internationalen Eislaufen. Oben: Peter de Paolo (U.S.A.) und Raglioni (Italien). Unten: Barzi (Italien) und Carl Howe (England).

Motor und Straße

Wochenbeilage des „Fuhrer“

Autotouristik mit dem Zelt

Die Sitte des Wochenend-Ausfluges mit dem Auto und des Zelt-Kampierens im Freien wird von uns Deutschen noch viel zu wenig gepflegt. Viele von den modernen Motortouristen verfallen bei ihren Ausflügen stets wieder in alte Fehler, die das Wochenende doch nur zu einer Halbheit werden lassen: es wird eine Unzahl von Kilometern im Hüllentempo und mit dementsprechender Nervenanspannung heruntergerast, „damit man recht weit kommt und möglichst viel sieht“. Man nächtigt dann planlos im ersten besten Hotel, das irgendwo an der Hauptverkehrsstraße liegt, verbringt den Abend — wenn man Glück hat — auf der Terrasse oder im Hotelgarten unter hundert Fremden. Warum nur? Doch lediglich aus reiner Gewohnheit!

Wir müssen viel mehr Genießer und Wanderkünstler werden, irgendwo dem breiten Band der Matadon-Straße Lebenswohl sagen und auf einsamen, stillen Nebenstraßen der Natur nachgehen! Zwischen Sand und Moos oder am Ufer eines gurgelnden Baches werden die mitgenommenen Maßheiten eingenommen... die Hängematte wiegt den Müden in Schlaf und Träumereien. Und man ist doch Herr über den Raum, denn wo es einem nicht sonderlich gefällt, da packt man seine „Sieben Sachen“, drückt auf den Starter und flüht davon, auf die Suche nach einem schöneren Fleckchen...

Also: das Wochenende des Motorfahrers ist niemals ein fahrplanmäßiges (und demnach mäßiges!) Vergnügen, sondern immer wieder ein kleiner, himmlischer Urlaub mit absoluter Unabhängigkeit von Zeit, Raum und... Wetter! Bestes aber nur dann, wenn man zu seiner wirklichen Vollkommenheit das Zelt zum Nachtquartier bei „Mutter Grün“ mitnimmt. Da der Autofahrer ja mit Gewicht und Raum lange nicht so sparen muß, wie sein „zweiwhebliger“ Motorrad-Kollege, sollte er einem Haus für seine Campingfahrten vor dem sogenannten Epitaph- oder Pyramiden-Zelt unbedingt den Vorzug geben. Dieses praktische Wochenend-Häuschen ermöglicht infolge seiner feinsten Wände eine großartige Raumausnutzung. Es ist in der modernen Ausführungsart aus unverwundlichem, wasserdichtem Material, das, mit seinen vier Wänden und dem ebenfalls gummi-isolierten Boden zu einem Ganzen vernäht, jedem Wetter trotzt. Das Dach ragt etwas über die Seitenwände hinaus, Regenwasser läuft also ab, ohne daß die Seitenwände feucht werden. Der angrenzende Boden verhindert Eindringen von Feuchtigkeit von unten, garantiert also für stets trockenes Liegen, auch auf feuchtem Boden. Jalousie- und Lüftungsfenster spenden Licht und schützen vor Ungezieferplage, ein Mückennetz gestattet, die Tür an der Vorderwand und das Fenster der Rückwand in besonders heißen Sommernächten offen zu halten. Im Innern des Zeltes sind Wand-Taschen, in denen man Nacht- und Waschtisch unterbringen kann, eine Aufhängenvorrichtung für die Kleider und eine weitere für die Laterne vervollständigen die Ausstattung des Häuschens, das mittels zwei zerlegbaren Stäben, 14 kleinen Pfählen, Spannschnur und Spannern im Nu aufgeschlagen ist und dabei, für vier Personen Raum bietend, nicht mehr als 6 Kilogramm, für sechs bis acht Personen nicht mehr als 9 Kilogramm Gewicht hat.

Ein etwas praktischer Sinn für das Kampieren im Zelt macht diese Wohnart natürlich erst zum richtigen Vergnügen: man muß zum Beispiel den Zeltlagerplatz nicht erst bei völliger Dunkelheit aufsuchen, weil man dann nur schlecht aufbauen und die nähere Umgebung so gut wie gar nicht übersehen kann. Als Lagerplatz eignet sich am besten ein sanft ansteigender Wald- oder Heidehang, der von schattigen, nicht zu alten oder gar kahlen Bäumen umsäumt ist, so daß etwas frischer Luftzug Müden und Ungeziefer verreibt. Die Höhe des nächtlichen Lagerplatzes soll außerdem über der Nebeldecke eines etwa benachbarten Sees oder Flusses liegen, und die Entfernung zu einer Ortschaft, aus der frische Lebensmittel, wenigstens Milch, Butter und Eier bezogen werden können, wolle man nicht allzu groß. Die abgeschlossene Rückwand des Zeltes wird außerdem stets gegen die „Wetterseite“, also gegen Westen ausgerichtet, bei aufkommendem Sturm wird am besten auch der Wagen quer davor in seiner ganzen Breite als Windbruch aufgestellt. Die Innenbeleuchtung dieser „Liegenden Herberge zur Nacht“ besorgt eine kleine 5-Watt-Lampe in Fassung, die man mit ausreichender langer Zuleitungsschnur von der Autobatterie aus speist. Wenn die Polster und Kläd-

lehen des Wagens nicht ohne weiteres dazu verwendbar sind, nimmt man als ideale Schlafunterlage aufgeschichtetes Gras oder Heu, das natürlich unter den Zeltboden gelegt werden muß. Oder aber man schafft sich eine aufblasbare Liegematratze (Größe 80 mal 150 Ztm.) an. Kamelhaar- und Wolldecken führt der Autotourist sowieso fast immer mit sich, die „Schlafgelegenheit“ wäre damit komplett.

Für die Zubereitung von Speisen lassen sich natürlich nur ganz allgemeine Ratsschläge

und auf das Kochen von Kaffee- oder Kakao-Frühstücksgetränken. Das Porzellangeschirr ist unzuverlässig und wird beim Picknick durch Metall- oder Email-Geschirr ersetzt, der Wassereimer ist zusammenlegbar aus Segeltuch, die Waschkübel aus Gummi. Ein kleiner Picknickkoffer enthält all die notwendigen Kleinigkeiten und Bestecke. Klapptisch und Klappstuhl schließlich, die heute ebenfalls sehr billig zu kaufen sind, geben die Möglichkeit, in „romantischer“ Haltung das Essen einzunehmen, denn es ist nicht jedermanns Sache, auf ausgebreiteter Zeltbahn am Boden liegend zu essen.

Fassen wir die Reize und Freuden des Auto-



geben, weil ja jeder Mensch nach eigenem Geschmack zu essen liebt. Warme Speisen, also Konserven, heiße Würstchen usw. bereitet man mit dem Spirituskocher, denn das Kühlwasser kann stets nur zur indirekten Erwärmung zu Hilfe genommen werden. Das Brauen über offenem Kienholzfeuer hat seine besonderen Reize aber auch Schwierigkeiten und ist nicht überall erlaubt. Deshalb wird man sich zweckmäßigerweise auf „kalte Platten“ beschränken

Kampierens zusammen: es trägt dem unsterblichen Knabenwunsch nach „romantischer“ Nahrung, ist gesund, macht Vergnügen, es macht unabhängig und ist, wenn die einmaligen Anschaffungen gemacht sind, äußerst billig, es gibt die Möglichkeit zu beliebiger Platzwahl und... also bitte, machen Sie selbst einen Versuch in diesem Sommer! Sie werden es nicht bereuen, wenn Sie gesund und ein wenig abgehärtet sind. **Alte**

Forschung und Praxis in der Kraftfahrtechnik

Von Dr. Hans Eilers

Das Motorrad war lange Zeit das Hauptanwendungsgebiet des luftgekühlten Motors, wenn man vom Flugmotor absteht, der ganz eigene Betriebsbedingungen hat, die seine Entwicklung vom Fahrzeugmotor wegführen. Der luftgekühlte Motor hat aber weit über den Motorradbau hinaus einen Teilweises — vor allem in Deutschland — noch unerforschten Aufgabenkreis. Bislang stützten sich die Konstruktionen und die Entwicklung auf die praktischen Erfahrungen, die in den einzelnen Werken gesammelt wurden, und systematische Untersuchungen wurden nur im geringen Umfang vorgenommen. Die wissenschaftliche Arbeit erlangte größtenteils der engen Fühlung mit der Praxis, und Versuche, die auf breiter Basis sich auf serienmäßiges vorhandenes Fahrzeugmaterial stützen, sind kaum bekannt geworden.

Eine Reihe von Problemen ist brennend; vor allem gilt es festzustellen, wie das wärmetechnische Verhalten moderner luftgekühlter Motoren im Vergleich zu wassergekühlten Maschinen ist, wenn man sie unter den tatsächlichen Betriebsbedingungen der Landstraße prüft, zumal erfahrungsgemäß das Verhalten der Motoren in festeingespanntem Zustand auf Motorenprüfständen ein anderes ist, als im Fahrgestell. Im Zusammenhang mit den in Deutschland besonders aktuellen Fragen der Zusammenfassung, Normung und günstigen Ausnutzung der Treibstoffe stellt sich eine ganze Reihe weiterer Aufgaben, wie die Untersuchung von Motoren auf ihr Verhalten bei verschiedenen Betriebsbedingungen, Treibstoff- und Verdichtungsgraden.

Durch die wissenschaftlich-technische Abteilung des Benzol-Verbandes wurden im Rahmen umfassender Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Motoren und Treibstoffe die angeschnittenen Probleme in Angriff genommen. Eine größere Anzahl serienmäßiger Motorräder wurde in sehr umfangreichen Versuchen auf dem Rollenprüfstand und der Landstraße unter exakten Versuchsbedingungen untersucht. Die Ergebnisse waren in jeder Hinsicht interessant und aufschlußreich; sie bieten vor allem auch wertvolles Material für die weitere Entwicklung der Konstruktionen. Zur Klärung einer

Reihe von Streitfragen wurde beigetragen und die Gültigkeit mancher noch nicht überall durchgedrungenen Anschauung bewiesen.

So wurde erneut festgestellt, daß wir im Benzol einen Treibstoff besitzen von außerordentlichem Energieertrag und anderen Eigenschaften, die ihn zur Veredelung anderer Treibstoffe besonders geeignet machen. Dadurch läßt sich die Klopffestigkeit von Benzin bei gleichzeitiger Erhöhung des Energiegehalts erheblich steigern. Die Verbrennung wird günstiger beeinflusst und ebenso die Vergasung. Durch diese Vorteile wird es möglich, bei den Motoren mit hohen Verdichtungsgraden zu arbeiten. Die Versuche zeigten, daß luftgekühlte Motoren genau wie wassergekühlte Motoren bei einer Steigerung des Verdichtungsverhältnisses beachtliche Leistungsverbesserung bei beträchtlicher Verbrauchsänderung aufweisen. Am wichtigsten jedoch ist, daß auch beim luftgekühlten Motor der Beweis erbracht werden konnte, daß bei Erhöhung der Verdichtung die Betriebstemperaturen bedeutend sinken. Diese Tatsache ist, zumal sie durch theoretische Überlegungen ohne weiteres zu belegen ist, im engeren Kreise von Fachspezialisten bekannt; jedoch bei vielen Fachleuten und in der Laienwelt ist noch die falsche Auffassung verbreitet, daß die Betriebstemperaturen bei Höherverdichtung steigen. Tatsächlich sinken sie, weil die Auspuffgase kälter werden, denn dem größeren Spannungsgefälle entspricht auch eine größere Abführung. Daß allerdings Zündkerzen von etwas höherem Wärmewert nötig werden, widerspricht dieser Tatsache nicht. Im Laufe der Versuche beschäftigte sich die Wirtschaftlichkeit von Vergaser- und Zündungseinstellung abhängig sind. Als die beste Einstellmethode erwies sich der Rollenprüfstand, der genaueres und schnelleres Arbeiten als der Landstraßenversuch erlaubt. Solche Prüfstände stehen heute auch dem Publikum an vielen Orten zur Verfügung. Interessante Aufschlüsse gaben die Versuche auch über die Abhängigkeit der Motoren vom Klima, ihrem eigenen halten ist.

Wärmezustand und den Betriebsbedingungen. Die forschende Hand in Hand mit der Praxis! So sind auch die Ergebnisse nicht nur von abstraktem, wissenschaftlichem Wert, sondern von unmittelbarer praktischer Bedeutung für Konstruktion und Entwicklung, für Behandlung und Betrieb moderner Fahrzeugmotoren.

Von der Abus zum Nürnbergring

Diesmal läckenlose Starterliste zum Eiseltrennen am 3. Juni! — 220 Fahrer von 11 Nationen gehen in den Kampf

Für das Internationale Eiseltrennen, das am nächsten Sonntag auf der 22,510 Km. langen „Nordstrecke“ des Nürnbergrings ausgetragen wird, ist eine Besetzung zustande gekommen, wie sie selbst am letzten Sonntag auf der Abus nicht zu verzeichnen war. Vier Rennen gelangen diesmal auf dem Ring zur Durchführung, beginnend mit der Konkurrenz der Ausweissfahrer, die bereits um 7.30 Uhr morgens 48 Mann stark zugleich mit dem letzten Lauf der Lizenz-Beiwagenfahrer um die Seitenwagen-Meisterschaft 1934 gestartet wird. Um 10 Uhr vormittags beginnt sodann das Rennen der Lizenz-Solofahrer, zu dem nicht weniger als 94 Meldungen aus Deutschland, Österreich, Holland, der Schweiz und Ägypten eingegangen sind. Das Rennen des Tages wird selbstverständlich die um 13.30 Uhr beginnende Rennwagen-Konkurrenz der drei Klassen, bis 800, bis 1500 und über 1500 ccm mit insgesamt 54 Startern. Das Feld der kleinen Kategorie wird beherrscht von den 5 MG's, zwei Austins, zwei BMW's und einem DAB. 22 Nennungen sind für die 1,5 Liter-Klasse abgegeben worden, wovon die drei Joller-Wagen gegen V. Bugattis, (unter ihnen die der Ausweissfahrer Byron und Burggaller), einen ebenso schmerzlichen Stand haben werden wie gegen die Motorrats, die von Graf Castellbarco, Sandri, Ragniez u. a. Großchen gesteuert werden, nicht zu vergessen den Vorjahrsieger dieser Klasse, den Carl Howe auf Delage, sowie verschiedene deutsche MG- und BMW-Fahrer. In der großen Klasse treffen die Neukonstruktionen der Auto-Union und der Mercedes-Benz-Werke, die diesmal bestimmt an den Start gehen, auf die Abus-Sieger der Scuderia Ferrari: Moss, Ghiron und Rivolanti, und zu diesen erfahrenen Fahrern gesellen sich keine geringeren als Hartmann, Steinweg, Frankl u. a. auf Bugatti, sodann die Alfa-Privatfahrer Pietri, Felici, Niese, Maas, Wibergreen, Penn-Hughes und Minozza. Auf Malerati schließlich starten hier Siena und Hamilton. Also: Eiseltrennen wie noch nie!

Gefälligkeiten kosten Geld

Wenn man seinen Wagen ansieht...

Ihr guter Freund hat seinen Wagen für einige Tage in Reparatur geben müssen. Er bittet sich für einen Tag Ihr Fahrzeug aus, das Sie ihm um so lieber überlassen, als er sich verpflichtet, Ihnen die Unkosten zu vergüten. Am Abend aber liefert er Ihnen den Wagen in einem Zustand zurück, der alles andere als schön ist. Er hatte das Pedal, unterwegs mit einem Motorrad zusammenaufstoßen. Sie lassen Ihren Wagen reparieren und wollen nun den hierfür angewendeten Unkostenbetrag erstatten verlangen. Inzwischen ist durch die eingeleitete Untersuchung unzweifelhaft festgestellt, daß der Motorradfahrer an dem Unfall allein schuld ist. Von ihm aber ist nichts zu holen. Er hat den Offenbarungseid geleistet, die Bruchstücke seines Motorrads hat er inzwischen verkauft, Versicherungsschutz bestand nicht. Nun wollen Sie sich an Ihren „guten Freund“ halten. Leider aber ging die Freundschaft inzwischen in die Brüche, so daß Sie nur einem Abschlepper begegnen. Die Gegenseite ist verschlüsselt über die Vorwürfe, die ihr am Tage des Unfalls gemacht wurden, obwohl sie doch eigentlich Verständnis für Ihre Erregung haben müßte. Jedenfalls stellt ihr guter Freund sich jetzt auf den Rechtsstandpunkt und verweigert jede Zahlung. Mit einer Klage werden Sie keinen Erfolg haben. Nach geltendem Recht hat der Schuldner grundsätzlich nur Vorlauf- und Fahrlässigkeit zu vertreten. Da Sie aber den Nachweis fahrlässigen Handelns nicht erbringen können, müssen Sie für Ihren Schaden selbst aufkommen. Sie werden hieraus die Lehre ziehen, daß man sein Fahrzeug entweder am besten überhaupt nicht verleiht, oder sich wenigstens die möglichst schriftliche Zusicherung geben läßt, daß Ersatz auch ohne Schuldnachweis geleistet wird, sofern er von dritter Seite nicht zu er-

